

## 71. Sitzung

am Dienstag, dem 24. August 2010

---

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .....	5361	<b>8. Positivkennzeichnung für die Gastronomie einführen</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	5362	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Juli 2010 .....	5369
<b>Fragestunde</b>			
<b>1. BauCard gegen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung am Bau</b>		<b>9. Der gläserne Arbeitslose</b>	
Anfrage der Abgeordneten Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 16. Juni 2010 .....	5363	Anfrage der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juli 2010 .....	5373
<b>2. Bildungsschecks zur Förderung der Weiterbildung von Beschäftigten</b>		<b>10. Personalmangel in bremischen Kitas</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 16. Juni 2010 .....	5364	Anfrage der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Cakici, Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juli 2010 .....	5374
<b>3. Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft</b>		<b>Aktuelle Stunde</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Juni 2010 .....	5366	<b>The Big Google is watching you – Google Street View im Lande Bremen</b>	
<b>4. Einführung des elektronischen Aufenthaltstitels</b>		Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	5378
Anfrage der Abgeordneten Ehmke, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 18. Juni 2010 .....	5366	Abg. Richter (FDP) .....	5380
<b>5. Bremische Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte im Auslandseinsatz</b>		Abg. Timke (BIW) .....	5381
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. Juni 2010 .....	5367	Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5382
<b>6. Vorgangsbearbeitungssystem für die Polizei Bremen</b>		Abg. Hamann (SPD) .....	5384
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Juni 2010 .....	5368	Abg. Strohmann (CDU) .....	5385
		Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5387
		Bürgermeisterin Linnert .....	5387
		<b>Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Ehen gleichstellen</b>	
		Antrag des nicht ständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung vom 10. Juni 2010 (Drucksache 17/1328) 3. Lesung	
		Abg. Tschöpe (SPD) .....	5389
		Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5389

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5390
Abg. Frau Winther (CDU) .....	5390
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5391
Abstimmung .....	5391

### **Perspektiven der beruflichen Bildung im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 30. März 2010  
(Drucksache 17/1242)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 15. Juni 2010**

(Drucksache 17/1348)

Abg. Ravens (CDU) .....	5392
Abg. Brumma (SPD) .....	5395
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5396
Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	5398
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5399
Senatorin Jürgens-Pieper .....	5401

### **Entwicklung der Ganztagschule im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 13. April 2010  
(Drucksache 17/1248)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010**

(Drucksache 17/1359)

Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5403
Abg. Güngör (SPD) .....	5404
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5405
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5406
Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	5408
Senatorin Jürgens-Pieper .....	5408
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5410
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	5411
Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	5412

### **Individuelle Hilfen für Menschen mit Behinderungen stärken – Transparenz und Wirtschaftlichkeit schaffen**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 14. April 2010  
(Drucksache 17/1254)

### **Zeitgemäße Unterstützung von Menschen mit Behinderung – Eingliederungshilfe weiterentwickeln**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 15. Juni 2010  
(Drucksache 17/1345)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5412
----------------------------------	------

Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5413
Abg. Frau Garling (SPD) .....	5414
Abg. Bartels (CDU) .....	5415
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5416
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	5417
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5418
Staatsrat Dr. Schuster .....	5418
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5420
Abstimmung .....	5420

### **Keine weiteren Steuersenkungen – kommunale Finanzen sichern und stärken**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 24. August 2010  
(Neufassung der Drucksache 17/1256 vom 14. April 2010)  
(Drucksache 17/1406)

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	5421
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5422
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	5423
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5424
Abg. Woltemath (FDP) .....	5426
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5427
Bürgermeisterin Linnert .....	5428
Abstimmung .....	5430

### **Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes und anderer Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 11. Mai 2010  
(Drucksache 17/1288)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	5430

### **Transparenz und demokratische Kontrolle der Verwendung zweckgebundener Sondereinnahmen verbessern**

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes und des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 21. Mai 2010  
(Drucksache 17/1303)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	5431

### **Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 8. Juni 2010  
(Drucksache 17/1322)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	5432

<b>Benennung eines stellvertretenden Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) .....</b>	<b>5432</b>	<b>Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen</b>	
		Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010 (Drucksache 17/1373) .....	5433
<b>Zweites Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag</b>		<b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstraßengesetzes</b>	
Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010 (Drucksache 17/1360)		Mitteilung des Senats vom 10. August 2010 (Drucksache 17/1383)	
1. Lesung		1. Lesung	
2. Lesung .....	5432	2. Lesung .....	5434
<b>Demokratische Willensbildung auf der europäischen und der bundesstaatlichen Ebene legitimieren; Einwirkungs- und Teilhabemöglichkeiten der deutschen Landesparlamente stärken</b>		<b>Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)</b>	
<b>Bericht über die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Bundesrates und des Bundestages – LPK – vom 21. und 22. Juni 2010</b>		<b>hier: Auflistung der Beträge aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen für das Jahr 2009</b>	
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 6. Juli 2010 (Drucksache 17/1368) .....	5433	Mitteilung des Senats vom 10. August 2010 (Drucksache 17/1384) .....	5434
<b>Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2009 (Beleihungsbericht 2009)</b>		<b>Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36 vom 17. August 2010</b>	
Mitteilung des Senats vom 6. Juli 2010 (Drucksache 17/1369) .....	5433	(Drucksache 17/1393) .....	5435
<b>Gesetz zum Vierzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag</b>		<b>Änderung der Zahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau</b>	
Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010 (Drucksache 17/1372)		Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 18. August 2010 (Drucksache 17/1399) .....	5435
1. Lesung .....	5433	<b>Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen</b>	
<b>Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen</b>		Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 18. August 2010 (Drucksache 17/1400)	
Antrag der Fraktion der CDU vom 11. August 2009 (Drucksache 17/875)		1. Lesung	
		2. Lesung .....	5435
		Anhang zum Plenarprotokoll .....	5437

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für Kultur  
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

---

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Prof. Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

---

Landesbeauftragte für den Datenschutz **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 11.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 71. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, drei Hinweise vorab:

Erstens, auf Ihren Plätzen finden Sie eine Broschüre zum neuen Abgeordnetenrecht, das ab der nächsten, der 18. Wahlperiode in Kraft tritt. Dies ist wichtig für alle Abgeordneten, insbesondere auch wegen der Übergangsregelungen. Informationen zu den in der nächsten Wahlperiode zu beachtenden Steuer- und Versorgungsangelegenheiten wird es noch gesondert geben.

Zweitens, die Bürgerschaft hatte sehr rechtzeitig ihre Sitzung umgestellt und dies auch bekannt gemacht, um eine Teilnahme an der Sail Bremerhaven zu ermöglichen. Gleichwohl hat der Magistrat teilweise Veranstaltungen angesetzt und Einladungen ausgesprochen, die in die Sitzungszeit der Bürgerschaft fallen. Das Veranstaltungsmanagement für die Sail liegt ausschließlich in der Verantwortung des Magistrats.

(Beifall)

(B) Drittens, für Donnerstag, den 26. August 2010, 18.00 Uhr, hat die Handwerkskammer zu einem parlamentarischen Abend eingeladen. Der Termin ist allen bekannt.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Bremisches Gesetz zum Schutz von Bewohnern von Heimen, Bremisches Heimbewohnerschutzgesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 23. August 2010, Drucksache 17/1402.

Gemäß Paragraph 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt 47, Gesetz zur Sicherstellung der Rechte von Menschen mit Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarf in unterstützenden Wohnformen, zu verbinden.

Ich höre dazu keinen Widerspruch. – Dann ist die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden.

(C)

2. Bordellbetriebe kontrollieren, Profite abschöpfen, Ausbeutung von Prostituierten und Menschenhandel konsequent verfolgen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. August 2010, Drucksache 17/1405.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt 8, Kontrolle von Bordellbetreibern verbessern, zu verbinden.

Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

(D)

1. Freiwilliges Soziales Jahr Politik  
Mitteilung des Senats vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1386)
2. Stellungnahme des Senats zum Vierten Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit  
Mitteilung des Senats vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1387)
3. Atomtransporte durch das Land Bremen  
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1392)
4. Wissenschaftsplanung für das Land Bremen fortschreiben  
Antrag der Fraktion der CDU vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1395)
5. Wirksamkeit der Arbeitsmarktpolitik im Lande Bremen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. August 2010  
(Drucksache 17/1396)
6. Für eine moderne, interkulturelle Verwaltung in Bremen  
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 18. August 2010  
(Drucksache 17/1397)

- (A) 7. Bau des Tunnels Cherbourger Straße jetzt realisieren  
Antwort des Senats vom 3. August 2010 (Drucksache 17/1378) (C)
- Antrag der Fraktion der CDU vom 24. August 2010 (Drucksache 17/1403)
8. Bürgschaften für Offshore-Windkraftparks prüfen  
Projekt Stromspar-Check  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Juni 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 13. Juli 2010 (Drucksache 17/1371)
9. Stellungnahme des Senats zum 32. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz  
Vorratsdatenspeicherung  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. Juni 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 17. August 2010 (Drucksache 17/1389)
- Mitteilung des Senats vom 24. August 2010 (Drucksache 17/1407)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Wissenschaft und Forschung im Lande Bremen als Impulsgeber für die Standortentwicklung  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. April 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 22. Juni 2010 (Drucksache 17/1363)
- (B) 2. Dachflächenkataster „Sun-Area Bremerhaven“  
Überleitung von pflegebedürftigen Patientinnen und Patienten in stationäre oder ambulante Pflege  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Juni 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 17. August 2010 (Drucksache 17/1390) (D)
- Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 29. April 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 29. Juni 2010 (Drucksache 17/1365)
3. Rockerkriminalität  
Afrikanische Migrantinnen und Migranten in Bremen: Lebenssituation und Perspektiven  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Juni 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 3. August 2010 (Drucksache 17/1380)
- Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Mai 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 22. Juni 2010 (Drucksache 17/1364)
4. Kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung  
Sicherheit im Windenergie-Offshore-Bereich in der Nordsee  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Juli 2010
- Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 21. Mai 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 3. August 2010 (Drucksache 17/1380)
5. Fremdplatzierung in Jugendhilfeeinrichtungen und anderen Unterbringungen  
Überprüfung von Altersgrenzen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 12. Juli 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 17. August 2010 (Drucksache 17/1391)
- Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Juni 2010
6. Qualitätsoffensive der niedersächsischen Staatsanwaltschaften – Ein Vorbild für Bremen?  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 7. Juni 2010  
D a z u

- (A)
15. Dramatische Situation der Hebammen und Entbindungspfleger  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 23. Juli 2010  
D a z u  
Antwort des Senats vom 24. August 2010 (Drucksache 17/1408)
  16. Forensik im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 5. August 2010
  17. Einsatz von Rangern im Naturschutz  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 5. August 2010
  18. Die Vielfalt der Bremer Vogelwelt bewahren  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. August 2010
  19. Elektronische Fußfessel  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. August 2010
  20. Personaleinsparungen durch Umstrukturierungen im Ressort der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. August 2010
  21. Berufsbegleitendes und duales Studium sowie wissenschaftliche Weiterbildung  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 17. August 2010
- (B)
22. Rechtsaufsicht der „Brema“ in die Verantwortung nehmen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 19. August 2010
  23. Aus dem Kosovo stammende Roma  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 20. August 2010

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 5, Individuelle Hilfen, und 6, Zeitgemäße Unterstützung von Menschen mit Behinderung, des Weiteren der Tagesordnungspunkte 13 und 14, Drogenabhängigkeit und Drogenkriminalität, Anstrengungen zur Bekämpfung des Drogenproblems intensivieren, der Tagesordnungspunkte 24 und 28, Elektromobilität im Land Bremen, und der Tagesordnungspunkte 42 und 43, Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen, des Weiteren zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde der Tagesordnungspunkt 31, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Ehen gleichstel-

len, aufgerufen wird. Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagsvormittag werden die Tagesordnungspunkte 47, Gesetz zur Sicherstellung der Rechte von Menschen mit Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarf in unterstützenden Wohnformen, der Tagesordnungspunkt 51, Ländervergleichsstudie Bildung muss Konsequenzen haben, und der Tagesordnungspunkt 45, Initiative zur Verbraucherinformation und Lebensmittelsicherheit, aufgerufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die siebte Anfrage wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**BauCard gegen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung am Bau**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Einführung eines personenbezogenen Identifikationspapiers, BauCard, als Instrument gegen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, zur Realisierung einer solchen Card für alle in Deutschland tätigen Baubeschäftigten beizutragen?

Drittens: Wie beurteilt der Senat in diesem Zusammenhang Überlegungen, die Sozialkassen der Bauwirtschaft mit der Umsetzung einer BauCard-Lösung zu betrauen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

(A) In der Vergangenheit wurden mehrfach die Einführung und der Aufbau eines sogenannten zweistufigen Bau-Karten-Verfahrens zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung untersucht. Mit der Einführung der Bau-Karte sollen die für die Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung zuständigen Stellen der Zollverwaltung bei ihrer Tätigkeit unterstützt werden. Aufgrund der darauf gespeicherten personenbezogenen Daten soll sie als Identifikationspapier dienen und bei Kontrollen auf Baustellen eine schnelle und unkomplizierte Überprüfung der aktuellen Personal- und Beschäftigungsdaten ermöglichen.

Die Stiftung der Bauindustrie Niedersachsen–Bremen hat im Jahr 2008 den Auftrag zu einer wissenschaftlichen Forschungsstudie für die Einführung einer Bau-Karte erteilt und den Ergebnisbericht vorgelegt. Eine Arbeitsgruppe des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und des Bundesfinanzministeriums hat sich ebenfalls mit der Thematik befasst und zur Unterstützung der Prüfungstätigkeit der Finanzkontrolle Schwarzarbeit gesetzliche Maßnahmen vorgeschlagen. Hierzu gehören die Mitführungspflicht von Ausweispapieren sowie die Sofortmeldepflicht gegenüber der Deutschen Rentenversicherung. Danach haben Arbeitgeber für alle Arbeitnehmer bei Beginn der Beschäftigung eine Sofortmeldung abzugeben. Die entsprechenden bundesgesetzlichen Vorschriften sind zum 1. Januar 2009 in Kraft getreten. Vor diesem Hintergrund beantwortet der Senat die Fragen wie folgt:

(B) Zu Frage 1: Der Senat sieht die Einführung eines personenbezogenen Identifikationspapiers als ein mögliches Instrument zur Bekämpfung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung an.

Zu Frage 2: Die am 1. Januar 2009 in Kraft getretenen bundesgesetzlichen Regelungen sind nach Ansicht des Senats aber ausreichend geeignet, das angestrebte Ziel der verbesserten Kontrolle und Identifikation von Beschäftigten der Baubranche zu erreichen. Er sieht derzeit keine Notwendigkeit für die Einführung der Bau-Karte. Dies gilt vor allem unter Berücksichtigung des bei Einführung einer Bau-Karte erforderlichen erheblichen finanziellen Aufwands. Durch die Sofortmeldung der Rentenversicherung, die zwingend zu Beginn der Beschäftigung vorzunehmen ist, entstehen demgegenüber keine vergleichbaren Kosten. Mit der Möglichkeit, bei Verstößen Geldbußen bis zu 25 000 Euro zu verhängen, ist auch die Einhaltung dieser Vorschrift hinreichend gesichert.

Zu Frage 3: Eine Umsetzung der Bau-Karten-Lösung durch die Sozialkassen der Bauwirtschaft ist nicht angezeigt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Brumma, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, Sie gehen davon aus, dass es in der Hinsicht keine Bewegung ge-

ben wird, da die Sozialkassen paritätisch besetzt sind und die Arbeitgeber dem nicht zustimmen werden?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, es sieht im Moment so aus. Wir haben anlässlich Ihrer Frage noch einmal mit der Zollverwaltung gesprochen. Man will auch hier eigentlich darauf setzen, dass die ab 1. Januar 2009 geltende Regelung, die sich aus deren Sicht bewährt hat, noch genug Kraft entfaltet. Letztlich ist es auch eine Frage der Ressourcen, wie oft kontrolliert wird. Der Ansatzpunkt dort ist eher zu sagen, die Regelungen sind ausreichend, wir müssen uns nicht in neue Kosten stürzen, sondern es geht eher darum, auf der bestehenden Rechtsgrundlage ausreichend zu kontrollieren. Es sind auch eine ganze Menge Verfahren im letzten und in diesem Jahr – über 600, habe ich bei der Vorbereitung gesehen – eingeleitet und Verstöße gefunden worden. Ich glaube, dass der Dreh- und Angelpunkt die Kontrolldichte ist.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Bildungsschecks zur Förderung der Weiterbildung von Beschäftigten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ziegert!

(D)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Bildungsschecks als zusätzliches Instrument zur gezielten Förderung der beruflichen Weiterbildung von Beschäftigten?

Zweitens: Auf welche Zielgruppen und Qualifizierungsfelder sollte diese Weiterbildungsförderung nach Einschätzung des Senats vorrangig ausgerichtet sein?

Drittens: Welche Umsetzungs- und Finanzierungsmöglichkeiten sieht der Senat im Land Bremen für eine Weiterbildungsförderung durch Bildungsschecks?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit dem Instrument Bildungsscheck wird das Ziel verfolgt, die Weiterbildungsbeteiligung von Beschäftigten zu erhöhen. Es wird hauptsächlich in Flächenländern wie Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt als ein Mittel, auch außerhalb von Großstädten Anreize zur Qualifizierung zu schaffen. Leitidee für den Einsatz des Instruments ist in diesen Ländern die Entwicklung des ein-

(A) zellen Unternehmens durch Weiterbildung der Beschäftigten.

Der Senat hält Bildungsschecks ebenfalls für ein geeignetes Mittel, Anstrengungen zur Qualifizierungsförderung auszubauen. Ziel ist es dabei, insbesondere solche Personenkreise zu erreichen, die bislang nicht oder nur unzureichend erreicht werden konnten.

Zu Frage 2: Der Senat sieht Weiterbildungsschecks als gute Chance an, diejenigen zu erreichen, die bisher weniger von betrieblicher Weiterbildung profitiert haben, vor allem Un- und Angelernte sowie Beschäftigte im KMU-Bereich und hier insbesondere in Klein- und Kleinstbetrieben. Außerdem sollte das Instrument Bildungsschecks auf solche Un- und Angelernte ausgerichtet sein, deren Weiterbildungsbedarf nicht durch andere Programme abgedeckt ist und die – im Gegensatz zu den Leistungsbezieherinnen und -bezieher des SGB II und III – seitens der Arbeitsagenturen und der ARGE, des Bundesbildungsministeriums oder des Arbeitsministeriums nicht förderfähig sind.

Bei der Auswahl von Qualifizierungsfeldern sollten Überschneidungen zu anderen Programmen, wie beispielsweise der Fachkräfteinitiative des Landes, vermieden werden.

(B) Zu Frage 3: Aktuell wird der Weiterbildungsbedarf verschiedener Branchen auch vor dem Hintergrund des Fachkräftebedarfs eruiert. Eine Finanzierungsmöglichkeit besteht durch ESF-Mittel, die im Rahmen des beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms für Weiterbildung eingeplant sind. Die Vergabe von Bildungsschecks sollte mit einer Beratung der einzelnen Personen verbunden sein. Insofern ist die Förderung von Bildungsschecks mit der Anerkennung von qualifizierten Beratungsstellen und mit einer Förderung der Beratung unmittelbar verbunden.

Die Befassung der staatlichen Deputation für Arbeit und Gesundheit ist für den Herbst 2010 geplant. Dann wird auch konkreter über das Beratungsangebot, zu den Zielzahlen, zur Bewerbung des Instruments und zum finanziellen Umfang berichtet. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ziegert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich finde es etwas erstaunlich, dass Sie jetzt gesagt haben, es würde vor allem in Flächenländern eingesetzt, um die Leute auf den Dörfern zu erreichen. Meines Wissens – ich weiß nicht, wie Sie das einschätzen – sind die erstaunlichen Erfolge dieser Weiterbildungsschecks in Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern gerade bei kleinen und mittleren Unternehmen möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass Beschäftigte und auch Unternehmen motiviert werden, selbst ihre Bedarfe zu artikulieren, und solche Weiterbildung viel

(C) stärker an dem Bedarf der Betriebe und der einzelnen Beteiligten orientiert ist als jetzt hier mit solchen vorgefertigten Programmen. Sehen Sie darin nicht auch eine Chance von Weiterbildungsschecks?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Da haben wir uns vielleicht missverständlich ausgedrückt, der Senat sieht genau da die Chance. Wir haben auf der einen Seite spezifische Programme für bestimmte Qualifikationen, die erreicht werden sollen, oder für bestimmte Branchen, in denen aus Sicht des Senats offensichtlich Weiterbildungsbedarf besteht oder in denen er auch artikuliert worden ist. Wir wollen Bildungsschecks ergänzend gerade in den Bereichen einsetzen, in denen wir Zielgruppen haben, die wir sonst kaum erreichen – das sind vor allem An- und Ungelernte –, in denen wir aber auch versuchen, Unternehmen zu erreichen, die bisher nicht völlig im Fokus sind. Deswegen glauben wir, dass es eine sehr positive Ergänzung sein wird. Wir planen im Oktober, vielleicht auch schon im September – wir wissen noch nicht, was wir schaffen –, einen Fachtag durchzuführen, an dem wir noch einmal mit den Akteuren vor Ort konkretisieren wollen, wie diese genau ausgestaltet werden sollen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ziegert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D) Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich finde es gut, wenn es möglichst bald in die Wege geleitet wird. Sie können vielleicht gleich noch einmal sagen, wann genau das Programm beginnen soll, und – es ist auch darauf hingewiesen worden, dass es wichtig ist, eine Beratung durchzuführen – wann und wie solche eingeführt werden. Sehen Sie nicht auch eine gewisse Gefahr, dass, wenn jetzt erst wieder Bedarfe von Branchen erhoben werden, genau dies konterkariert wird, sodass betriebsnah Bedarfe artikuliert werden und damit das ganze System letztlich wieder konterkariert wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Der Senat beabsichtigt jetzt nicht, solche eine umfassende Bedarfsfindungsphase vorwegzunehmen, sondern auf einem Fachtag zu klären, in welchen Bereichen man das grundsätzlich machen kann. Dann soll das Ganze zu Beginn des nächsten Jahres auch starten und nicht auf die lange Bank geschoben werden. Wir müssen dabei gleichzeitig die Frage der Weiterbildungsberatungen wieder aufgreifen, dazu hatten wir schon einen Wettbewerbsaufruf durchgeführt, der damals erst einmal nicht zum Erfolg geführt hat. Da müssen die Erfahrungen mit verarbeitet werden, damit wir dort die Weiterbildungsberatung auch Anfang nächsten Jahres noch weiter etablieren können.

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Mohammadzadeh!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft wurde in den vergangenen zehn Jahren in Bremen und Bremerhaven die deutsche Staatsbürgerschaft zurückgegeben und/oder entzogen?

Zweitens: Welche Gründe lagen dafür in welcher Häufigkeit vor?

Drittens: Welche Informationen liegen dem Senat darüber vor, zugunsten welcher Staatsbürgerschaft die deutsche zurückgegeben wurde beziehungsweise welche Staatsbürgerschaft nach Entzug der deutschen verblieb?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die deutsche Staatsangehörigkeit kann nach Paragraph 17 des deutschen Staatsangehörigkeitsgesetzes aus unterschiedlichen Gründen verloren gehen, zum Beispiel durch den Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit, durch Erklärung im Rahmen der Optionsverpflichtung oder durch Verzicht. Im Jahr 2005 sind dem Senat rund 600 Fälle bekannt geworden, in denen deutsche Staatsangehörige auf Antrag die türkische Staatsangehörigkeit erworben und deshalb kraft Gesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben. Weitere Erkenntnisse liegen für die letzten zehn Jahre insoweit nicht vor.

In Deutschland geborene Kinder von Eltern mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die mit Vollendung des 18. Lebensjahres innerhalb von fünf Jahren wählen müssen, ob sie die erworbene deutsche Staatsangehörigkeit oder die von den Eltern abgeleitete Staatsangehörigkeit behalten wollen, haben sich bisher in keinem Fall gegen die deutsche Staatsangehörigkeit entschieden. In der Stadtgemeinde Bremen haben in den vergangenen zehn Jahren fünf Personen freiwillig auf die deutsche Staatsangehörigkeit verzichtet. In Bremerhaven wurde kein Verzicht registriert.

Zu Frage 2: Die Gründe sind den Staatsangehörigkeitsbehörden in Bremen und Bremerhaven nicht bekannt.

Zu Frage 3: Verzichtet haben zwei Personen zugunsten der britischen Staatsangehörigkeit, eine Person zugunsten der italienischen Staatsangehörigkeit, eine Person zugunsten der österreichischen Staatsangehörigkeit, und zuletzt eine Person zugunsten der polnischen Staatsangehörigkeit. Bei allen hier Betroffenen handelt es sich um männliche Personen. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Nur eine kurze Anmerkung! Ich bedanke mich für die klare Antwort. Ich denke, wenn 600 Menschen mit Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft hier bei uns im Land Bremen bestraft werden, während wir gleichzeitig Fachkräfte suchen, auch mit allerlei Vergünstigungen nach Deutschland locken, stimmt etwas mit unserer bundesrepublikanischen Gesetzgebung nicht. Ich bin sicher, dass wir uns in Fragen der Doppelstaatsbürgerschaft und auch Abschaffung der Optionspflicht von Bremen aus weiter einsetzen. – Vielen Dank!

(Senator M ä u r e r : Das ist zwar keine Frage gewesen – –.)

**Präsident Weber:** Herr Senator, das war eine Feststellung. Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(D)

Die vierte Anfrage betrifft die **Einführung des elektronischen Aufenthaltstitels**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Ehmke, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Ehmke!

Abg. **Ehmke** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchem Grund und mit welchem Ziel soll in Bremen die Einführung eines elektronischen Aufenthaltstitels erfolgen?

Zweitens: Mit welchem personellen und technischen Aufwand ist die Einführung des elektronischen Aufenthaltstitels verbunden?

Drittens: Ist das Bundesland Bremen verpflichtet, den mit der Einführung des elektronischen Aufenthaltstitels verbundenen Kostenaufwand aus eigenen Mitteln zu tragen, und wenn ja, wird eine möglicherweise notwendige personelle Umsteuerung zu Serviceverlusten in anderen Bereichen des Stadtamtes führen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(A) Zu Frage 1: Nach der EG-Verordnung zur einheitlichen Gestaltung des Aufenthaltstitels für Drittstaatsangehörige sind künftige Aufenthaltstitel grundsätzlich als eigenständige Dokumente unter Erfassung biometrischer Merkmale auszustellen.

Der für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union einheitliche elektronische Aufenthaltstitel soll einen erhöhten Schutz vor Fälschungen und Verfälschungen gewährleisten. Außerdem wird mit dem elektronischen Aufenthaltstitel der Zugang zu neuen Technologien wie elektronischen Behördendiensten oder der digitalen Signatur eröffnet, um eine Beschleunigung und Qualitätsverbesserung des Datenaustausches zu erreichen. Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind gehalten, den elektronischen Aufenthaltstitel bis spätestens 21. Mai 2011 einzuführen.

Zu Frage 2: Mit der Einführung des elektronischen Aufenthaltstitels wird sich die Zahl der Vorsprachen bei den Ausländerbehörden erhöhen. Durch die Nutzung als elektronischer Identitätsnachweis entsteht außerdem ein größerer Beratungsbedarf. Erforderlich ist auch eine Erweiterung der technischen Infrastruktur. Das Gesetzgebungsverfahren zur Anpassung des deutschen Rechts an die EG-Verordnung ist noch nicht abgeschlossen. Die personellen, technischen und finanziellen Auswirkungen können deshalb noch nicht abschließend bewertet werden.

(B) Zu Frage 3: Das Bundesland Bremen hat die Kosten für die Einführung eines elektronischen Aufenthaltstitels aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Inwieweit die vorgesehene Gebührenerhöhung zu einem finanziellen Ausgleich führt, kann erst nach Änderung der entsprechenden bundeseinheitlichen Regelungen in der Aufenthaltsverordnung bewertet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Ehmke** (SPD): Herr Senator, da der Senat gegenwärtig noch nicht in der Lage war, den Umfang der auf uns zukommenden weiteren Ressourcen und Bedarfe, personell und technisch, abschließend zu bewerten, sondern noch im Prozess ist: Wann rechnen Sie denn mit dem Abschluss dieses Prozesses?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Die Fristen laufen. Der Bundesgesetzgeber muss in den nächsten Monaten das Gesetz nun wirklich auch zum Abschluss bringen. Wir richten uns darauf ein, dass wir ab dem 1. Mai diesen Aufenthaltstitel dann in dieser Form auch ausgeben werden. Zur Größenordnung: Es sind 60 000 Dokumente in den nächsten Monaten und Jahren hier in Bremen zu erstellen, verbunden mit einem riesigen Verwaltungsaufwand. Ich glaube, das darf man nicht unterschätzen, weil es auch so aussehen wird,

dass man quasi eine Karte in Scheckform bekommt mit den ganzen digitalen Inhalten, dazu ist es notwendig, dann auch die Fingerabdrücke abzunehmen und so weiter. Das heißt, damit wird eine riesige Belastung auf die Ausländerbehörden zukommen. Wir wissen heute noch nicht definitiv, wie viel Personal wir brauchen, aber dass wir das nicht aus dem Stand heraus mit den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten machen können, ist mir völlig klar. (C)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Ehmke** (SPD): Herr Senator, noch eine kurze weitere Nachfrage, ich denke, über die Details werden wir dann zu geeigneter Zeit noch einmal in der Innendeputation sprechen: Können Sie aber dem Haus hier zusagen, dass es im Ausländeramt nicht erneut zu Zuständen wie bei einem Ihrer Amtsvorgänger kommen wird, wir also nicht damit rechnen müssen, dass wieder Zeltstädte vor der Behörde aufgebaut werden, wo nachts Antragsteller campieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich habe mein Amt aufgenommen mit der klaren Ansage, dass sich diese Verhältnisse nicht wiederholen werden, und vertrauen Sie darauf, wir werden das auch organisieren! Wir müssen aber auch Ihre Unterstützung dabei haben, weil – das ist uns völlig klar – das nicht mit zwei zusätzlichen Kräften gemacht ist. Wir machen zurzeit eine Auswertung auch der Situation in den anderen Ländern. Das ist kein bremisches Thema. Wenn wir diese Zahlen haben, werden wir damit auch antreten. Jedenfalls ich habe die feste Überzeugung, dass sich Verhältnisse wie vor vielen Jahren in der Ausländerbehörde nicht wiederholen werden. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Bremische Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte im Auslandseinsatz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele bremische Polizeibeamte wurden seit dem Jahr 2005 im Ausland eingesetzt, und wie hoch war die durchschnittliche Einsatzzeit?

Zweitens: Auf welcher Rechtsgrundlage erfolgte der Einsatz der Polizeibeamten, und welche Befugnisse haben diese Polizeibeamten im Ausland?

(A) Drittens: Werden die Polizeibeamten auf ihre Auslandseinsätze vorbereitet?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit dem Jahr 2005 wurden 13 bremische Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte im Ausland eingesetzt. Die durchschnittliche Einsatzzeit betrug zwölf Monate.

Zu Frage 2: Die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten ist gemäß Artikel 32 Grundgesetz eine Bundesangelegenheit. Unter den Voraussetzungen in Artikel 24 Absatz 2 Grundgesetz ist ein Einsatz von Polizeikräften im Ausland möglich. Der Polizeieinsatz im Rahmen einer Friedensmission oder einer humanitären Maßnahme im Ausland erfolgt jeweils aufgrund eines förmlichen Beschlusses der Bundesregierung. Der Bundestag wird über die beabsichtigte Verwendung unterrichtet.

Während der Sitzung der Ständigen Konferenz der Innenminister und Innensenatoren der Länder am 25. November 1994 wurde erstmals ein Beschluss zur Beteiligung der Länder an Friedensmissionen gefasst. Vor jeder Teilnahme an einer Friedensmission setzt sich der Bund mit den Ländern bezüglich einer Beteiligung der Länder an der Mission ins Benehmen. Die Aufgabenwahrnehmung im Ausland erfolgt auf der Grundlage des zugrunde liegenden Mandats. Neben Missionen, die sich ausschließlich auf Beobachtung, Beratung und Training der lokalen Polizei ohne Exekutivaufgaben beschränken, gibt es auch Missionen, die aufgrund eines fehlenden lokalen legitimen Gewaltmonopols ein Mandat mit exekutiven Befugnissen erfordern.

(B) Zu Frage 3: Die Einsatzvorbereitung erfolgt nach einem bundeseinheitlichen Ausbildungskonzept. Dieses gliedert sich in eine sogenannte Basisvorbereitung und eine missionsspezifische Vorbereitung. Darüber hinaus nehmen die Beamtinnen und Beamten an einem Englischseminar und bedarfsorientiert auch an Eigensicherungstrainings teil. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, können Sie Auskunft darüber geben, in welchen Ländern die Beamten eingesetzt waren oder sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir haben uns an vielen Missionen beteiligt. Gegenwärtig haben wir einen Kolle-

gen im Kosovo. Es ist beabsichtigt, im Herbst einen weiteren Kollegen dann in den Sudan zu entsenden. In Afghanistan haben wir zurzeit keine Polizeibeamten.

(C)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sind Polizeibeamtinnen oder Polizeibeamte im Auslandseinsatz bisher verletzt worden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Das ist nicht der Fall.

**Präsident Weber:** Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Vorgangsbearbeitungssystem für die Polizei Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Sachstand bei der Planung für das Vorgangsbearbeitungssystem der Polizei Bremen?

(D)

Zweitens: Welche Kosten sind bisher für das System entstanden, und aus welchem Grund werden die zunächst vorgesehenen Finanzmittel nunmehr anderweitig verwendet?

Drittens: Wie soll die weitere Finanzierung dargestellt werden?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das von der Polizei Bremen gegenwärtig genutzte Vorgangsnachweissystem ISA-Web soll durch ein vollwertiges Vorgangsbearbeitungssystem ersetzt werden. Bei der Prüfung verschiedener Systeme erwies sich das von Schleswig-Holstein entwickelte Produkt „Artus“ als die beste Lösung. Die Projektpartner konkretisieren derzeit den Rahmen für eine Zusammenarbeit.

Zu Frage 2: Bisher sind keine Kosten/Ausgaben entstanden. Die zunächst veranschlagten investiven Beschaffungskosten werden innerhalb des Bereichs Inneres umgesteuert, weil die Projektvorbereitung noch nicht abgeschlossen ist.

(A) Zu Frage 3: Der Senator für Inneres und Sport wird bis zum Herbst 2010 das Gesamtkonzept mit einem Finanzierungsvorschlag fertigstellen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben davon gesprochen, dass das bisherige Vorgangsnachweissystem durch ein besseres Vorgangsbearbeitungssystem abgelöst werden soll. Wo liegen denn die Unterschiede dieser beiden Systeme?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Bisher war es ein Austausch, der mit der Staatsanwaltschaft geleistet wurde. Im Rahmen dieses neuen Systems kann man die Vorgänge richtig bearbeiten, das heißt, dass auch die gesamte Textverarbeitung, die Standardisierung der Daten damit elektronisch möglich sein wird. Wir haben – dies vielleicht noch zur Ergänzung – bereits im letzten Jahr Mittel bereitgestellt, um es zu erwerben. Das waren Mittel aus dem Konjunkturprogramm II. Da wir gesehen haben, dass diese Mittel nicht abfließen, haben wir sie einfach zurückgestellt und anderes damit bedient. Wir haben aber die Gewähr, dass uns diese 159 000 Euro, die wir dafür bereits eingestellt haben, zur Verfügung stehen, wenn das Startzeichen für die Aufnahme des Programms erfolgt. Wir haben aber auch zu sehen, dass uns die laufenden Kosten mit einer Million Euro belasten. Das erklärt auch, warum wir sehr sorgfältig mit dieser Einführung umgehen.

(B)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Daraus ergibt sich ja, Herr Senator, dass die derzeitigen Nachteile in der polizeilichen Arbeit von Ihnen und vom Senat durchaus gesehen werden und Sie alles daran setzen, so habe ich Sie verstanden, dass diese beseitigt werden und das neue System eingeführt wird.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ja, es hätte schon längst da sein können, aber wir müssen nun wirklich versuchen, diesen Prozess sehr schnell zum Abschluss zu bringen, und dabei insbesondere auch sehen, dass wir die Schnittstellen der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft, die sind im System ganz entscheidend, hinbekommen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Stichwort Zusammenarbeit, Sie erwähnten es soeben: Ist die Zusammenarbeit über

dieses Vorgangsbearbeitungssystem auch mit anderen Bundesländern möglich?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ja, das ist natürlich auch keine bremische Lösung, deswegen haben wir auch keine eigene Entwicklung, sondern wir übernehmen das System von Schleswig-Holstein. Ich glaube, die Bundespolizei hat das gleiche System, insofern muss es im Verbund gelöst werden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Marken.

Abg. Frau **Marken** (SPD): Herr Senator, Ihre letzte Bemerkung hat mich zu der Frage, die ich Ihnen jetzt stelle, veranlasst. Wenn das also mit anderen Bundesländern kompatibel ist, können Sie dann auch etwas zur Ortspolizeibehörde Bremerhaven sagen? Bisher hat sie dieses Bearbeitungssystem ja auch nicht. Ich gehe davon aus, dass es in erster Linie wichtig ist, dass auch innerhalb eines Landes die Systeme kompatibel sind. Haben Sie Erkenntnisse aus Bremerhaven?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Natürlich haben wir Erkenntnisse, und da laufen Sie bei mir offene Türen ein! Wir werden das natürlich auch gemeinsam mit Bremerhaven diskutieren und entwickeln. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass in unseren beiden Städten gerade in diesen Fragen die gleiche Technik existiert und dass wir untereinander kommunizieren können.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage, die sich auf **Port Package III** bezieht, wurde von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurückgezogen.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Positivkennzeichnung für die Gastronomie einführen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den Nutzen eines verpflichtenden Smiley-Bewertungssystems als Positivkennzeichnung für das Gastronomiegewerbe?

Zweitens: Hält der Senat die Einführung eines entsprechenden Pilotprojekts für sinnvoll, wenn ja, in welchem Rahmen?

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die derzeitige Rechtslage sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene lässt eine verpflichtende Teilnahme gastronomischer Betriebe an einem „Smiley-Bewertungssystem“ nicht zu. Ein derartiges System mit Aushang eines lachenden Smileys bei guter Erfüllung der Kontrollkriterien im Gewerbebetrieb lässt sich daher nur auf freiwilliger Basis realisieren.

Über den Nutzen eines Smiley-Bewertungssystems als Positivkennzeichnung lassen sich keine belastbaren Aussagen treffen. Der Aspekt der Verbraucherinformation in Bezug auf den täglichen Ernährungsbedarf im Hinblick auf Lebensmittelwerb sowie Lebensmittelverarbeitung und -verzehr bliebe auf den Teilbereich der freiwillig teilnehmenden bremischen Gastronomiebetriebe beschränkt. Dies erschwert eine deutliche Wahrnehmbarkeit des Bewertungssystems. Weiterhin ist zu bedenken, dass aus einer fehlenden Kennzeichnung wegen Nicht-Teilnahme eines Betriebes am Bewertungssystem nicht auf ein schlechtes Abschneiden bei der Kontrolle geschlossen werden darf. Zudem ist zu berücksichtigen, dass das Smiley-System zu Wettbewerbsverzerrungen führen könnte.

(B) Zu Frage 2: Entsprechende Pilotprojekte anderer Bundesländer zeigen, dass die freiwillige Beteiligung des Gastronomiegewerbes nicht groß ist. Intensiver zu prüfen wäre nach Auffassung des Senators für Wirtschaft und Häfen insoweit ein bundesweit einheitliches Vorgehen, das sich zudem nicht nur auf eine Branche beziehungsweise eine Betriebsart beschränkt, sondern neben den Gastronomiebetrieben zum Beispiel auch Lebensmitteleinzel- und -fachhandel sowie verarbeitende Betriebe einbezieht. Im Rahmen des Verbraucherschutzes befürwortet der Senat grundsätzlich Initiativen, die zu mehr Verbraucherinformation und Transparenz führen. Bremen arbeitet derzeit, auch in Form von länderübergreifenden Initiativen, in mehrfacher Hinsicht an Projekten für eine aktive Verbraucherinformation. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Dr. Mathes, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben gesagt, dass die Beteiligung an Projekten, die durchgeführt worden sind oder werden, nicht sehr groß ist. Können Sie mir denn einmal sagen, auf welche Projekte Sie sich beziehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Es gibt nach unserer Kenntnis zwei Projekte: Es gibt ein Pilotprojekt in Nordrhein-Westfalen. Wenn man sich die veröffentlichten Informationen anschaut, stellt man fest, dass es sich hierbei um einige Kommunen und Kreise handelt, die sich daran beteiligen, und dass sich daran in diesem Bereich wiederum offenbar ein eher geringer Teil des Gastronomiegewerbes beteiligt. Es gibt ein weiteres Pilotprojekt in Berlin-Pankow, das nach unserer Auffassung insofern nicht wirklich aussagekräftig erscheint, als es sich lediglich auf einen Stadtteil bezieht.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Dr. Mathes, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte noch einmal auf die letzte Aussage, Berlin-Pankow, zurückkommen. Sie sagen, es sei nicht aussagefähig. Diese Meinung teile ich nicht. Ich wollte hieran die Frage anschließen, ob Sie eine Verbindung, wie sie auch in Pankow praktiziert wird, der freiwilligen Positivkennzeichnung mit einer Negativliste im Internet, begrüßen würden. Halten Sie dies für eine Möglichkeit, dass Bremen sich hier besser im Verbraucherschutz aufstellt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(D) **Senator Günthner:** Nach meiner Auffassung geht es um zwei Dinge, auf die wir achten müssen: Das eine ist, dass wir, wo immer wir können, eine bessere Information der Verbraucherinnen und Verbraucher in Bezug auf ihre täglichen Ernährungsgewohnheiten sicherstellen müssen. Dazu gehört nach meiner Auffassung, dass wir nicht nur über Gastronomiebetriebe sprechen, sondern dass wir uns auch Lebensmittel herstellende und verarbeitende Betriebe anschauen und sie einbeziehen. Das ist der eine Aspekt. Der andere Aspekt ist: Wir haben natürlich ein Interesse daran, wenn wir zu wie auch immer garteten Regelungen kommen können, dass es dann weder zu Wettbewerbsverzerrungen noch dazu führt, dass Betriebe und Unternehmen in ihrer Entscheidungsfreiheit und unternehmerischen Verantwortung unzumutbar eingeschränkt werden. Aus der Tatsache, dass ein Unternehmen nicht den Smiley vorn an der Tür kleben hat, an der inzwischen schon das eine oder andere klebt, soll nicht geschlossen werden, dass die Speisen, die in diesem Unternehmen zubereitet werden, von schlechter Qualität sind.

Bei Positiv- und Negativkennzeichnungen entsteht unter Umständen der Effekt, dass man den einen hervorhebt – möglicherweise zu Recht, möglicherweise auch nicht – und andere zurücksetzt. Es ist insofern ein sehr sensibles Thema, das man sich auch mit der nötigen Sensibilität anschauen muss. Nach meiner Auffassung ist es natürlich sinnvoll, ebenfalls mit den Unternehmensverbänden – in diesem Fall dem

(A) DEHOGA – darüber zu sprechen, inwieweit die sich einbringen würden, denn – ich habe bereits auf die Grundlagen hingewiesen – es ist bisher nur freiwillig möglich. Wenn wir es freiwillig machen, ergibt es nur Sinn, wenn sich möglichst alle daran beteiligen und wir nicht eine Situation haben, in der aus unterschiedlichen Gründen der eine mitmacht, der andere nicht.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Dr. Mathes, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sagen, wenn der eine den Smiley hat und der andere nicht und das freiwillig ist: Erstens könnte man es aber mit einer Negativliste kombinieren, zweitens hat es jeder Betrieb freiwillig in der Hand. So, wie er heute sein Schaufenster schön gestaltet, um besser in den Wettbewerb dazustehen, ist es auch eine Möglichkeit, die aber doch in der Hand des jeweiligen Restaurants und Gaststättenbetriebs liegt. Insofern kann ich diese Frage der Wettbewerbsverzerrung nicht so richtig nachvollziehen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Frau Abgeordnete, erstens ist es eine Frage, wie und in welchem Umfang Sie es kontrollieren und welchen Effekt die Kontrollen am Ende haben. Zum Zweiten haben Sie das Thema Pranger angesprochen. Wenn Sie über einen Internet-Pranger sprechen – –.

(B)

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist kein Pranger! Ich habe nicht von einem Pranger gesprochen, und es ist auch kein Pranger!)

Wenn Sie es im Internet darstellen wollen, haben Sie am Ende den Effekt, dass Sie den einen negativ darstellen und den anderen nicht, und das, ohne eine wirklich belastbare Basis zu haben, auf der das Ganze kontrolliert werden kann. Ich halte insofern von einer wie auch immer gearteten Darstellung im Internet herzlich wenig.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Dr. Mathes, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich muss leider noch eine Frage stellen, weil sich der Senator gerade dahingehend geäußert hat, es gäbe keine belastbare Basis dafür. Das würde jetzt unterstellen, dass unsere amtliche Lebensmittelkontrolle keine belastbaren Aussagen erbringen würde, da dies ja in ihrem Rahmen geschehen würde. Wir haben glücklicherweise eine sehr gute Lebensmittelkontrolle, die in Bremen gut aufgestellt ist und in der Tat auch belastbare Aussagen liefert. Ich finde, das kann

man an dieser Stelle leider nicht so stehen lassen, oder würden Sie dem so zustimmen?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Ich habe es an dieser Stelle auch nicht so gesagt, wie Sie es jetzt versucht haben, hineinzuinterpretieren. Ich habe darauf hingewiesen, dass eine Darstellung immer auf dem Moment basiert, in dem geprüft worden ist. Die Erfahrung – wenn Sie sich hierüber informiert haben – zeigt, dass es auch Betriebe mit höchsten Standards gibt, in denen das eine oder andere Problem temporär auftritt, und dass das abgebildet werden muss. Ich glaube aber, dass es herzlich wenig Sinn macht, mit dem großen Finger über das Thema zu gehen und zu sagen, da wir in dieser gefühlten Sekunde, in der wir jetzt bei ihm etwas gefunden haben, ihm eigentlich ein negatives Zeugnis ausstellen müssen, hat er für das nächste Jahr, bis wir ihn das nächste Mal überprüfen und ihm das nächste Mal eine Möglichkeit geben, einen negativen Smiley an der Eingangstür kleben. Ich halte das nicht für ein geeignetes Instrument, um zur Verbraucheraufklärung beizutragen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Dr. Mathes, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir denn zustimmen, dass man dies durch die Art, wie man es durchführt, durchaus korrigieren kann beziehungsweise entsprechende Mechanismen einbauen kann, dass es nicht passiert? So, wie es eben auch in Berlin-Pankow vorgesehen ist: Dann hätte ein Betrieb, der jetzt auf die Negativliste kommt, weil es vielleicht irgendwie einmal passiert ist, was ich auch verstehen kann, die Möglichkeit, innerhalb von 14 Tagen den Antrag zu stellen, wieder nachkontrolliert zu werden. Dann würde die Eintragung im Internet verschwinden, und das ganze Problem hätte sich gelöst. Gleichzeitig – das wäre die anschließende Frage – würde es dazu führen, dass sich der ordnungsrechtliche Aufwand erheblich reduziert. Dies wäre im Sinne eines Haushaltnotlagelands doch gut geeignet, um zur Verbesserung beizutragen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Ich habe doch soeben versucht, Ihnen eine ganz breite Brücke zu bauen, wenn Sie das auch der Antwort entnommen haben, dass wir bei den Möglichkeiten, die wir über Freiwilligkeit haben, in Gesprächen mit den Unternehmensverbänden eintreten und mit denen darüber sprechen, in welchem Rahmen diese der Auffassung sind, dass so etwas natürlich auch dazu beitragen kann, die Position einzelner Betriebe, die besonders vorbildlich sind,

(A) in der einen oder anderen Weise hervorzuheben! Sie arbeiten an einer solchen Stelle immer mit positiven und negativen Effekten, sie arbeiten mit Lob und Tadel, sie arbeiten natürlich auch ein Stück weit mit Ängsten, die es bei der einen oder anderen Verbraucherin gibt. Ich glaube insofern, dass man sensibel mit diesem Thema umgehen muss, sensibel dadurch, dass man möglichst alle, die davon betroffen sind, einbezieht.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Richter! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Richter** (FDP): Es stehen einige hier, die noch Zusatzfragen stellen wollen. Ich habe eine, da Sie von Lebensmittelkontrollen gesprochen haben. Es ist so, dass in der letzten Zeit viel über Lebensmittelkontrollen zu lesen war. Wie häufig werden gastronomische Betriebe im Schnitt überprüft, haben Sie dazu eine Aussage?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Das kann ich Ihnen gern nachliefern, ich weiß es nicht.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Richter** (FDP): Können Sie mir vielleicht auch nachliefern, wie häufig die Inhaber gastronomischer Betriebe wechseln?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Schreiben Sie mir einfach auf, welche Detailfragen Sie zu dem Thema noch haben, und dann liefern wir Ihnen alle Antworten nach.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Nitz! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Es geht hier möglicherweise darum, ein System zu etablieren, das Verbraucherinnen und Verbraucher auf Lokalitäten, Gastronomien aufmerksam machen soll, die sie doch gern besuchen möchten. Würden Sie mir zumindest zustimmen, dass derartige Vergleiche beispielsweise heutzutage schon üblich sind, wenn man Urlaubsbuchungen über das Internet vornimmt und sich vergleichende Hotelbewertungen anschaut?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Ich habe in dem einen oder anderen Zusammenhang im vergangenen halben Jahr die Erfahrung gemacht, dass das, was im Internet steht, nicht immer zwingend richtig und mit großer Vorsicht zu genießen ist.

(Abg. Frau **Busch** [SPD]: Genau!)

Man muss eine belastbare Basis für das Thema bekommen, Frau Kollegin! Vor allem, was so ein bisschen auf Gefühl beruht, auf Gefühlem – war die Currywurst lecker oder nicht, hat mir das Ambiente gefallen, waren da nun Fingerabdrücke am Glasrand oder nicht –, würde ich warnen, weil wir dann ganz schnell in eine schräge Diskussion kommen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Ich entnehme Ihrer Äußerung zumindest, dass Sie derartige Vergleiche im Internet schon diverse Male zur Kenntnis genommen haben.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Nein! Das haben Sie meiner Antwort auch nicht entnehmen können, weil ich das nicht gesagt habe. Ich habe auf das allgemeine Problem mit dem Internet hingewiesen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(Abg. Frau **Nitz** [DIE LINKE]: Nein, nur eine kurze Anmerkung, wir werden das Thema am Donnerstag ebenfalls noch debattieren, dazu liegt auch ein Antrag vor! – Senator **Günthner**: Da bin ich leider nicht anwesend, sondern bei der Sail und prüfe dort das kulinarische Angebot!)

Eine weitere Zusatzfrage von der Kollegin Winther. – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich hätte auch gern die Bemerkung gemacht, ich bin natürlich sehr für Verbraucherschutz und auch für Lebensmittelsicherheit, das steht völlig außer Frage, die Diskussion haben wir aber ja am Donnerstag, deswegen möchte ich hier auch nicht weiter im Detail nachfragen. Ich habe nur eine Frage. Sie sagten, es wäre nur sinnvoll, eine Regelung bundesweit einzuführen, und Sie sagten ebenso, dass wir auf freiwilliger Basis wahrscheinlich wenig Erfolg haben würden. Eine verpflichtende Kontrolle bundesweit, und zwar nicht nur für die Gastronomie – ich glaube, so haben Sie sich auch geäußert –, sondern für den gesamten Einzelhandel inklusive Fachhandel, dazu würde dann natürlich auch jeder Mittagstisch bei Kindergärten gehören, alles, was Sie sich rund um die Verpflegung denken können: Was für einen Aufwand würde das für Bremen bedeuten? Haben Sie das irgendwie kalkuliert?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

- (A) **Senator Günthner:** Nein, Frau Abgeordnete! Auch Sie versuchen, mich an der Stelle so zu interpretieren, wie ich mich nicht verstanden sehen wollte. Ich habe darauf hingewiesen – –. Ich will es an einem Beispiel deutlich machen: Es kommen unglaublich viele Menschen aus aller Welt nach Bremen und nach Bremerhaven. Wenn es keine einheitlichen Standards gibt bei der Bewertung von Gastronomie, bei der Bewertung von Produkten, werden Sie immer solch eine Situation haben: Wie wollen Sie jemanden finden, der mit Ryanair nach Bremen kommt, oder jemandem aus Stuttgart, der nach Bremen kommt, deutlich machen, dass nun der eine Laden besser ist als der andere, weil an dem einen ein Smiley klebt und an dem anderen nicht? Die Frage ist doch immer: Welchen konkreten Effekt hat man? Insofern, glaube ich, kann es uns nur gelingen, Standards in diesem Bereich festzulegen, wenn wir es weit über bremische Grenzen hinaus organisieren. In welcher Form das im Einzelnen möglich ist, müssen dann alle Beteiligten miteinander besprechen.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Winther, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Winther** (CDU): Sind Sie mit mir der Meinung, dass es sinnvoll wäre, bevor wir jetzt alle möglichen Forderungen aufstellen, zunächst einmal ein Projekt zu planen, Kriterien festzulegen und darüber dann zu diskutieren, entweder in der Gesundheitsdeputation oder in der Wirtschaftsdeputation?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Günthner:** Es gibt ja die schöne Gelegenheit, dass im nächsten Jahr Bremen den Vorsitz in der Verbraucherschutzministerkonferenz innehat. Insofern kann man sich dann durchaus mit den anderen Bundesländern auch über dieses Thema verständigen.
- Präsident Weber:** Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die neunte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Der gläserne Arbeitslose**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.
- Bitte, Frau Kollegin Nitz!
- Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie beurteilt der Senat das im September 2010 startende Pilotprojekt in Sachsen-Anhalt und Thüringen, bei dem die Bundesagentur für Arbeit Briefe von Arbeitslosen- und Kindergeldempfängerinnen und Kindergeldempfängern künftig durch Postmitarbeiterinnen und Postmitarbeiter öffnen, einscannen und als Dateien versenden lassen will?
- Zweitens: Ist es im Land Bremen auszuschließen, dass privaten Dienstleistern der Zugang zu sensiblen, von der Verwaltung erhobenen Kundendaten durch ähnliche Projekte in der Vergangenheit verwehrt wurde und zukünftig verwehrt wird?
- (C) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.
- Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Das Pilotprojekt „Elektronische Akte (eAkte)“ der Bundesagentur für Arbeit wird zuständigkeithalber durch den Bundesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit nach dessen Angaben über die gesamte Planungsphase kritisch begleitet. Zudem wird der Bundesdatenschutzbeauftragte nach Inbetriebnahme des Verfahrens zur Herstellung der „eAkte“ eine weitere Überprüfung des Vorgangs vornehmen. Der Senat geht daher davon aus, dass im Rahmen des Projekts „eAkte“ der Bundesagentur für Arbeit die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Vorschriften im Zusammenhang mit der Datenverarbeitung Dritter im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit insbesondere die Regelungen zur Auftragsdatenverarbeitung von Sozialdaten, Paragraph 80 Zehntes Buch Sozialgesetzbuch, sichergestellt sein wird. Zudem bestehen auch grundsätzlich gegen die Einführung der „eAkte“ keine Bedenken, da hierdurch das Verwaltungshandeln effizienter gestaltet werden kann.
- (D) Zu Frage 2: Aufgrund des Paragraphen 80 Zehntes Buch Sozialgesetzbuch ist die Auftragsdatenverarbeitung von Sozialdaten grundsätzlich zulässig. Ungeachtet dessen gab und gibt es bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales keine Projekte, in denen private Dienstleister Zugang zu sensiblen Sozialdaten hatten oder haben. Auch sind keine derartigen Projekte geplant. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Es gibt ja diverse Bereiche der öffentlichen Verwaltung, in denen zunehmend die Dienste der Callcenter in Anspruch genommen werden. Spontan denke ich hier beispielsweise an die BAgIS, die ja auch die Dienste eines Callcenters in Anspruch nimmt. Wie wird hier mit Kundendaten umgegangen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!
- Bürgermeisterin Linnert:** Das hat jetzt, glaube ich, mit der „eAkte“ nichts zu tun. Ich gehe aber davon aus, dass dort die Datenschutzbeauftragte Zugang hat und auch alle datenschutzgesetzlichen Bestim-

(A) mungen eingehalten werden, dass diejenigen, die dort arbeiten, darauf hingewiesen werden, welche Richtlinien und Bestimmungen es zur Verschwiegenheit und Vertraulichkeit gibt, dass sie auf Regelungen hingewiesen werden, die es da gibt. Das staatliche D-115-Projekt beziehungsweise unsere eigene 361-Nummer erfolgt in der Hoheit von Performa, auch da gelten natürlich Bestimmungen, die wir auch einhalten.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Werden also Datenschutzvereinbarungen gezielt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschrieben?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Das weiß ich nicht im Einzelfall, ich gehe aber davon aus, dass das natürlich im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen läuft. Ob aber jeder einzelne Mitarbeiter eine Erklärung unterschreibt, weiß ich nicht, das können wir aber für Sie herausfinden.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Mich hat in den letzten Wochen ein bisschen irritiert, dass die Daten bei den Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und Arbeitslosengeld-II-Empfängern auch schon in der hiesigen Verwaltung nicht ganz sicher zu sein schienen. Wie erklären Sie sich sonst die laufenden Anzeigen gegen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BAGIS?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Sie fragen zur elektronischen Fallakte. Jetzt sprechen wir über allgemeine Datenschutzprobleme. Ich habe dem Bericht der Datenschutzbeauftragten und auch der Öffentlichkeit entnommen, dass es in Einzelfällen zu Problemen kommt, dass diejenigen, die die BAGIS besucht haben, sich auch darüber beschwert haben, dass man ihre persönlichen Angelegenheiten hören kann und aus ihrer Sicht nicht immer gewährleistet ist, dass die Datenschutzbestimmungen eingehalten werden. Da wendet man sich an die Beauftragte für den Datenschutz, und sie wird dem nachgehen. Selbstverständlich werden wir, wenn es Probleme gibt, diese auch abstellen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Ich würde es an dieser Stelle beenden und dann noch gezielte Nachfragen in der Arbeitsdeputation stellen. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Personalmangel in bremischen Kitas**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Nitz, Frau Cakici, Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Nitz!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie geht der Senat mit der von der Robert Bosch Stiftung und dem Bundesbildungsministerium in Auftrag gegebenen und aktuell veröffentlichten Studie um, in der ermittelt wurde, dass bis zum Jahr 2013 192, bis 2015 444 und bis 2017 sogar 687 Betreuerinnen und Betreuer in Kindertageseinrichtungen im Land Bremen fehlen werden?

Zweitens: Wie geht der Senat mit den ebenfalls veröffentlichten Daten um, nach denen bis zum Jahr 2013 360, bis 2015 440 und bis 2017 sogar 525 Beschäftigte in Tagespflegereinrichtungen im Land Bremen fehlen werden?

Drittens: Was gedenkt der Senat zu unternehmen, um diesen umfangreichen ermittelten Fehlbedarf schnellstmöglich zu reduzieren?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

(D)

**Staatsrat Dr. Schuster:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die von der Robert Bosch Stiftung veröffentlichte Expertise befasst sich mit dem Fachkräftebedarf im Betreuungsbereich der unter dreijährigen Kinder. Auf Grundlage empirischer Analysen wurden Modellrechnungen für alle Bundesländer erstellt, wie groß in den Jahren 2013, 2015 und 2017 der Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen für diese Altersgruppe sein könnte und wie sich dieser auf den Bedarf an frühpädagogischen Fachkräften auswirkt. Dem Senat ist die Problematik bekannt. Er hat auf der Grundlage eigener Erhebungen bereits 2008 den voraussichtlichen zusätzlichen Bedarf ermittelt und entsprechende Maßnahmen eingeleitet, wie zum Beispiel die Aufstockung bestehender Arbeitsverträge.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft beabsichtigt in Abstimmung mit der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, die Kapazitäten in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu erweitern. Parallel dazu sollen in einer erneuerten Ausbildungskonzeption die Ausbildungsinhalte stärker den heutigen Anforderungen im Bereich der frühkindlichen Bildung angepasst werden, ohne den Anspruch einer generalisierten Breitenausbildung aufzugeben. Die Ausbildung

(A) soll für interessierte Schülerinnen und Schüler inhaltlich attraktiver, und die Zugänge in die Ausbildung sollen flexibler werden, um die Ausbildungsnachfrage zu erhöhen. Zudem ist eingeplant, die berufsbegleitenden Qualifizierungs- und Ausbildungsgänge für Zielgruppen mit einschlägiger Berufserfahrung fortzusetzen.

Die Ausbildung der Universität Bremen für Fachbezogene Bildungswissenschaften, Schwerpunkt Elementarpädagogik, kann gegebenenfalls zur Absicherung des Fachkräftebedarfs ebenfalls einen Beitrag leisten, der sich auf den vorschulischen Bereich bezieht. Die verstärkte Gewinnung, Qualifizierung und Vermittlung zusätzlicher Tagespflegepersonen sowie zeitliche Aufstockungen bestehender Arbeitsverträge sind weitere Bausteine, um die Betreuungsbedarfe verstärkt zu bedienen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sie haben richtig gesagt, dass der erhöhte Bedarf in erster Linie durch den Rechtsanspruch der Betreuung für unter Dreijährige zustande kommt. In der Studie wurde aber explizit darauf hingewiesen, dass bereits zukünftig geplante Einstellungen bei den Berechnungen berücksichtigt wurden. Das würde also bedeuten, es gibt nach wie vor den Bedarf an zusätzlichem Personal. Jetzt stellt sich mir natürlich die Frage: Gedenkt der Senat möglicherweise auch, die Ausbildungsquote in diesem Bereich durch Erhöhung der Ausbildungsplatzanzahl zu steigern, oder gedenkt der Senat möglicherweise, ausgebildete Fachkräfte aus anderen Bundesländern anzuwerben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Dazu mehrere Aspekte! Zum einen muss man betonen, es liegt nicht nur an der Ausbildung, ob genug Fachkräfte da sind, da sind vielfältige Faktoren, die hineinspielen. Wie lange bleiben ausgebildete Kräfte eigentlich im Beruf, wie schnell kommen sie – es handelt sich ja sehr häufig um Frauen – nach Familienphasen wieder in den Beruf, kommen sie überhaupt wieder in den Beruf zurück? Es gibt also vielfältige Stellschrauben, die wir dort beeinflussen müssen. Dazu zählt auch die Frage der Bezahlung, nur um deutlich zu machen, dass es vielfältig ist.

Die zweite Sache, die da zu betonen ist: Ich habe ja versucht auszuführen, dass wir die verschiedensten Bereiche angehen, von der Erhöhung der Ausbildungszahlen über die Frage der Fortbildung bisher berufsfremder, aber ähnlicher Berufe, damit wir auch darüber entsprechende Bedarfe decken können. Eine Anwerbekampagne ist bisher nicht geplant, ich glaube allerdings, als Großstadt haben wir ohnehin den

(C) gewissen Vorteil, dass wir eher aus dem Umland und auch aus etwas weiteren Bereichen Fachkräfte anziehen als umgekehrt. Wie gesagt, eine Anwerbekampagne ist im Moment nicht geplant, aus meiner Sicht auch noch nicht erforderlich.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sie sprachen vorhin von der Datengrundlage 2008, weshalb Sie natürlich auch noch einmal einzuschätzen versucht haben, wie der Personalbedarf zukünftig sein wird. Nun wäre es an der Zeit, genau zum jetzigen Zeitpunkt zu sagen, ja, wir erhöhen noch einmal die Ausbildungsplatzanzahl, oder wir werben noch einmal zukünftiges Personal an, damit wir im Jahr 2013, also in drei Jahren, im Jahr 2015 und 2017 eben nicht diesen Fachkräftemangel haben! Würden Sie mir da zustimmen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(D) **Staatsrat Dr. Schuster:** Also, dass wir noch weiter erhöhen müssen, ist, glaube ich, nicht erforderlich, denn wir erhöhen dauernd. Insofern sind wir in diesem Prozess. Nur weil eine Studie der Robert Bosch Stiftung nun auch noch einmal Zahlen ausgerechnet hat, glaube ich nicht, dass wir damit jetzt einen neuen Anlass haben, das noch einmal fortzusetzen, denn wir müssen das konsequent fortsetzen, was wir bisher machen. Bisher sind die Zahlen auch so, dass es real gelungen ist, die entsprechenden Fachkräfte auch zu bekommen. Manchmal gibt es inzwischen erste Verzögerungen, dass man sie nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt genau dort hat, wo sie sein sollen. Es sind aber noch nicht Umstände, dass man sagen kann, da haben wir jetzt einen gravierenden Fachkräftemangel. Wir werden die Situation weiter beobachten und unsere Anstrengungen weiter fortführen. Ich glaube, dass wir es schaffen werden, die entsprechenden Fachkräfte auch bereitstellen zu können.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Nitz, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Aber dennoch kann der Rechtsanspruch für die Betreuung der unter Dreijährigen derzeit im Land Bremen noch nicht sichergestellt sein!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Der Rechtsanspruch für die Betreuung der unter Dreijährigen ist ab dem Jahr 2013 gesetzlich verankert, und bis dahin haben wir eine entsprechende Ausbauplanung, da wir im Moment noch nicht ausreichende Plätze haben, um das zu machen. Da gibt es neben der Fachkräftefrage die

(A) Raumfrage, die bis dahin beantwortet werden muss. So ein Ausbau ist ja nicht, dass man mit dem Finger schnippt, und plötzlich sind alle Sachen da. Man muss die Räumlichkeiten und das Geld, die Mehrkosten für diesen Bereich bereitstellen. Das ist für ein Haushaltsnotlageland auch nicht immer einfach. Wir haben dargelegt, wie wir zu erreichen beabsichtigen, dass der Rechtsanspruch auch in Bremen im Jahr 2013 erfüllt wird, beziehungsweise müssen wir ihn zu dem Zeitpunkt dann erfüllen, insofern ist es ohnehin alternativlos.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Staatsrat, wie kommt es zu dieser neuen Bewertung? Sie sagten, dass die Ausbildungskapazitäten aus Ihrer Sicht erweitert werden mussten, so haben Sie es gerade eben formuliert. Im Jahr 2008 haben Sie auf eine Große Anfrage der CDU noch geantwortet, dass eine Anpassung von Ausbildungskapazitäten nicht notwendig sei. Was hat an der Stelle die Veränderung herbeigeführt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Schuster:** Die real eingetretene Veränderung ist, dass mehr Schülerinnen und Schüler vorhanden waren, wir also entsprechende Plätze bereitstellen konnten, und sie kommen alle unter. Es stehen ja Zahlen in Rede, wonach unter Umständen die 35 Prozent für die U-3-Betreuung gar nicht ausreichen, also die Berechnungsbasis für die entsprechenden Jahrgänge. Dem müssen wir uns stellen, und dem stellen wir uns, indem wir alles tun, um die Kapazitäten so weit auszubauen, wie wir das schaffen können, damit es auch ausreichend ist, um die entsprechenden Betreuungsnotwendigkeiten erfüllen zu können.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich stelle also fest, dass Sie der Entwicklung an der Stelle hinterhergelaufen sind und das jetzt anpassen. Meine Frage bezieht sich auf den Bachelorstudiengang an der Universität zum Thema Elementarpädagogik, den Sie auch als eine mögliche Lösung angesehen haben. Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund die Aussagen von KiTa Bremen in der letzten Sitzung des Jugendhilfeausschusses, dass zur Einstellung dieser Personen gar keine Möglichkeiten bestehen, weil sie eben mehr verdienen wollen als eine Erzieherin und die Gelder dafür gar nicht vorhanden sind, sodass diese Personen, wenn sie abgeschlossen haben, gar keinen Arbeitsplatz finden können.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Erstens, wir haben schon 2008 gesagt – zu Ihrer Unterstellung, auch wenn es keine Frage war, möchte ich doch etwas sagen –, wir werden die Entwicklungen weiter beobachten und dann natürlich gegebenenfalls Veränderungen vornehmen. Das ist kein Hinterherlaufen, es ist genau das, was wir damals schon gesagt haben.

Zweite Sache, es ist problematisch, wenn man einen Studiengang anfängt und noch gar nicht genau weiß, wo die Betroffenen dann nachher ihre Anstellung oder ihre Arbeitsplätze gegebenenfalls finden können. Wir sind jetzt in der Situation, dass wir versuchen, diese Defizite, die wir nicht zu verantworten haben, insofern zu heilen, als wir die Möglichkeiten für Anerkennungsjahre schaffen und dann natürlich versuchen müssen, Berufsbilder zu finden. Wir sind dabei allerdings nicht in der Lage, bestehende Strukturen bliebig umzukrempeln. Man muss sich ja die konkrete Frage stellen, mit welchem Gehaltsanspruch diese Personen auf den Arbeitsmarkt gehen – nicht jeder Anspruch, den man hat, kann auf dem Arbeitsmarkt realisiert werden – und wie das in die bestehende Berufsstruktur passt, wo es ja bisher auch schon Aufstiegsmöglichkeiten gegeben hat, die jetzt beispielsweise nicht einfach durch andere Plätze besetzt werden können. Deswegen ist das ein Prozess, der sicherlich etwas länger dauert. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass Berufsausbildungen begonnen werden, ohne im Vorhinein genauer zu überlegen, wie das Berufsbild eigentlich dann nachher praktisch aussehen kann.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Vor dem Hintergrund, dass Sie diese Bachelorstudenten oder -abgänger zur Lückenschließung auch mit benutzen möchten: Bis zu welchem Zeitpunkt werden nach Ihrer Einschätzung diese Probleme, die Sie soeben angesprochen haben, bewältigt sein, sodass dann Bachelorstudenten, die sich für einen Einsatz im Kindergarten entscheiden, dort auch tatsächlich arbeiten können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Ich habe nicht gesagt, dass sie zum Lückenschluss zu verwenden sind, sondern ich habe gesagt, dass wir da auch eine Verwendung beziehungsweise Einsatzmöglichkeiten suchen müssen. Zunächst müssen wir, da das Studium sehr theoretisch ausgerichtet ist, erst einmal praktische Anteile „nachschieben“. Das haben wir jetzt realisiert, indem wir die Möglichkeiten für Anerkennungsjahre bieten. Dann muss man darüber diskutieren, ob die Absolventinnen und Absolventen unter Umständen bereit sind, zu den Bedingungen von Erziehern und Erzieherinnen in den Kitas zu arbeiten, dann ist das überhaupt kein Problem.

Die zweite Sache, die dort überlegt werden muss, ist die Frage, inwieweit es unter Umständen auch in

(C)

(D)

(A) weiteren Bereichen der Elementarpädagogik Einsatzmöglichkeiten im Bereich Grundschulen gibt, denn wir sind ja alle dafür, dass eine stärkere Verzahnung von Elementarbereich und Grundschulen stattfindet. Auch da kann man kein Enddatum angeben, bis wir sagen, jetzt haben wir die Berufsbilder und wie das alles genau geregelt werden soll.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Buhlert zu einer weiteren Zusatzfrage!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ich wollte mich erkundigen, wie groß die Zahl derer ist, über die wir bei den jetzt vorhandenen Studiengängen, Bachelorabsolventen, im Moment reden im Vergleich zu den Abgängern und Abgängerinnen bei den Erziehern und Erzieherinnen, um deutlich zu machen, inwieweit das im Moment überhaupt nur zu Problemlösungen beitragen könnte.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Die genaue Zahl habe ich nicht im Kopf. Sie ist deutlich geringer als die Zahl der Absolventinnen und Absolventen der Erzieherausbildung. Ich habe auch nicht gesagt – nur dass das richtig verstanden wird –, dass wir über diesen Studiengang alle Probleme lösen, sondern das ist ein Beitrag unter vielen. Ich habe ja mehrere Beiträge aufgeführt, wie die Problematik angegangen wird, damit wir also entsprechend ausreichend Fachkräfte dort haben. Da ist es ein Beitrag, sicherlich nicht der größte, das habe ich allerdings auch nie gesagt.

(B)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehen Sie das Berufsfeld der Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen nicht eher in Konkurrenz zu der Sozialen Arbeit oder Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und nicht so sehr zum Ersetzen von Erzieherinnen oder Erziehern, oder ist es irgendwo dazwischen?

**Präsident Weber:** Darf ich einschreiten! Die Themenstellung zur zehnten Anfrage heißt „Personalmangel in bremischen Kitas“. Das geht jetzt ein bisschen weit auseinander. Herr Kollege Dr. Buhlert, ich möchte das nicht reglementieren, aber vielleicht sollten wir das noch einmal etwas enger fassen, was wir in der Fragestunde bearbeiten, sonst können wir noch eine halbe Stunde über die Probleme der Bachelorausbildung an der Universität reden. Das ist nicht Inhalt der Fragestunde. – Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Können Sie noch einmal ganz kurz die Frage wiederholen?

(Heiterkeit – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]:  
Es geht schlichtweg darum, wo Sie sozusagen dieses Zusatzpersonal einordnen!)

Die Einsatzmöglichkeiten sind grundsätzlich sehr breit. Wir haben auch jetzt schon in den Kitas Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Man kann die Bachelorabsolventen beispielsweise auch, nicht nur, als Leitungskräfte einsetzen. Wenn es richtig ist, dass die Grundschule sich stärker in die Richtung öffnen muss, dass man die ganzheitliche Betreuung und Entwicklung von Kindern auch mit in den Blick der Weisungsvermittlung nimmt, dann ergeben sich auch dort für Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen entsprechende Einsatzfelder, die aber auch in einem Entwicklungsprozess erst zu definieren sind. Das ist ja auch ein sehr neuer Studiengang.

(C)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sie haben vorhin, als es um den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen ging, angedeutet, dass Sie bis 2013 geplant haben, den Rechtsanspruch zu erfüllen. Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie dabei nur auf 35 Prozent hin planen? Dann haben Sie weiter ausgeführt, dass es Berechnungen gäbe, die darauf hindeuteten, dass es höher liegen könnte. Wenn es solche Berechnungen gibt, wären Sie bereit, diese dem Jugendhilfeausschuss zur Verfügung zu stellen? Wir haben immer wieder Bedarfsanalysen gefordert, bisher nichts erhalten, aber solche Berechnungen hätten wir gern. Hinweisen darauf haben wir auch schon aus früheren Berechnungen. Beziehen Sie sich auf die?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Ich beziehe mich auf vielfältige Pressemeldungen, die immer wieder kommen, und die Zahlen – deren Seriosität ich jetzt gar nicht bewerten will – weichen manchmal sehr deutlich voneinander ab. Die zweite Sache ist, wir werden natürlich nicht, wenn sich Erkenntnisse verändern, starr an einem 35-Prozent-Ziel festhalten. Allerdings – und wir sind gemeinsam mit vielen anderen Bundesländern dabei – ist es auch eine Frage, wenn auf Bundesebene Rechtsansprüche festgelegt werden, inwieweit sich auch der Bund an Finanzierungen beteiligen muss, um diese Rechtsansprüche zu realisieren. Das war ja bei dem 35-Prozent-Ziel der Fall. Wenn man jetzt gemeinsam, aber soweit sind wir noch nicht mit dem Bund, zu dem Ergebnis kommt, dass wahrscheinlich ein höherer Betreuungsbedarf da ist, dann erwarten wir auch, dass dies von der Bundesebene mitfinanziert wird, wie wir das jetzt auch bei dem 35-Prozent-Ziel machen.

Letztendlich wird es allerdings so sein, dass wir im Jahr 2013 – das ist ja nicht mehr sehr lange hin – sehen müssen, wie wir den Rechtsanspruch realisieren. Ich glaube, es wird auch da über den Zeitverlauf 2013 nicht schon alles sein, sondern einen Aufwuchs geben. Wie hoch der sein wird, dazu habe ich im Moment keine genaueren Angaben.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Außer der Bemerkung, dass auch die bremische FDP Freund des Konnexitätsprinzips ist, keine!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Troedel und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

#### The Big Google is watching you – Google Street View im Lande Bremen

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

(B) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Ziel des Unternehmens Google besteht darin, die auf der Welt vorhandenen Informationen zu organisieren und allgemein zugänglich und nutzbar machen zu können. Bei Google kann man sich Börsenkurse, Straßenpläne und Schlagzeilen ansehen, Telefonnummern herausfinden, Milliarden von Bildern durchsuchen und im weltweit größten Archiv von Usenet-Nachrichten stöbern. Über eine Milliarde Posts, die bis zum Jahr 1981 zurückgehen! Die Nutzer haben zudem verschiedene Möglichkeiten, um auf all diese Informationen zuzugreifen, ohne extra die Google-Startseite besuchen zu müssen, und wenn sie gerade keinen Zugriff auf ihren PC haben, können sie Google über eine Reihe von mobilen Plattformen nutzen, einschließlich WAP- und i-mode-Telefonen.

So weit, so nützlich, könnte man meinen. Heute ist man da deutlich weiter. Die Sammelwut von Google kennt kaum noch Grenzen. Erfolgt die Informationsfindung und -vernetzung in der Vergangenheit durch die Internetgemeinde selbst, wird Google nun im zunehmenden Maße selbst aktiv. Mit dem Projekt Google Earth wurde das zum ersten Mal wirklich öffentlich. In Google Earth findet man Satellitenbilder, Karten, Geländeinformationen und 3-D-Gebäude von der gesamten Welt sowie Ansichten von fernen Galaxien und Unterwassercanyons. Klingt eigentlich ganz nett und informativ, aber Google Street View geht nun einen Schritt weiter. Mit Kameras und ent-

sprechenden weiteren technischen Ausstattungen werden ganze Städte, unter anderem auch Bremen, digitalisiert und nun auch bald ins Internet gestellt.

Bald werden also Herr Smith aus Ohio und Frau Ngoma aus Südafrika in der Lage sein, einmal schnell bei der Bremer Familie Meyer in den Vorgarten zu schauen. Mit viel Glück und vor allem, wenn Familie Meyer keinen Einspruch gegen die Veröffentlichung erhoben hat, kann man auch noch Familie Meyer im Vorgarten arbeiten sehen. Man kann absolut verstehen, dass Menschen das sogar toll finden, ihr Haus und ihre Straße im Internet zu sehen. Sie können anderen Menschen sagen: Schau ins Internet, so sieht es bei mir aus, da wohne ich! Aber ist das der tatsächliche Grund für ein Projekt von Google Street View?

Der Nutzen von Street View erschließt sich erst auf den zweiten Blick. Bereits mit Google Earth, dem Blick von oben, konnten sich Zweige der Wirtschaft, die sich zum Beispiel mit Bedachungen, Gartenpflege und Ähnliches befassen, gezielte Kundenansprüche ermitteln. Eine offensichtlich beschädigte Bedachung – mit Google Earth identifiziert – löste gleich einen Werbebrief der Firma „Dach & Fach“ aus. Praktisch für die Firma „Dach & Fach“, besorgniserregend für den Briefkasten, läuft er doch bald über vor lauter Werbung, und das ist erst der Anfang!

Google geht aber noch weiter, denn nun wird man auch sehen können, ob die Fassade des Hauses, der Vorgarten und so weiter gepflegt ist, und mit etwas Glück den Kollegen, der angeblich krank zu Hause ist, wie er beim Nachbarn den Rasen pflegt, denn die Darstellung der Daten ist ausgesprochen genau, und das kann man auch gern weiterspinnen. Beim Umgang mit personenbezogenen Daten geht es immer darum, wie genau sie sind, und wenn diese detaillierten Informationen auch noch mit anderen Informationen verknüpft werden, ergibt sich ein unglaublich genaues Bild über Personen.

Wo soll es also hingehen, wo endet es? Wird es bald normal sein, dass bereits beim Anruf auf dem Handy per SMS angezeigt wird, wo sich der Anrufer befindet und dass er vor zwei Minuten einen Kaffee bei einem Discounter getrunken hat, der ein Sonderangebot hat? Bei dem Protest gegen Google Street View geht es aber nicht nur um Google Street View, es geht um „wehret den Anfängen“, wobei die Anfänge schon sehr weit fortgeschritten sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu gehört auch der Protest gegen die Datensammelwut der öffentlichen Verwaltung; ELENA, SWIFT, Volkszählung 2011 sind nur Beispiele. So wenig, wie wir Google wollen, so wenig wollen wir die Datensammlungen des Staates. Das SWIFT-Abkommen ist das Ergebnis einer weltweit geschürten Angst. Dass der US-Geheimdienst die Daten europäischer Bankkunden auch rückwirkend abfragen darf, ist schon schlimm genug, dass dies aber auf unbestimmte Zeit,

- (A) ohne die vereinbarte Prüfung durch einen EU-Beamten geschieht, ist ein erneuter datenschutzrechtlicher Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

Davon wurde den Abgeordneten des EU-Parlaments und der nationalen Parlamente vor der überhasteten Beschlussfassung nichts gesagt. Das Projekt war den europäischen Regierungen so wichtig, dass sie nahezu alle Mitwirkungs- und Unterrichtsrechte der nationalen Parlamente faktisch unterlaufen haben. Sogar eine ausstehende Beurteilung des Abkommens durch den juristischen Dienst des EU-Parlaments zur Kontrolle durch Europol wollte man nicht abwarten. Von den datenschutzrechtlichen Bedenken im Europaparlament war nichts mehr übrig geblieben. SWIFT ist ein einziges Bürgerrechtstrauerspiel, aber auch ein Lehrstück, wie Datensammlung und ungezügelter Überwachung von Bürgern weitgehend geräusch- und widerspruchlos durchgesetzt werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) ELENA ist eines der weiteren Beispiele. Nach dem am 28. März 2009 im Bundesrat verabschiedeten Gesetz muss seit dem 1. Januar 2010 jeder Arbeitgeber für jeden seiner Beschäftigten – Angestellte, Arbeiter/Arbeiterinnen, Beamte, Richter, Soldaten – einmal pro Monat einen Datensatz übermitteln. In diesem Datensatz ist eine große Anzahl persönlicher Angaben über die erfasste Person enthalten. Unter anderem findet man bei diesen Angaben solche wie das Bruttoentgelt, die Steuerklasse, Kinderfreibetrag, Renten-, Sozial-, Arbeitslosen-, Pflegeversicherung, Solidaritätszuschlag, Kirchensteuer; alles Daten, die zur Erfassung durchaus sinnvoll sind, auch aus Sicht der LINKEN. Der Sinn der nachfolgenden Informationen, die der Staat mit ELENA ebenfalls sammelt, erschließt sich nicht unmittelbar. So werden unter anderem der Grund von Arbeitszeitänderungen, Arbeitsstunden aufgeführt, täglich, wöchentlich, monatlich der Urlaubsanspruch, tatsächlich genommene Urlaubstage, Angaben zu befristeten Arbeitsverhältnissen, Angaben zu Entlassungen und Kündigungen, Angaben über bereits erfolgte Abmahnungen im Vorfeld einer Kündigung sowie Schilderungen von vertragswidrigem Verhalten, womit Arbeitskämpfe/Streiks gemeint sind, erfasst. Was man mit diesen Informationen alles machen kann, überlasse ich erst einmal Ihrer Fantasie.

Eines der Ziele von ELENA war, Bürokratie abzubauen. Tatsächlich wird das aber nicht erreicht. Kleine und mittelständische Betriebe werden mit der Bewältigung der gestellten Anforderungen überfordert. Es entstehen hohe Kosten für Anschaffung und Pflege neuer Software, elektronische Zusatzgeräte, von der Überlastung der bearbeitenden Kolleginnen und Kollegen ganz zu schweigen! Die vom Bundesministerium angegebenen Einsparungen von jährlich 85 Mil-

lionen Euro wirken wie das Ergebnis einer fadenscheinigen Berechnung mit vielen Unbekannten. Der Schaden durch verloren gegangene beziehungsweise in falsche Hände geratene persönliche Daten lässt sich darüber hinaus nicht in Geld beziffern.

(C)

Ob darüber hinaus das gewählte Konzept der Erfassung, Übertragung und Verschlüsselung der Daten sicher sein wird, bleibt abzuwarten. Die Risiken und Gefahren fehlerhaft verarbeiteter oder manipulierter Daten in der ELENA-Datenbank sind unübersehbar. Wir sind gespannt auf den ersten Datenskanal bei der Deutschen Rentenversicherung. In Verbindung mit der neu eingeführten Steuer-ID-Nummer, die jedem deutschen Bürger eine eindeutige und einmalige Nummer zuordnet, wird mit ELENA eine äußerst umfangreiche Datenbank geschaffen, die die Menschen gläsern werden lässt. Es gibt keine Wahlmöglichkeit. Ob man an diesem System teilnehmen will oder nicht, man wird gezwungen und muss auch die Kosten für die Karte selbst zahlen.

Ein weiterer Punkt der Verpflichtung: In Europa erwartet uns 2011 der sogenannte Zensus 2011, die Älteren von uns werden es noch als Volkszählung kennen. Die letzte war im Westen der Republik 1987. Für den Zensus 1987 musste infolge des Urteils des Bundesverfassungsgerichts die Befragung teilweise neu konzipiert werden, indem personenbezogene Angaben von den Fragebögen getrennt wurden, und die Fragebögen selbst mussten überarbeitet werden. Bereits ein Dreivierteljahr vor dem Stichtag wurde eine Akzeptanzkampagne „10 Minuten, die allen helfen sollen“ gestartet, die 46 Millionen DM kostete, aber so wenig überzeugte wie der Gesetzentwurf selbst. So wurde behauptet, dass aufgrund der Volkszählung unter anderem gezielte Maßnahmen zum Abbau der Benachteiligung der Frau am Arbeitsplatz und zur Verbesserung ihrer Berufschancen getroffen werden könnten. Das war die zweitgrößte politische Lüge, die ich im Zusammenhang mit dieser Volkszählung gehört habe.

(D)

Die Aussage, die Volkszählung trage zur Sicherung der Renten und Schaffung von Arbeitsplätzen bei – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Vielleicht kann man einmal wieder zum Thema kommen!)

Das ist alles Thema, das gehört zur Datensammlung!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Alles Google?)

Sie hätten zuhören müssen! Es ist ein Teil vom Ganzen, es ist nicht alles! Ein Synonym von Datensammlung und Überwachung!

(Unruhe – Glocke)

(A) Beim Zensus 2011 wird nun alles anders. Im Zuge dieser Umfrage wird ein Heer von Daten gesammelt.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Eigentlich hatten Sie gar nichts, Sie wollen nur reden!)

Nein, Sie müssen nur zuhören! Google, Zensus, ELENA – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist Missbrauch der Aktuellen Stunde! – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist langsam zu Ende!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Die restlichen fünf Minuten werde ich hier auch noch bestreiten.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Google-Fans und -Geschädigte! Ich will wieder ein bisschen auf Big Google & Co. zurückkommen und eigentlich sagen, das Thema für die Aktuelle Stunde ist gut!

(B) (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wenn man dazu spricht, ja!)

Es ist ja auch wirklich ein aktuelles Thema, das wir in den letzten Wochen auch immer wieder aus der Presse entnehmen konnten. Ich hätte mir aber gewünscht, wenn es auch eine deutsche Überschrift gehabt hätte. Wir wollen hier ja Platt schnacken, aber man hätte ja auch die Überschrift deutsch wählen können.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Aber nun zum Thema! Gegendert ist es übrigens auch nicht! Der Medienausschuss der Bremischen Bürgerschaft hat sich ja schon vor der Sommerpause mit dem Thema Google beschäftigt. Die einhellige Meinung der Landesdatenschutzbeauftragten, Frau Dr. Sommer, war, na ja, in diesem Jahr wird Street View möglicherweise noch nicht kommen. Es gibt eine unendliche Zahl von Widersprüchen, die erst freiwillig von Google abgearbeitet werden, und dann wird es wohl irgendwann einmal losgehen. Nur, jetzt ist die Sommerpause zu Ende, und schon hat Google verkündet, es wird noch in diesem Jahr so sein, dass 20 große Städte – darunter auch Bremen – ins Netz gehen, und wir haben ja auch in der Juni-Sitzung über die Notwendigkeit des Datenschutzes bei der Erhebung von Geodaten debattiert, dass dieser möglichst bald sicherzustellen ist.

Freiwillig will Google, bevor das Portal eröffnet wird, alle Widersprüche abarbeiten und freiwillig pixeln und löschen. Man räumt jetzt großzügig eine Widerspruchsfrist von vier Wochen ein, und nachdem man gemerkt hat, dass allmählich richtiger Widerstand aufkommt, verlängert man sie auf acht Wochen, aber na ja! Völlige Unklarheiten bleiben zum Beispiel, wenn in einem Mehrfamilienhaus oder auch bei Wohnungseigentumsanlagen der eine Eigentümer und die andere Mieterin sagen, ich will, und der zweite Eigentümer oder die zweite Mieterin in diesem Objekt, ich will nicht. Ich bin gespannt, wie Google mit diesen Widersprüchen umgehen wird, wir lassen uns überraschen!

Ich will jetzt gar nicht auf die Details eingehen, wo fängt Privatsphäre an und wo hört sie auf. Sicherlich noch nicht beim Blick aus der Froschperspektive, das heißt, wenn ich durch die Straßen gehe und Fotos mache! Spätestens dann aber, wenn der Blick über den Gartenzaun hinweggeht, kann ich nicht mehr von der Froschperspektive reden, sondern da fängt es an, dass man in der Tat überlegen muss, ob das nicht schon Privatsphäre ist.

(Beifall bei der FDP und bei der LINKEN)

Wir reden aber nicht das erste Mal über entsprechende Angebote. Vielleicht erinnern Sie sich, dass wir schon vor fünf bis sechs Jahren von anderen Anbietern ähnliche Angebote hatten, die natürlich mit vollmundigen positiven Argumenten verkauft werden sollten. Es ist also nicht ein Google-Problem allein. Ich will nur ein paar Beispiele nennen, bei denen wir schon gigantische Datensammlungen haben, Frau Troedel hat einige davon auch genannt. Geo-Information verfügt über Luftbildaufnahmen unserer ganzen Stadt, gleichzeitig können die Luftbildaufnahmen mit Flurkarten überlegt werden. Das Sun-*Area*-Projekt in Bremerhaven finde ich persönlich super, und im ersten Moment habe ich gesagt, ausgezeichnet, das muss sofort für Bremen auch kommen. Wenn man sich dann aber überlegt, dass in der Tat dann jeder, ohne letztendlich ein berechtigtes Interesse nachzuweisen, schauen kann, welche Kapazitäten eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Nachbarn hat, dann geht es möglicherweise zu weit. Das sind Überlegungen, die man anstreben muss, wo die Privatsphäre anfängt und wo sie aufhört.

(Beifall bei der FDP und bei der LINKEN)

Das Zensus-Gesetz ist schon erwähnt worden. Ich weiß gar nicht, ob Sie alle schon einmal Telefonbuch.de genutzt haben und dann nicht nur die Telefonnummer gefunden haben von denen, die Sie gesucht haben. Dann steht da auch „Karte“, und wenn Sie dann auf „Karte“ klicken, dann steht da „Satellitenaufnahme“. Dann sind Sie bei Google Maps. Wenn Sie dann „Vogelperspektive“ anklicken,

(C)

(D)

(A) dann sind Sie nicht mehr bei Google Maps, dann sehen Sie Ihr wunderbares Haus, Ihre wunderbare Wohnung und können es dann über einen Kompass aus allen Richtungen anschauen, und zwar aus der Vogelperspektive. Da ist Google Street View aus meiner Sicht schon fast harmlos, denn all das, was in Google Street View demnächst veröffentlicht wird, gibt es schon über Telefonbuch.de, und der Anbieter ist die Map and Route GmbH & Co. KG in Nürnberg.

Also, alles toll, darüber kann man streiten: Urlaubsorte erkunden, Immobiliensuche per Google Street View, barrierefreie Wege finden. Ich persönlich nutze Google Maps auch schon sehr häufig und sehr intensiv, denn wenn ich Gutachten zu schreiben habe, kann ich mir die Häuser vorher gut anschauen. Das sind die Vorteile. Es sind aber ja nicht allein die Bilder, und Frau Troedel hat auch darauf hingewiesen: Schon jetzt werden immer mehr Daten miteinander verknüpft, Telefonnummer mit Wohnung, ich habe es eben genannt, demnächst vielleicht auch mit einem Personenfoto von dem, der in dieser Wohnung wohnt. Google Maps, zumindest bei Gewerbetreibenden, weist jetzt schon den Namen und die Telefonnummer zu dem jeweiligen Bild auf und letztendlich auch, wer in der Nachbarschaft entsprechende Geschäfte betreibt.

(B) George Orwell kommt einem da in Erinnerung, der 1948 bereits 1984 vorausgesehen hat und den totalen Überwachungsstaat beschreibt, da würde ich vielleicht nicht ganz so weit gehen mit meinen Äußerungen wie Frau Troedel, aber wir sind am Rande eines Überwachungsstaats. Von der Überwachung durch Google & Co. sind wir aber wirklich nicht mehr weit entfernt. Die heutige Technik macht Dinge möglich, von denen wir vor wenigen Jahren noch gar nicht geträumt haben. Aber nicht allein die Technik ist es, auch unsere eigenen Verhaltensmuster führen letztendlich zu der momentan von vielen gespürten Ohnmacht gegenüber den schon realisierten Internetdiensten nicht nur von Google.

Im „Spiegel“ vom 1. Januar 2010 – vielleicht ist der Titel noch einigen in Erinnerung – steht: „Der Konzern, der mehr über Sie weiß als Sie selbst“, und daran ist vielleicht auch viel Wahres. Der „Stern“, neueste Ausgabe: „Zur falschen Zeit am falschen Ort, und schon ist man erwischt!“

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Stahmann, vielleicht über Sie nicht so, aber es gibt Leute, die mit der Medienkompetenz nicht so ganz bewandert sind, die dann wirklich ihren Datenschatten überall hinterlassen und dann letztendlich in der Tat vielleicht solchen Diensten wie Google mehr verraten als das, was man selbst von sich weiß! Zumindest das Einkaufsverhalten ist manchen Leuten vielleicht gar nicht so richtig bewusst, und wer mit

Kreditkarten kauft oder auch über das Internet einkauft, der hinterlässt einen Schatten und darf sich nicht wundern – und so ist es ja heute auch schon –, wenn man dann auf Google klickt, dann hat man automatisch die Werbung von den Produkten, die man in den letzten Monaten gekauft hat. Glücksspielteilnahme ist auch so eine Sache! Google hat bereits die Gesichtserkennung eingeführt, das heißt, wenn man ein Gesicht irgendwo fotografiert, hat man demnächst möglicherweise das Haus und die Telefonnummer auch schon gleich dabei.

(C)

Weshalb das Ganze von Google und seinen Brüdern? Man will nicht Wohltäter sein, sondern man will Geld verdienen. 2008 ein Umsatz von fast 82 Milliarden Euro, davon 97 Prozent Werbeeinnahmen! 2009 113,7 Milliarden Suchanfragen weltweit, davon 76,7 Milliarden allein bei Google! Mit den Widersprüchen vermehren wir das Wissen von Google über uns noch mehr. Zum Bild der eigenen vier Wände kommen der Name und persönliche Daten. Natürlich wird Google freiwillig löschen, sie müssen es auch nach Datenschutzbestimmungen.

Bisher wird in Berlin noch kräftig gestritten. Die gemeinsame Forderung der Länder geht der Regierungskoalition zu sehr in Richtung Google. Bis Herbst 2010 will nun die Koalition einen Maßnahmenkatalog erarbeiten. Der Innenminister warnt gleichzeitig vor einem Schnellschuss. Am 20. September 2010 soll dann eine Expertenrunde zusammentreten. Wie hieß es gestern so schön zum BreMeKo, dem Bremer runden Tisch zur Medienkompetenz, hoffentlich keine Laberbude, das wünsche ich dieser Runde auch! Seien wir zuversichtlich, dass sich die Bundesjustizministerin mit ihrer Forderung durchsetzt, dass Regelungen nicht auf die lange Bank geschoben werden dürfen. Freiwilligkeit reicht nicht, klare Transparenz wird wohl Utopie bleiben, aber zumindest sollte sie angestrebt werden, klare Regelungen der Bürgerrechte gegen Datenpiraterie, das alles geht nur über eine umfassende Datenschutzreform, die Datenschutz als ein echtes Grundrecht für die Bürgerinnen und Bürger betrachtet.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Dann kann immer noch jeder entscheiden, wie er mit dem Internet, mit Google und seinen Brüdern und Schwestern umgeht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit nunmehr zwei Jahren fahren auffällige Kamerafahrzeuge des US-Suchmaschinenkonzerns Google durch Deutschland, erfassen systematisch Häuser und Straßenzüge, fotografieren dabei auch ungestört Passanten, Kunden oder Kinder, die

(A) vor ihrem Haus spielen, und die Politik – sie schaut hilflos zu. Peinlicher geht es nicht mehr! Google Street View heißt das Programm, das noch in diesem Jahr in Deutschland starten soll und die Daten aus 20 Städten im Internet veröffentlichen wird, darunter auch Fotos von Bremens Straßen und Wegen.

Zwar verspricht Google zum Beispiel, Gesichter von Personen, Hausnummern oder Autokennzeichen mit Hilfe eines Computerprogramms unkenntlich zu machen, allerdings zeigen Beispiele aus den USA und anderen Staaten, wo es Google Street View ja bereits seit Längerem gibt, dass die automatische Verpixierung nicht immer funktioniert. Selbst wenn man Gesichter aus den 360-Grad-Panoramafotos unkenntlich macht, so kann man die Menschen doch an ihrer Kleidung oder auch anhand ihrer Silhouette identifizieren, zum Beispiel eben Kinder, die vor einem Gebäude spielen, oder Hausbesitzer bei der Gartenarbeit.

Die Bürger in Wut sehen die Aktivitäten von Google Street View sehr kritisch, denn die gesammelten Daten greifen massiv in die Privatsphäre der Bürger ein. Wir halten es für problematisch, wenn jemand im Internet feststellen kann, in welchem Gebäude eine andere Person wohnt und wie das Wohnumfeld beschaffen ist. Das kann es zum Beispiel Einbrechern erleichtern, geeignete Objekte für ihre Beute ausfindig zu machen, ohne sich in Gefahr zu begeben, von Anwohnern dabei gesehen zu werden.

(B) Ein weiteres Problem ist die mögliche soziale Stigmatisierung von Menschen. Bei einem Stellenbewerber kann es zum Beispiel sein, dass ein potenzieller Arbeitgeber mit dem Besuch von Google Street View durch ein paar Klicks Informationen über das Wohnfeld des Bewerbers einholt. Wer zum Beispiel in einem Plattenbau lebt, hat möglicherweise schlechtere Jobchancen als derjenige, der in einem schmucken Reihenhaus wohnt.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Wo sind denn in Bremen Plattenbauten?)

Die Qualität der Wohnung sagt auch viel über den sozialen Status einer Person aus.

Die Bundesregierung hat es schlichtweg versäumt, die Datenverwertung der sogenannten Geodienste gesetzlich zu regeln. Google Street View ist ja nur ein Beispiel von vielen. Es gibt aber auch eine Vielzahl von anderen Diensten, wie zum Beispiel Microsoft, die personenbezogene Daten im Internet veröffentlichen. Wir müssen deshalb dringend das völlig veraltete Datenschutzrecht in Deutschland novellieren. Die Möglichkeiten der Bürger, ihre Daten vor Missbrauch durch Dritte zu schützen, müssen verbessert, das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung gestärkt werden. Was wir zum Beispiel brauchen, ist ein generelles Widerspruchsrecht für Bürgerinnen und Bürger gegenüber Seitenbetreibern und Suchmaschinenanbietern.

In Bezug auf Google Street View kann man nur jede Bremerin und jeden Bremer auf die laufende Widerspruchsfrist hinweisen. Bis zum 15. Oktober 2010 besteht noch die Möglichkeit, der Veröffentlichung der Fotos im Internet zu widersprechen. Hilfreich wäre auch sicherlich, das Musterformular eines Widerspruchs auch auf den Internetseiten der Stadt Bremen zu veröffentlichen. Die Stadt Velbert in Nordrhein-Westfalen hält zum Beispiel auf der städtischen Homepage für alle Bürger, die ihre Häuser nicht als dreidimensionale Google-Straßenansicht im Internet veröffentlichen sehen wollen, ein abrufbares Widerspruchsformular bereit. Ich denke, das sollte man auch in Bremen tun. – Herzlichen Dank!

(C)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die Debatte um Google – und Herr Richter hat ja noch einmal ganz plakativ den Titel einer deutschen Zeitschrift hochgehalten, und es gibt auch weitere Zeitschriftentitel – zeigt deutlich, dass Datenschutz in Deutschland kein Zufall bleiben darf. Das ist eines der Kernprobleme, die derzeit diskutiert werden. Google ist ein weltweit sehr erfolgreiches Unternehmen. Das Unternehmen Google sorgte einst mit dem Slogan „Don't be evil“ für Aufmerksamkeit. Nur die Nutzer – also wir alle – sind sich nicht mehr so sicher, ob Google den Spruch „Sei nicht böse“ noch so richtig ernst meint. Vor allem, seit Autos mit drehbaren 360-Grad-Kameras die Straßen durchfahren und filmen, beschleicht doch manchen ein mulmiges Gefühl. Der Wunsch, seine Privatsphäre geschützt zu sehen, ist groß, und der Wunsch wächst in einer Welt – Frau Troedel hat ja darauf hingewiesen –, in der es Woche für Woche neue Datenmissbrauchsskandale gibt.

(D)

Die Deutschen hinterfragen die Absicht des Weltkonzerns Google, der mit Werbung viel Geld verdient und ein feines Gespür für das wachsende Geschäftsfeld mit Geodaten entwickelt hat. Das ist nichts Verwerfliches, Google ist ein Unternehmen. Die Vermessung der Welt – so kann man es auch ausdrücken – geht in eine neue Dimension. Wir leben in einer Welt, in der es mittlerweile mehr Handys als Computer gibt, und das auch in diesem Plenarsaal. Google Maps liefert die Landkarten, Google Earth Satellitenbilder, und mit Google Street View wird die Welt fotografisch, plastisch und begehbar wiedergespiegelt. Ist das nun gut, oder ist das böse?

So meinte Sascha Lobo, einer der bekanntesten Blogger in Deutschland, im „Weser-Kurier“, die Fassade seines Hauses und auch aller anderen Häuser gehörten zur Öffentlichkeit. Wenn ein Foto davon ins Netz gestellt würde, gehöre das zur digitalen Öffentlichkeit. Die Menschen hätten ein Recht darauf, Fassaden von Häusern ansehen zu können. Es gibt da viele Szenarien, in denen das nützlich sein kann,

(A) meinte Lobo. Er sagte auch, das einfachste Beispiel aus seiner Sicht ist, dass, wenn man eine Ferienwohnung mieten möchte, man sich nicht nur auf die vielleicht geschönten Fotos des Anbieters verlassen muss, sondern auch einmal schauen kann, wie die Umgebung wirklich aussieht. Auch meine Tochter und ihre Freunde fanden es – Originalton: „Cool!“ –, als sie vor der Klassenfahrt die Straße anschauen konnten, in der ihre Gastfamilien in England lebten. Da trifft Herr Lobo mit seiner Aussage auch den Nerv vieler Jugendlicher.

Über Google wird so viel geredet, weil das Unternehmen Marktmacht hat, Marktmacht, die auch in den Händen jedes Einzelnen hier im Raum liegt. Man könnte ja auch andere Suchmaschinen nutzen. Es gibt über 20, 30, 40, eine große Anzahl von Suchmaschinen, die sich noch nicht einmal qualitativ unterscheiden und auch ähnliche Suchergebnisse bringen. Über kleinere Firmen regt sich niemand in Bremen auf, obwohl diese es mit der Privatsphäre auch nicht so genau nehmen. Es ist noch nicht so lange her, dass ein Wagen hier über den Bremer Marktplatz fuhr, den Marktplatz mit einer 360-Grad-Kamera aufnahm, und hätte nicht Herr Holst, damals noch Landesbeauftragter für Datenschutz, protestiert, wären diese Bilder auch unverpixelt im Netz geblieben. Aber so wie DIE LINKE alles in einen Topf zu werfen, einmal umzurühren und zu sagen, das ist alles böse, und das wollen wir nicht, das kann man sicher populistisch, Frau Troedel, so machen, aus meiner Sicht wird das dem komplexen Sachverhalt aber nicht gerecht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Welt ist eben keine Scheibe, und wer von Ihnen von den LINKEN und auch von den anderen bereitet hier eigentlich seine Rede ohne Internet vor? Wer von Ihnen verzichtet denn auf sein iPhone, wer hat denn hier kein internetfähiges Handy? Wir leben an dieser Stelle in einer etwas widersprüchlichen Welt. Sicher, es gibt zu jedem Thema, das Sie hier aufgezählt haben, Kritisches zu sagen: zu ELENA, zu SWIFT, zum Mikrozensus 2011, das sprengt aber die Aktuelle Stunde. Darüber kann man trefflich streiten. Die Vernetzung von personenbezogenen Daten in wenigen Händen ist das, was uns allen Sorgen bereiten sollte.

Ortungssysteme, die jeden Handybesitzer auffinden können, Programme, die einst als privat gedachte Bilder im Internet mit Datum, Ort und Besitzer entschlüsseln, bereiten nicht nur mir mehr als Unbehagen. Ich selbst habe ein iPhone, ich benutze gern Facebook, das macht Spaß. Ich möchte es gern weiter benutzen, aber ich möchte auch, dass dem Datenschutz Rechnung getragen wird. All die Debatten, die derzeit geführt werden, sind wichtig, und es ist richtig, dass dem Datenschutz Rechnung getragen wird und dass auch strenge Datenschützer darauf pochen, dass Google Datenschutz nicht nur als

Gnade betreibt, sondern es muss verbindliche Gesetze geben, mit denen die Daten geschützt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Darf man sich aber so wie die Bundes-CDU empören – das habe ich mit Erstaunen zur Kenntnis genommen –, wenn man selbst als Regierungspartei im Bund viel zu spät reagiert hat? Auch die FDP, Herr Richter! Auf gut Deutsch wurde das Thema Datenschutz erst kleingeschrieben, und dann kam man auf die Idee, dass Google-Bashing in Zeiten einer Regierungskrise auch ganz gut von miesen Umfragewerten ablenken kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eine Verbraucherschutzministerin vor einer Berglandschaft, das macht sich zumindest in einer Medienlandschaft doch ganz gut und kann auch ablenken, denn die schwarz-gelbe Regierung – und das können Sie auch nicht wegreden – hat sich viel mit sich selbst beschäftigt, hat dabei versäumt, einen verlässlichen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, hat die Bundesratsinitiative, die die Bundesländer erarbeitet haben, die ja schon geeint war, vom Tisch gewischt. Herr de Maizière hat gesagt, das sei eine Lex Google, hat dabei aber völlig verschlafen, dass man diese Initiative hätte nehmen können, um zumindest jetzt zu handeln und dann später zu erweitern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Datenschutz allein durch Googles Gnade, wie Frau Dr. Sommer das als Datenschutzbeauftragte für Bremen gesagt hat, das reicht nicht aus, das ist zu wenig! Die Widerspruchslösung kam nur durch zähe Nachverhandlungen des Hamburger Datenschutzbeauftragten zustande. Das hätte man sich sparen können, wenn der Bundesrat seine Gesetzesvorlage hätte verabschieden können. Der Bundesrat hat eine gute Vorlage gemacht, und wir brauchen in Deutschland eine klare und verständliche Regelung, wie mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung auch in Zeiten von Geodatendiensten umgegangen werden kann.

Die Diskussion über Google sei viel zu überbewertet, meinte ein Internet-User jüngst – ich habe einmal bei Facebook nachgefragt, wie seht ihr das eigentlich? –, und er schrieb, unsere entscheidenden Daten sind bereits in den Händen großer Konzerne, Adressverlage und so weiter und nicht zuletzt staatlicher Organe. Gefährlich wird zum Beispiel die Vernetzung dieser Daten. Google Street View ist dagegen ein Schmankerl, hat aber in dem Zusammenhang einen schaurig-schönen Aspekt: Wer ist der Erste, der das Haus zur Sozialversicherungsausweisnummer herausbekommt?

(C)

(D)

(A) Diese Meinung zeigt aus meiner Sicht deutlich: Für den Umgang mit Geodaten und die dadurch folgende Privatisierung des öffentlichen Raumes brauchen wir endlich klare Bestimmungen in Deutschland. Dienste wie Google Street View müssen grundsätzlich ausreichende Widerspruchs- und Widerrufsmöglichkeiten anbieten. Die Vernetzung von personenbezogenen Daten in den Händen weniger ist das, was mir wirklich auch Sorgen bereitet. Man muss wirklich kritisch nachfragen, ob wir nicht bestimmten Entwicklungen immer hinterherhinken.

Im Bund ist längst die Frage aufgeworfen worden, ob die 20 Städte, die von Google jetzt bei Google Street View dargestellt werden, nicht von Google auch Lizenzgebühren einfordern sollten. Das ist für Bremen eine spannende Frage, denn wir sind unter diesen 20 Städten. Die Diskussion fängt jetzt an, und ich finde auch, wir sollten hier als Parlament offensiv diskutieren, wenn das Thema demnächst im Bundesrat und auch im Bundestag nochmals auf den Tisch kommt.

Ich sagte ja: „Don't be evil“ lautet der Slogan von Google, sei nicht böse. Aus meiner, aus grüner Sicht gehört dazu das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Das muss man ernst nehmen, jetzt und auch in Zukunft. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben die Aktuelle Stunde zum Thema Google Street View, und, Frau Troedel, bei Ihrer Rede war das Thema Google, bei mir gefühlt, eigentlich nur zu zehn Prozent vorrätig. Sie haben vielmehr versucht, eine Generaldebatte anzustoßen, die nichts mit einer Aktuellen Stunde zu tun hat.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP)

Die Punkte, die Sie aufgeführt haben, sind ja alle richtig, und wir können Ihnen teilweise auch zustimmen, nur hat das mit der Aktuellen Stunde nichts zu tun! Wir wollen uns mit dem Thema Google Street View beschäftigen, und dazu möchte ich für die SPD-Fraktion einige Aussagen treffen.

Wenn man sich die Debatte der letzten Wochen anschaut, und Frau Stahmann hat auf das Thema Sommerpause hingewiesen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier auch mit sehr viel Hysterie debattiert worden ist. Es mischt sich eine Sommerpause, es mischt sich ein Thema, welches vielleicht von anderen Sachen ablenken soll, mit Unkenntnis.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Viele Leute haben schlichtweg Angst, das ist nachvollziehbar, und diese Ängste muss man im Sinne von Aufklärung bearbeiten. Wenn ich zum Beispiel sehe, dass Menschen sagen, ja, wir haben Angst, dass jetzt durch Google Street View die Leute bei mir einbrechen, dann muss man den Leuten sagen, das ist eher unwahrscheinlich. Welcher vernünftige Einbrecher, wenn ich das einmal so bezeichnen darf, verlässt sich auf ein Bild, das eventuell zwei oder drei Jahre alt ist,

(Heiterkeit)

plant wochenlang einen Einbruch, kommt dann zu der Villa, in die er einbrechen möchte, und stellt fest, die Haustür ist verändert und der Baum ist abgesägt worden, über den er einsteigen wollte? Aus diesem Grund überzeugt dieses Argument, mit dem man sich beschäftigen muss, an dieser Stelle nicht.

Interessant ist auch, welche Aktionen durchgeführt worden sind. Es ist ja in Ordnung, wenn Leute Ängste haben und auch sagen, wir wollen bei diesem Google Street View nicht mitmachen, nur, teilweise war das sehr grotesk. Wenn Sie die Internetseite rp-online.de aufrufen, finden Sie einen Artikel zu diesem Thema. Dort sind vier oder fünf Personen vor ihrem Haus mit voller Namensnennung abgebildet, die sagen, wir widersprechen Google, wir wollen nicht, dass unser Haus im Internet abgebildet wird. Meine Damen und Herren, da hat man den Leuten nicht gesagt, dass die Zeitung auch im Internet ist. Das ist wirklich grotesk, was an der Stelle abgelaufen ist.

Dann das Thema mit den 2,90 Metern, die ein Problem darstellen sollen! Ich bin 2,02 Meter groß, und wenn ich meine Arme hochhebe, bin ich 2,60 Meter groß. Das heißt, Leute wie ich oder wie Herr Richter dürften in der Öffentlichkeit keine Fotos mehr machen. Was machen Sie mit Leuten, die in Berlin mit einem Doppeldeckerbus unterwegs sind? Die dürften jetzt keine Fotos mehr machen, wenn man dieses Argument wirklich als tragfähig bezeichnen wollte. Sie sehen, die Diskussion ist an der Stelle sehr vielschichtig.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Hinzu kommt, um das Thema Google an dieser Stelle noch einmal aufzugreifen, ja, Google hat Interessen, Google will Geld verdienen, das ist ja auch vollkommen in Ordnung an dieser Stelle in unserem Wirtschaftssystem. Es geht eben darum, Anzeigen zu verkaufen, und Google Street View ist ein neuer Dienst, der schon vor zwei bis drei Jahren für andere Städte für andere Länder eingeführt worden ist. Google Earth gibt es seit vier bis fünf Jahren, seit zehn bis 15 Jahren können Sie Satellitenfotos kaufen, da haben Sie eine Auflösung von zehn bis 15 Zentimetern, bislang hat sich noch niemand darüber aufgeregt. Oder ein anderes Projekt, das wir auch in Bremen haben, der City-Server aus dem Jahr 2002! Auch dort gab

(C)

(D)

(A) es Firmen, die sind durch die Straßen gefahren, haben jede Haustür fotografiert und das zum Beispiel in den Beiräten angeboten. Auch das ist eine Debatte, die wir damals geführt haben, und das ist an dieser Stelle auch nicht neu.

Welche Forderungen ergeben sich jetzt, wenn wir uns mit diesem Thema ernsthaft beschäftigen? Frau Stahmann hat schon einige Forderungen genannt. Ja, es ist sinnvoll, die Bundesratsinitiative weiterzuentwickeln und als guten Aufschlag zu benutzen, Forderung eins, zweite Forderung, wir müssen nach vorn schauen. Es war schon mehrfach die Rede von Vernetzung von Daten. Es muss transparent gemacht werden, welche Daten erhoben werden, wie sie verarbeitet werden, wo die Server stehen, welches Recht an der Stelle greift, was passiert, wenn Daten von einer Firma A erhoben und diese später an Firma B verkauft werden. Gibt es eine Möglichkeit, dass man den Betroffenen dann eine Nachricht zukommen lässt, ich habe gerade deine Daten zusammen mit meiner Firma verkauft? Das sind Aspekte, über die wir uns unterhalten müssen.

Der dritte Punkt, der auch angesprochen worden ist und ein Problem darstellt, ist die Vernetzung. Google Street View allein ist erst einmal vollkommen harmlos. Die Frage, die man sich stellen muss, ist: Hat ein Gartenzweig ein Persönlichkeitsrecht, hat ein Haus ein Persönlichkeitsrecht? Frau Stahmann hat darauf hingewiesen, ich sehe auch nicht, dass es so ist, aber die Verknüpfung ist das Problem, diese Daten zu verknüpfen mit anderen Daten, und davor haben die Menschen Angst, das ist berechtigt.

(B) Wir hatten jetzt am Montag den runden Tisch Medienkompetenz.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das fehlt noch!)

Das fehlt noch an der Stelle! Auch im Sinne dieses runden Tisches ist es wichtig, Aufklärung zu betreiben, was Google Street View ist. Ich habe gerade eben ein paar Punkte genannt, die so als Angst vorhanden sind, weil sie auf Unkenntnis beruhen.

Frau Troedel, eine Sache fand ich noch sehr lustig in Ihrem Redebeitrag, auch wenn es ein ernstes Thema ist: Das mit dem Krankenstand habe ich nicht ganz verstanden. Ich kann mit Google Street View heute sehen, wer sich krankgemeldet hat in seinem Garten? Nein, es sind ja keine echten Bilder, die Bilder sind zwei bis drei Jahre alt. Es stehen dort keine Kameras, es ist ganz wichtig, dies zu wissen.

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]:  
Das habe ich doch nicht gesagt!)

An die FDP gerichtet, Herr Richter: Ja, wir erwarten von der FDP im Bund einiges. Wo war die FDP beim SWIFT-Abkommen? Wo wird die FDP demnächst bei der Vorratsdatenspeicherung sein? Das

wird interessant. Das ist ein sehr viel wichtigeres Thema als Google Street View. – Vielen Dank! (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf weiterhin fotografieren, denn die 2,90 Meter erreiche ich nicht. Vielen Dank, da haben wir wieder etwas gelernt!

(Heiterkeit)

Sehr geehrte LINKE, als ich hörte, dass Sie diese Aktuelle Stunde beantragt haben, habe ich mich eigentlich darüber gefreut. Über den Redebeitrag bin ich sehr enttäuscht, dass nun ausgerechnet Sie als Partei einen so schwachen Beitrag abgegeben haben, wo Sie doch jahrzehntelange Erfahrung mit Bespitzelung, Datensammlung und dergleichen haben! Da hätte ich ein bisschen mehr erwartet.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich glaube, der eine oder der andere in Ihrer Partei würde sich freuen, Mensch, hätten wir solche Sachen schon früher gehabt! (D)

(Unruhe)

Jetzt zur eigentlichen Sache! Ich will noch einmal an das anknüpfen, was Herr Hamann gerade auch sagte, dass der Dienst von Google Street View eigentlich nicht das Problem ist und es schon immer Bilder von Städten oder dergleichen gab, sondern dass es im Grunde genommen die Vernetzung ist. Da möchte ich auf das Problem hinweisen, das hatten wir auch gestern in diesem Medienkompetenzkreis, das ist im Grunde genommen die freiwillige Entblößung der meisten Menschen. Wer sich selbst einmal, und wenn es auch nur als Beobachter ist, in dieses sogenannte Web 2.0 begibt, sich in den sogenannten sozialen Netzen und im Internet umschaute, merkt schnell, was da alles freiwillig preisgegeben wird: In Foren, Chats und Blogs werden private Handynummern, Vorlieben, Geburtsdaten, Fotos, Filme, Privates gebloggt, getwittert und gemailt.

Ich will das einmal veranschaulichen! Ich habe hier ein Schaubild mitgebracht, das können Sie jetzt vielleicht nicht so richtig sehen: Es gibt nämlich mittlerweile schon eine Suchmaschine für all die sozialen Netze, einen sogenannten Social Media Manager im Internet. Ich weiß nicht, ob der eine oder der andere ihn kannte, ich kannte ihn bisher nicht. Es gibt circa

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) 260 Plattformen, und dies ist ein Planer, mit dem man auch noch einmal gezielt nach Interessen, nach Geschlechtern und dergleichen suchen kann. Da sind wir nämlich bei dem eigentlichen Problem, dass wir datenschutzrechtlich, medienrechtlich einiges unternehmen können, dass wir im Grunde genommen aber nur hinterherlaufen. Das ist ja ein Problem, das wir mit den Medien schon seit etlichen Jahren haben. Im Prinzip muss weiterhin die Medienkompetenz Auftrag sein, dass die Leute wirklich – und gerade die Kinder und Jugendlichen – sehen und lernen: Was kann ich preisgeben von mir, was wissen die Leute sowieso schon, was ist sinnvoll, und was kann gegen mich genutzt werden?

Unstreitig ist natürlich, dass wir einen rechtlichen Rahmen und damit auch eine gesetzliche Regelung für neue Dienste im Internet brauchen, wie jetzt dieses Google Street View, ich will das noch einmal deutlich sagen, es ist nicht nur das Problem, sondern es ist die Verknüpfung dieser Geodaten mit personenbezogenen Daten und deren dauerhafte Speicherung. Eines muss jedem bewusst sein, das sage ich auch meinen Kindern jedes Mal: Alles, was ihr ins Netz einspeist, ist für immer in diesem Netz, denn es taucht irgendwann noch einmal auf, und der eine oder der andere wird es ja auch vielleicht schon einmal bei einer Bewerbung gemerkt haben, wenn irgendwelche Fotos von irgendeiner Klassenfahrt zum Abitur auftauchen, wo man betrunken oder dergleichen war, dass einem dann der Arbeitgeber nach 10 oder 15 Jahren vor die Nase hält: Haben Sie eigentlich immer noch dieses Alkoholproblem? Ich glaube, dass man an solchen Beispielen auch den Jugendlichen klar machen kann, wie wichtig es ist, eine Kompetenz zu haben, was ich im Internet darf und was nicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, diese ganze Zusammenfassung mit SWIFT und so weiter ist wichtig, aber das betrifft die eigentlichen User und Nutzer nicht, die davon betroffen sind.

Eine Sache gibt es noch, das ist eigentlich die Ironie an der ganzen Geschichte: Wenn man jetzt nämlich bei Google Widerspruch einlegt, haben sie nämlich genau die Daten. Da sind wir auch genau da, wo ich an der Seite von Frau Dr. Sommer bin und der anderen Datenschutzbeauftragten, dass wir Regelungen finden müssen, die nicht von Googles Gnaden kommen, das haben Sie ja so schön gesagt, Frau Dr. Sommer, sondern wirklich rechtliche Bestimmungen brauchen! Es darf aber auch keine Lex Google geben, sondern wir müssen uns dem datenschutzrechtlich stellen. Deswegen haben wir auch die Initiative aus Hamburg und dem Saarland unterstützt. Ich finde auch bedauerlich, dass es sich jetzt vielleicht noch ein bisschen verzögert, aber wir haben die Initiativen, auch die Bundesländer waren da sehr aktiv.

Für mich ist eines immer noch klar: Google ist ein Wirtschaftsunternehmen – Frau Stahmann hat es auch

(C) schon gesagt –, die haben klare Interessen. Die haben kein Interesse daran, irgendjemanden auszuspionieren, sie wollen im Grunde genommen nur ein Geschäft machen. Es geht im Grunde genommen darum, Produkte zu platzieren und zu verkaufen. Man muss einmal die Diskussion in den nächsten Wochen abwarten, denn grundsätzlich finde ich die Haltung unseres Bundesinnenministers schon richtig, da Ruhe zu bewahren.

Herr Hamann hat es schon gesagt, wir hatten im Sommer hier eine Hysterie, die völlig am Thema vorbei ging. Ich glaube, das ist ein wichtiges Thema, aber wir sollten aufpassen, es nicht an einem Unternehmen festzumachen, denn dieses gibt es schon seit Jahrzehnten. Ich habe jüngst irgendwo in der Zeitung gelesen, dass schon nach dem Krieg ein Unternehmer mit dem Fotoapparat auf dem Käfer unterwegs war und solche Aufnahmen gemacht hat. Es gibt auch 3-D-Zeichnungen; wer einmal in alte Archive schaut, Geodaten oder Straßen für die Nachwelt zu dokumentieren, das gab es schon immer, nur ist eben die Verknüpfung das Entscheidende.

(D) Man muss schauen, gerade speziell bei dem Unternehmen Google, wie wir weiter mit diesem Unternehmen umgehen, denn es kann natürlich auch nicht sein, dass es uns unter dem Motto, was in Amerika erlaubt ist, muss auch in Europa erlaubt sein, vor vollendete Tatsachen stellt und sagt, ich warte erst einmal ab. Ich glaube, es wäre sinnvoll, einmal selbst, zum Beispiel über eine Initiative aktiv zu werden, inwieweit man Google Street View nur für größere Städte ab 100 000 Einwohnern macht, denn wenn dies nur bei Großstädten erlaubt ist, dann hat Google nämlich schon einmal ein Problem. Dann werden wir einmal aktiv. Ich glaube, das ist das Problem, dass wir wochenlang diesem Ganzen immer hinterherlaufen. Das wäre eine Möglichkeit, und wir werden darauf auch in den nächsten Wochen noch einmal zukommen, dass man da wirklich einmal den Spieß umdreht und Google sagt, jawohl, wir wollen gemeinsam etwas machen, aber wir haben hier klare Überlegungen, was wir machen. Da muss man, wie gesagt, Ruhe bewahren.

Eines kann ich uns allen, auch in der Diskussion und auch, wenn man von Bürgern angesprochen wird, nur raten: Die Hysterie, die jetzt gerade auch in Ihrem Beitrag noch einmal vorkam, Frau Troedel, hilft uns nichts. Eines muss man sagen: Es ist ja schön, wir hätten uns die Aktuelle Stunde schon sparen können, denn wer bei Google „DIE LINKE“ eingegeben hat, konnte Ihren Redebeitrag auch schon im Internet nachlesen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Echt?)

Ja, das war ganz groß! Die Rede stand dort, was auch ein bisschen unserer Geschäftsordnung widerspricht,

(A) denn eigentlich soll in der Aktuellen Stunde ja frei gesprochen werden und keine Erklärung – –.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Aber gut, das ist nun manchmal so! Deswegen soll man nicht Sachen verteuflern, die man auch selbst nutzt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte noch einmal sagen, ich glaube, DIE LINKE hat eine Aktuelle Stunde beantragt, und wir haben sie beantragt, weil wir der Meinung waren, dass es ein Thema ist, das in diesem Parlament diskutiert und besprochen werden soll. Ich glaube, dass es auch ein gutes Verständnis von parlamentarischer Arbeit ist, wenn man für die Bürgerinnen und Bürger im Lande draußen klarmacht: Ja, dieses Parlament beschäftigt sich mit solchen aktuellen Themen, die vorhanden sind. Es ist richtig, man kann darüber sprechen und kann sagen, da ist ein bisschen Hysterie dabei, wie auch immer! Ich will aber einmal so sagen – es kam die Argumentation Sommerloch und so etwas hinzu –, wir sollten doch als Parlamentarier dankbar sein, wenn auch in einem Sommerloch solch ein ernsthaftes Thema einmal hochkommt und auch intensiv besprochen wird.

(B)

Natürlich, das hat doch Frau Troedel in ihrem Beitrag ganz klar versucht darzustellen, Google ist nur der Einzelfall. Sie hat SWIFT, ELENA und Zensus 2011 genannt. Die Kollegen aus den anderen Parteien haben noch andere Beispiele angeführt. Das heißt, es gibt doch das Problem, dass Daten von Bürgern gesammelt und Verknüpfungen hergestellt werden, die niemand mehr so recht kontrollieren kann. Deshalb, denke ich, ist das ein wichtiges Thema, mit dem sich ein Parlament beschäftigen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich wissen wir auch, dass wir von Bremen aus nicht direkt etwas ändern können, außer meinetwegen die Aktivitäten bei Google, sodass die einzelnen Personen motiviert werden, Einspruch dagegen zu erheben. Klar ist natürlich, es ist doch in Ordnung, wenn man am Ende solch einer vielleicht auch für Bürger informativen Debatte in unserem Hohen Haus zu dem Ergebnis kommt: Ja, auch Bremen ist der Meinung, dass das Datenschutzgesetz novelliert

\*) Vom Redner nicht überprüft.

werden muss, dass den Möglichkeiten der unendlichen Verknüpfungen und Auswertungen von Daten endlich ein Riegel vorgeschoben wird oder ein angepasster Riegel vorgeschoben wird, was den aktuellen Stand der Technik betrifft.

(C)

Daher sage ich einfach einmal, es ist eine wichtige Diskussion gewesen. Ich finde, viele haben hier auch deutlich gesagt, was noch alles dazugehört. Es ist unsere vornehmste Aufgabe als Parlament, darüber zu diskutieren. Ich möchte da noch einmal abschließen und sagen: Unsere Empfehlung oder unser Bestreben als LINKE wird natürlich sein, darauf hinzuwirken, dass es eine Novellierung des Datenschutzgesetzes gibt und dass all die Dinge, die hier auch von den Kollegen aus anderen Parteien erwähnt wurden, darin untergebracht werden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Zuständige für den Datenschutz in Bremen – Kommissarin, das mag ich nie sagen – freue ich mich natürlich darüber, wenn die Bremische Bürgerschaft über Themen, die für Datenschutz sensibilisieren, spricht und darüber, wie man in Deutschland dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung auch Rechnung tragen kann. Hier im Haus – das habe ich verstanden – ist Konsens, das sieht der Senat auch so, dass nicht einzelne Datenerhebungen oder einzelne Firmen das Problem sind, sondern die steigenden Möglichkeiten der Zusammenführung von Daten. Mir ging es aber auch ein bisschen so, am Ende war es dann doch so, dass hier alles durcheinandergeworfen wurde in dem ersten Redebeitrag, den wir gehört haben. Mit ELENA hat die Bundesregierung Schiffbruch erlitten, aus meiner Sicht zum Glück. Es sieht auch nicht so aus, als würde das die politische Agenda wieder so bestimmen.

(D)

Ich finde nicht richtig, dass mit solchen allgemeinen Behauptungen, die dann zum Teil auch jeder Grundlage entbehren, einfach Ängste geschürt werden. Den größten Bärenienst erweist man dem Datenschutz, wenn man etwas behauptet, das sich dann überhaupt nicht als belastbar erweist, nicht stimmt, sodass diejenigen, die sich ein bisschen im Netz auskennen, das alles schnell widerlegen können und man am Ende dann als jemand dasteht, der im Grunde Technik verweigert, unmodern ist oder die Möglichkeiten nicht nutzen will. Damit nützen Sie niemandem, Frau Troedel, sondern es ist ein Bärenienst für den Datenschutz, wenn man das hier so allgemein darstellt, zum Beispiel das, was Sie über ELENA gesagt haben, oder auch, dass Sie zum Beispiel den Eindruck erweckt haben, als würden laufend Häuser gefilmt werden. Die Aufnahmen, die von Bremen ver-

(A) öffentlich werden, stammen aus Straßenansichten, die Google 2008 aufgenommen hat. Natürlich werden Häuser nicht laufend gefilmt und Personen gepixelt. Es wird an Verfahren gearbeitet, wie dieses Pixelverfahren so ist, dass man gar nicht mehr erkennen kann, dass da Menschen vor dem Haus gestanden haben, als die Aufnahmen gemacht worden sind.

Nicht so schön ist, dass Google sich über viele Monate hinweg auch in erzwungenen Debatten mit Datenschützern in Deutschland befindet und dass es verbindliche 13 Punkte Zusagen von Google aus dem Jahr 2009, angeschoben durch den Hamburger Datenschutzbeauftragten, gibt, die bisher nicht eingehalten wurden. Das ist eben auch nicht schön, wenn sich solch ein Konzern dann im Grunde doch von einer Seite zeigt: Am Ende ist es mir egal, und ich interessiere mich nicht für nationale Regierungen und Abmachungen. Das beschädigt den Ruf von Google, dafür sind sie selbst verantwortlich. Das setzt aber natürlich auch die Politik weiter unter Handlungsdruck.

Herr Erlanson, vielleicht ist Ihnen das entgangen, aber auf Mitbetreiben von Bremen ist im Bundesrat am 9. Juli ein Antrag zur Veränderung des Bundesdatenschutzgesetzes verabschiedet worden, der einvernehmlich unter den Ländern die Bundesregierung auffordert, das Datenschutzgesetz zu verändern, um eine Rechtsgrundlage für Widersprüche und für den Umgang mit den Daten zu schaffen, die Google erhebt. Wir haben der Presse entnommen, dass die Bundesregierung diesen Gesetzentwurf ablehnt. Das kritisieren wir! Insofern ist für uns völlig klar, die Bundesregierung hat da ein Versäumnis zu verantworten, und daran ändert auch das öffentliche Verpixeln von Frau Aigners Haus nichts, dass die Bundesregierung da einmal langsam handeln müsste.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Über das Dilemma, in dem man sich befindet, wenn man Widerspruch einlegt, wurde hier ja schon gesprochen. Es ist so, dass man dann doch eine nicht unerhebliche Menge an Daten an Google geben muss. Deshalb hat Frau Dr. Sommer, unsere Datenschutzbeauftragte, darauf verzichtet, das zu tun, was Herr Timke zum Beispiel hier eingefordert hat, nämlich allen Menschen dies zu empfehlen. Letztendlich muss man es selbst verantworten, ob man diesen Weg gehen möchte. Jedenfalls wird das zur Minimierung der Daten, die man diesem Konzern – ich sage es jetzt einmal flapsig – in den Rachen wirft, auf keinen Fall beitragen. Wir müssen viel lernen, was diesen Bereich betrifft. Es handelt sich um einen internationalen Konzern. Es wird am Ende nicht ausreichen, nur Gesetzesgrundlagen auf nationaler Ebene zu schaffen, sondern letztendlich werden wir da, wie in vielen anderen Bereichen auch, an der Fortentwicklung des internationalen Rechts arbeiten.

Die digitale Welt ist weder gut noch böse, aber sie verändert die Gesellschaft. Das nehmen wir hier alle

wahr. Sie birgt Chancen und Risiken. Ich finde, dass der Diskurs das auch so widerspiegeln sollte. Wir werden uns neu darüber verständigen müssen, was eigentlich das Recht der Öffentlichkeit ist und was Transparenz insbesondere auch staatlichen Handelns ist und wo sie endet. Die neuen technischen Möglichkeiten geben uns neue Chancen, aber wir müssen uns neu über die Grenzen unterhalten. Ich sollte vielleicht einmal darauf hinweisen, dass es natürlich auch kulturell sehr unterschiedlich ist, was man als Verstoß gegen das informationelle Selbstbestimmungsrecht empfindet oder was gesellschaftlich goutiert wird.

In Schweden ist es zum Beispiel üblich, dass Steuererklärungen veröffentlicht werden. Das finden alle in Ordnung, da nämlich der Gedanke dahintersteht: Wer in dieser Gesellschaft Geld verdient mit all den Möglichkeiten, die eine Gesellschaft bietet, der muss das auch transparent machen. Das sehen wir hier in Deutschland nicht so, ich auch nicht. Ich wollte aber einmal darauf hinweisen, dass es sich da eben auch nicht um etwas Gesetzliches handelt, sondern um etwas, das eben auch einem kulturellen Wandel unterworfen ist. Wenn man immer wieder darüber schimpft, dass die Jugend von heute so leichtfertig mit ihren Daten umgeht, hat man es möglicherweise auch da mit einer kulturellen Veränderung zu tun, mit der man anders umgehen muss, als zu sagen: Ach, ihr seid viel zu leichtfertig, und wir wissen es besser als ihr, wie man damit in Zukunft umgehen soll.

Unstrittig ist, dass der Staat Gestaltungspflichten hat. Bremen wird im Bundesrat dementsprechend agieren. Auch für die von Frau Stammann angesprochenen Lizenzen, für die ich berufsbedingt, aber auch sonst, auf jeden Fall bin, brauchen wir eine Rechtsgrundlage. Wir werden uns dafür einsetzen.

Am Ende würde ich sagen, dass – ich glaube, Herr Hamann hat das auch angesprochen – die Risiken der digitalen Welt meiner Meinung nach eher in der Frage liegen: Wie bekommen wir einen Ehrenkodex hin, wie man sich in sozialen Netzen bewegt, wie bekommen wir es hin, dass jede Kontoübergabe ins Netz von jedem, der das tut, hinterfragt wird? Insgesamt geht es um die Frage: Wie steigern wir die Medienkompetenz? Da sind wir in Bremen gut aufgestellt. Frau Dr. Sommer hat gesagt, dass das ein Schwerpunkt ihrer Arbeit sein wird. Es ist wichtig, dass wir vor allen Dingen junge Menschen damit erreichen, denn das ist die Generation, die heute entscheidet, welche Daten über sie auch noch in 50 Jahren im Netz sein werden. Es ist, glaube ich, wichtig, dass das der Schwerpunkt des Senats im Zusammenhang mit Datenschutz ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

(C)

(D)

(A) **Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Ehen gleichstellen**

Antrag des nicht ständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung vom 10. Juni 2010 (Drucksache 17/1328)  
3. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Prof. Stauch.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in ihren Sitzungen am 22. April 2010 in erster und am 16. Juni 2010 in zweiter Lesung beschlossen.

Wir kommen jetzt zur dritten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu diesem Thema zu sprechen ist ein bisschen, wie Eulen nach Athen zu tragen. Wir diskutieren seit über einem Jahr, dass vier Fraktionen in diesem Haus der Meinung sind, dass die eingetragene Lebenspartnerschaft und die kinderlose Ehe gleichgestellt werden sollen. Eine Fraktion findet das nicht, und wir erzählen uns immer wieder dieselben Argumente. Ob das hilfreich ist, weiß ich nicht. Ich will nur noch kurz zusammenfassen, wie die Ausgangslage ist. Die Ausgangslage ist wie folgt: Das Bundesverfassungsgericht hat am 17. Juli 2002 festgestellt, der besondere Schutz der Ehe in Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz hindert den Gesetzgeber nicht, für die gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Rechte und Pflichten vorzusehen, die denen der Ehe gleich oder nahe kommen. Genau dies wollen vier Fraktionen in diesem Haus, eine Fraktion will es leider nicht.

Diese eine Fraktion fällt damit leider hinter ihre Hamburger Kollegen zurück. Die Hamburger CDU-Bürgerschaftsfraktion hat folgenden Antrag gestellt, den ich auch noch einmal ins Gedächtnis rufe, weil er, glaube ich, einen wesentlichen Schritt der christdemokratischen Entwicklung deutlich macht. Ich zitiere: „Die rechtliche Gleichstellung von Schwulen und Lesben ist nicht allein durch die Änderung des Grundgesetzes zu erreichen, deshalb wird Hamburg weiter auf eine volle rechtliche Gleichstellung im Lebenspartnerschaftsgesetz hinwirken und entsprechend im Bundesrat abstimmen.“ Ich stelle fest, die Hamburger CDU würde dem Antrag der vier Fraktionen in diesem Haus zustimmen. Ich frage mich allen Ernstes, nachdem wir das jetzt über ein Jahr diskutiert haben: Wird die CDU immer noch das Fähnlein aufrechterhalten, oder besteht Hoffnung, dass Sie auf

dem Weg zum gesellschaftlichen Fortschritt einen weiteren Schritt vorwärts gekommen sind?

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Gesellschaftlichen Fortschritt, ha, ha!)

Herr Strohmann, Sie schütteln den Kopf. Ich finde es schade, denn solange das gesellschaftliche Klima in einer Partei in Deutschland weiter so bleibt, werden wir immer wieder Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bekommen wie die vom 21. August. Am 21. August hat das Bundesverfassungsgericht wie folgt festgestellt: Auf ihre Verfassungsbeschwerden hat der erste Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden, dass die erbschaftssteuerrechtlichen Schlechterstellungen der eingetragenen Lebenspartner gegenüber den Ehegatten im persönlichen Freibetrag und im Steuersatz sowie durch ihre Nichtberücksichtigung im Versorgungsfallbetrag mit dem allgemeinen Gleichheitssatz unvereinbar ist. Wie lange, liebe CDU, wollen Sie denn eigentlich die eingetragenen Lebenspartner noch darauf verweisen, ihre normalen Grundrechte immer wieder vor Gericht geltend zu machen? Kommen Sie doch einfach in die Mitte der Gesellschaft, stimmen Sie diesem Antrag zu! Wir sind 20 Jahre weiter, Sie können das tun, ohne Ihr Gesicht zu verlieren! Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mich ähnlich kurz fassen wie mein Kollege Tschöpe. Wir ziehen heute hoffentlich einen Schlusstrich unter eine Debatte, die wir in diesem Hause eigentlich schon seit Beginn der Legislaturperiode führen. Ich freue mich, dass wir es heute – so sieht es jedenfalls aus – hinbekommen werden, die Landesverfassung entsprechend zu ändern. Aus grüner Sicht ist das ein längst überfälliger Schritt, denn es gibt keine sachlich gerechtfertigten Gründe, diese Schlechterstellung beizubehalten. Man könnte auch sagen, wir machen heute endlich Schluss mit der Diskriminierung von eingetragenen Lebenspartnerschaften.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Damit ist der Prozess aber noch längst nicht am Ende. Wir haben weiterhin die Aufgabe, auch das haben wir hier in diesem Parlament bereits diskutiert, uns solchen Dingen wie der Homophobie zu stellen, aber auch der Frage des Steuerrechts – mein Kollege Tschöpe ist gerade eben darauf eingegangen –, nämlich meiner Meinung nach der Diskriminierung von Lebenspartnerschaften im Einkommenssteuerrecht. Da gibt es ein deutliches Urteil des Bundesverfassungs-

(C)

(D)

(A) gerichts, und wenn ich mir anschau, was Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble als Erklärung dafür gibt, dass er weiterhin eine Beibehaltung dieses Tatbestandes haben möchte, muss man sagen, dass er natürlich weiterhin versuchen möchte, eingetragene Lebenspartnerschaften zu diskriminieren. Er handelt verfassungswidrig, und das Ganze muss man sicherlich auch als Provokation des Bundesverfassungsgerichts werten. Das lassen wir ihm weder hier im Land noch im Bund durchgehen. An dieser Stelle frage ich mich auch gespannt, gibt es eigentlich die FDP im Bund noch?

Ansonsten werbe ich heute für die Zustimmung. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, es gibt keine sachlich gerechtfertigten Gründe, auch wenn Frau Winther gleich zum, ich glaube, 435. Mal versuchen wird, uns davon zu überzeugen. Die grüne Fraktion steht hinter dem Gesetzesantrag, lassen Sie es uns heute beenden! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(B) Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)\***): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch die FDP-Fraktion im Hause wird der beabsichtigten Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit Ehen im Artikel 21 der Landesverfassung heute erneut zustimmen. Wir unterstützen dieses Anliegen ja bereits seit Anfang der Wahlperiode.

Herr Kollege Fecker, ich glaube, man kann bei dem Thema, das Sie angesprochen haben, sehr gelassen nach Berlin schauen, weil es nämlich gerade eine qualitative Verbesserung der Arbeit der Bundesregierung gegenüber der letzten Wahlperiode ist. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag sehr eindeutig festgelegt, dass wir keine Diskriminierung mehr haben wollen. Die FDP-Bundestagsfraktion ist ganz vorn mit dabei – gerade bei der Frage Neuregelung der Erbschaftsteuer, die hier nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts angesprochen worden ist, zu Recht, wie ich finde –, sich zu engagieren, dass es dort tatsächlich zu einer Gleichbehandlung zwischen Ehen und Lebenspartnerschaften kommt. Das werden wir auch erreichen, da bin ich sehr zuversichtlich, weil ich den Kolleginnen und Kollegen der Union durchaus zutraue, dass sie in den letzten Jahren etwas dazugelernt haben. Ich glaube insofern, dass die FDP eine Kraft ist, auf die man sich im Bund wie hier im Land verlassen kann.

(Beifall bei der FDP – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]; Zaghaftes Klatschen bei der FDP! – Abg. Frau D r. M o h r - L ü l l - m a n n [CDU]; Tosender Applaus!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Sie können sich ja daran beteiligen, Frau Kollegin, (C) dann wäre es vielleicht ein bisschen breiter!

(Beifall bei der FDP)

Wir werden heute gern zustimmen, weil wir der Überzeugung sind, dass diese Änderung notwendig ist, um die bremische Landesverfassung zu modernisieren und der gesellschaftlichen Entwicklung in unseren beiden Städten angemessen Rechnung zu tragen. Herr Kollege Fecker, es gibt in der Tat keinen sachlich gerechtfertigten Grund, dagegen zu sein, es gibt aber auch sonst keinen Grund, dagegen zu sein, deshalb stimmen wir heute gern dieser Änderung zu. Wir glauben, dass damit die Weichen richtig gestellt werden. Es ist nicht einzusehen, warum Menschen, die in unterschiedlicher Form füreinander Verantwortung übernehmen, getrennt und unterschiedlich behandelt werden sollen. Wir glauben, dass auch die eingetragene Lebenspartnerschaft einen Anspruch darauf hat, vom Staat geschützt und gefördert zu werden, und genau das wollen wir auch entsprechend in die Landesverfassung aufgenommen wissen.

(Beifall bei der FDP)

Dementsprechend stimmen wir auch dem Antrag der vier Fraktionen gern erneut zu. Ich hoffe und bin sehr zuversichtlich, dass auch alle formalen Hürden heute in der dritten Lesung dafür genommen werden können. – Herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther (CDU)\***): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte drei Vorbemerkungen machen: Erstens, ich lasse uns hier nicht absprechen, dass wir sowohl in Bremen als auch im Bund verantwortungsvoll mit dem Thema eingetragene Lebenspartnerschaften umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens, ich glaube, keiner meiner Vorredner hat auch nur ein Wort zum Thema Familie verloren, und das bezeichnen Sie als gesellschaftlichen Fortschritt? Ich glaube, das wäre auch bemerkens- und bedenkenswert.

(Beifall bei der CDU)

Drittens, wenn Sie das Bundesverfassungsgericht vom 17. August 2010 hier zitieren, muss man das, denke ich, auch komplett tun. Erstens, es hat nicht

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) von einer Gleichstellung geredet, sondern von einer Gleichbehandlung, genauso wie das Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts zu diesem Thema. Zweitens haben Sie wohl übersehen, dass es einen Gesetzentwurf der Bundesregierung zum Jahressteuergesetz gibt, der stammt nämlich auch vom 22. Juni 2010, in dem eine vollständige Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnern und Ehegatten im Erbschafts- und im Steuerrecht angekündigt wird. Insofern stimmt nicht, was Sie hier angeführt haben!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Aber nicht im Einkommenssteuerrecht!)

Für uns bleibt es aber dabei, dass die Ehe und gerade das Thema Familie der zentrale Baustein einer Gemeinschaft, der Gesellschaft und auch der Zukunft sind. Daran ändert sich auch nichts, was wir ja früher auch diskutiert haben, wenn in eingetragenen Lebenspartnerschaften sehr wohl Kinder wohlbehütet betreut werden und auch füreinander Verpflichtungen übernommen werden.

Für uns muss es aber bei einem besonderen Schutz der Ehe und der Familie bleiben. Dieser Schutz – und das ist der einzige Punkt, wo wir mit Ihnen gehen – darf natürlich nicht zu einer Benachteiligung anderer Lebensformen führen. Wir haben uns deswegen so deutlich dafür eingesetzt, den Schutz der eingetragenen Lebenspartnerschaften in einem zusätzlichen Absatz in der Landesverfassung zu verankern. Sie sind diesem Punkt leider nicht gefolgt, wir können uns aus unserer christlichen Überzeugung, aus der Überzeugung der Wertigkeiten der Familien Ihrem Vorschlag nicht anschließen.

(B)

(Zurufe von der SPD und von der FDP)

Ja, sicher sind wir anderer Meinung, das haben wir hier immer wieder betont. Ich nutze die Gelegenheit, dies noch einmal zu begründen und gleichermaßen festzustellen, dass diese Einstellung aber nicht bedeutet, dass wir in irgendeiner Form die eingetragenen Lebenspartnerschaften nicht für besonders schutzbedürftig halten. Das haben wir belegt, indem wir sie in der Landesverfassung verankern wollten. Dem sind Sie nicht gefolgt, wir können das nicht ändern, aber solch eine doch uns diskriminierende Einführung, wie Sie sie soeben vorgebracht haben, müssen wir weit von uns weisen! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE \*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glau-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

be, ich kann für DIE LINKE heute zwei Punkte festhalten: Das Erste ist einfach, wir freuen uns, dass es hoffentlich dieses Mal endlich klappt. Wir haben viel Unterstützung gegeben, was wir konnten, wir hoffen, dass es dieses Mal gelingt.

(C)

Der zweite Punkt, den ich noch sagen möchte in Richtung CDU: Es tut mir ein bisschen leid, dass Sie den Weg nicht mitgehen können, aber sicherlich, wo es Unterschiede gibt, gibt es Unterschiede. Ich denke, zumindest wir von der LINKEN und auch andere in diesem Parlament wollen tatsächlich eine Gleichstellung. Wenn wir eine Gleichstellung wollen, bedeutet das nicht, dass wir damit gleichzeitig Ehe oder Familie irgendwie herabwürdigen oder abwerten wollen, sondern wir wollen einfach nur eine Gleichstellung. Ich finde, das ist nicht zu viel verlangt, ich finde, das ist der richtige Weg, und deshalb drücke ich allen die Daumen, dass es klappt.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch auf Folgendes hinweisen: Gemäß Artikel 125 Absatz 3 der Landesverfassung kommt ein Beschluss auf Abänderung der Verfassung außer durch Volksentscheid nur zustande, wenn die Bürgerschaft mit der Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder zustimmt, also 56.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 37 a unserer Geschäftsordnung findet hier eine namentliche Abstimmung statt.

Wer dem Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Ehen gleichstellen, Drucksache 17/1328, in dritter Lesung seine Zustimmung, seine Stimmenthaltung oder sein Nein signalisieren möchte, möge sich deutlich mit Ja, Nein oder Stimmenthaltung zu Wort melden.

Ich rufe nun die Namen auf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Ich unterbreche die Sitzung zum Auszählen.

(Unterbrechung der Sitzung 13.29 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 13.30 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

(A) Ich gebe Ihnen das Ergebnis bekannt:  
Mit Ja haben gestimmt 57, mit Nein haben gestimmt 23. Somit steht das Ergebnis fest.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in dritter Lesung, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der LINKEN und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.31 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) **Perspektiven der beruflichen Bildung im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. März 2010  
(Drucksache 17/1242)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 15. Juni 2010**  
(Drucksache 17/1348)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort hier nicht wiederholen möchten, sodass wir gleich in eine Aussprache eintreten können. – Das ist der Fall.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ravens.

Abg. **Ravens** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg, bevor ich zu meinen Ausführungen komme, ein paar nüchterne Zahlen, damit wir alle wissen, über welches Volumen wir eigentlich sprechen: 295 Ausbildungsberufe, von der Änderungsschneiderei bis zum Zweiradmechaniker, in denen in Bremen und Bremerhaven eine Ausbildung stattfindet! Wir spre-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

chen über circa 1 245 Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer – 1 000 in Bremen und 245 in Bremerhaven nach dem jetzigen Stand – und dazu, das muss ich sagen, in Bremerhaven noch 27 Lehrmeister. Wir reden über circa 950 Klassenverbände in der dualen Ausbildung und 450 Klassenverbände in der beruflichen Vollzeitausbildung, und wir reden über sage und schreibe circa 19 000 Schülerinnen und Schüler in der dualen Ausbildung und 8 400 Schülerinnen und Schüler in den beruflichen Vollzeitlehrgängen.

Meine Damen und Herren, ich sage das vorweg: Bei der Beantwortung auf unsere Große Anfrage ist vom Senat ausreichend geantwortet worden, vieles auch in die richtige Richtung, das müssen wir gar nicht verschweigen, wenn auch einiges mit weißer Salbe verkleistert worden ist, das ist nun einmal so, das kennen wir auch aus unserer Regierungszeit.

Dennoch und trotz aller schönen Worte gibt es doch noch einige größere und kleinere Baustellen, die wir miteinander besprechen müssen. Ich weiß, dass ich das in zehn Minuten gar nicht alles erwähnen kann, aber wir werden in der Deputation – ich bitte jetzt schon darum – oder im Unterausschuss „Berufliche Bildung“ das eine oder andere noch einmal aufgreifen müssen. Ich weiß auch – Sie haben es ja auch alle in den Postfächern gehabt, ich habe es gerade mit der Senatorin besprochen –, im bundesweiten Vergleich liegt Bremen in der beruflichen Bildung ganz vorn, das muss man auch einmal sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun sage ich allerdings auch dazu, es gibt keinen Grund, dass wir das politisch so rühmen, nein! Das sage ich ganz ausdrücklich, auch wenn von der Kammer, glaube ich, niemand hier ist, sage ich es aber dennoch: Das ist ein ganz großes Verdienst der bremischen Wirtschaft, der vielen Handwerksbetriebe in Bremen und Bremerhaven, und es ist natürlich ein Verdienst der vielen Ausbilderinnen, Ausbilder, der Ausbildungsmeisterinnen, Ausbildungsmeister und Gesellen. Hierfür müssen wir allen Dank sagen!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten allerdings auch alles tun, damit das so bleibt. Es gibt ja gewisse Rahmen, die wir in der Politik ausfüllen, und daran sollten wir arbeiten. Nun möchte ich aber auch gleich hinzufügen, wir reden ja über duale Ausbildung, und dual heißt immer, es sind zwei daran beteiligt, und da zolle ich ganz großen Respekt: Dank auch den Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrern an unseren Schulen!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

(C)

(D)

(A) Trotz allen großen Reformmeifers, den wir in der allgemeinen Schulbildung hier in Bremen vorfinden, sollten wir unsere Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer nicht vergessen und die Berufsschulen nicht im Regen stehenlassen.

In der Beantwortung der Frage 10, Frau Senatorin, schaffen Sie eine riesige Baustelle, die meines Erachtens auch nicht geklärt ist. Da geht es um die finanzielle Abarbeitung der Sanierung unserer Berufsschulen. Das ist eine ganze Auflistung. Da steht zwar, wir fangen mit der einen oder anderen Berufsschule an, aber wie Sie diesen Brocken bewältigen wollen, darauf findet sich keine Antwort. Vielleicht sehen wir das ja bei den nächsten Haushaltsberatungen oder auch im Nachtragshaushalt, vielleicht wird vom Senat dort einiges eingestellt. Ich glaube, ohne Sanierung sieht es bald doch recht finster aus. Über den katastrophalen Zustand der Berufsschulen können Sie sich selbst alle ein Bild machen.

(B) Die Direktoren aller beruflichen Schulen im Land Bremen haben in einem Memorandum, so stand es darüber, zur Wichtigkeit der beruflichen Bildung einiges geschrieben. Ich möchte einmal ein paar Sätze zitieren, denen wir uns als CDU-Fraktion voll anschließen können. Es wird unter anderem gesagt: „Die beruflichen Schulen Bremens leisten eine bundesweit hoch anerkannte Arbeit.“ Das hat sich jetzt ja auch herausgestellt. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass sie – trotz der durch PISA-Ergebnisse nachgewiesenen schlechten bildungsmäßigen Voraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler – bei den bundesweit einheitlichen Abschlussprüfungen der großen Berufsfelder gute Prüfungsergebnisse vorweisen. Darum habe ich gerade eben gesagt, Dank an die Berufsschullehrer, die so ein bisschen ein Reparaturbetrieb sind!

70 Prozent – da muss man einmal gut zuhören – der Jahrgänge durchlaufen unsere Bildungsangebote der beruflichen Bildung. 40 Prozent der Hochschulzugänge werden an unseren Schulen erworben, so die Aussagen der Berufsschullehrer. Die beruflichen Schulen sorgen mit ihren Ausbildungsbetrieben und anderen Einrichtungen für die Entwicklung einer stabilen Berufsidentität der jungen Erwachsenen als Grundlage der Sicherung des eigenen Lebensunterhalts und der demokratischen Teilhabe. All das unterstreiche ich vollends und kann nur weiterhin empfehlen, dass man dieses Büchlein, das Memorandum, einmal liest.

Eine weitere Baustelle, Frage und Antwort Nummer 13! Auch wenn das eine Nichtvollzugsmeldung des Senats ist, die haben Sie auch nicht zu verantworten, Frau Senatorin, aber das möchte ich noch einmal aufgreifen, auch wenn es mein Steckenpferd ist, vielleicht kann ich das aber noch einmal sagen, sodass wir uns alle weiterhin dafür einsetzen, wo wir auch tätig sind, im Bund, in Europa und wo auch immer wir Unterstützung brauchen, das wäre schön: Es geht hierbei, damit Sie das wissen, um die Ein-

beziehung der berufsschulischen und betrieblichen Leistungen und die Abschlussprüfungen der Kammer. (C)

Seit 2001 versuche ich, hier im Parlament deutlich zu machen, wie wichtig es mir erscheint, dass, wenn wir über duale Ausbildung reden, beide daran beteiligt sind, und wenn beide daran beteiligt sind, möchte ich auch, dass die Leistungen in den Berufsschulen so bewertet werden, dass die Abschlussprüfungen einbezogen werden. Ich appelliere noch einmal an die Kammern der Arbeitgebervertreter, aber auch an die Arbeitnehmerkammern, sich dafür einzusetzen, dass wir dieses Problem endlich gelöst bekommen. Ich weiß, dass Sie auch auf der Kultusministerkonferenz darüber gesprochen haben – ich habe das alles nachgelesen –, aber ich bitte Sie noch einmal, sich dafür stark zu machen und noch einmal aufzurufen, dass das endlich einmal klappt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(D) Meine Damen und Herren, eine weitere, nicht minder wichtige Baustelle ist, Sie haben sie hier auch vor einiger Zeit schon einmal besprochen, wenn auch Bremen dies allein nicht bestreiten kann, die Bearbeitung im Rahmen der Antwort zu Frage 12. Es geht hierbei um Europa und die berufliche Bildung, also Europas Zukunft. Das muss ich hier nicht ausführen. Es geht um die weitere Bearbeitung des Europäischen Qualitätsrahmens, EQR, und die jetzige Bearbeitung des Deutschen Qualitätsrahmens, DQR, und ich habe gelesen, dass es nicht nur Zustimmung gibt, sondern auch Kritik.

Wir, die CDU-Fraktion, haben uns allerdings gefreut, dass Sie in Ihrer Erklärung und auch die Kultusminister in der Münchener Erklärung der Kultusministerkonferenz die Initiativen der Europäischen Union und des Bologna-Prozesses zur Förderung der grenzüberschreitenden Mobilität im Bildungsbereich ausdrücklich begrüßen, mit allem d'accord, das unterstützen wir mit. Dann habe ich aber in der „Bremer Lehrerzeitung“ vom Mai 2010 gelesen – was ich nicht wusste, das gestehe ich ein –, unter „Kontroversen und Modularisierung? Es geht um viel mehr“ haben sich dort IG Metall, GEW und DGB sehr kritisch geäußert, sie schreiben: „Erst jetzt, wo es um die konkrete Einführung eines verbindlichen Deutschen Qualitätsrahmens, DQR, geht, ist erneut eine heiße Auseinandersetzung über die Umsetzung angelaufen.“ Vielleicht könnten wir – das müssen wir hier ja nicht machen – das noch einmal in der Deputation für Bildung oder im Unterausschuss aufrufen, und vielleicht können Sie uns dort noch einmal unterrichten, wo der Haken ist und warum es nicht weitergeht.

Wir müssen allerdings aufpassen, dass bei der ganzen Umsetzung von EQR auf DQR die duale Ausbildung nicht verloren geht. Unsere duale Ausbildung ist unser Vorzeigemodell in Europa und in der Welt,

(A) und wir sollten eigentlich dabei bleiben. Das Qualitätsmerkmal haben wir ja gesehen, als wir jetzt auf Rang eins gelandet sind und uns selbst die Neue Soziale Marktwirtschaft, Initiative der Wirtschaft, ins Stammbuch geschrieben hat: Lasst es dabei bleiben, wir sind gut!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, für uns, die CDU-Fraktion, ist es aber doch notwendig, dass wir – das ist immer ein Anliegen für mich gewesen, ich weiß, dass die Gewerkschaften damit nicht immer einverstanden sind – ein mehrstufiges Ausbildungssystem schaffen müssen. Ich lese einmal einen Vermerk des Deutschen Industrie- und Handelskammertages vor, mit dem ich mich eigentlich identifizieren kann. Das gibt es nicht so oft. Ich weiß aber, dass in Ihrem Hause daran schon gearbeitet wird, vielleicht auch mit den Kammern, an dem Konzept „Dual mit Wahl“. Ich glaube, ich habe in einem Papier von Ihnen gelesen, dass Sie da auch mit den Kammern im Gespräch sind.

„Dual mit Wahl“ der deutschen Kammerorganisation sollte flächendeckend eingesetzt werden, um Berufsabschlüsse flexibler zu gestalten, das steht in diesem Papier, denn dieses Modell geht von zwei Ausbildungsabschnitten aus. Der erste Abschnitt vermittelt grundlegende Qualifikationen oder Kernkompetenzen, die für eine Berufsgruppe oder Branche festgelegt werden. Dadurch kann für mehrere Berufsabschlüsse ein Teil der Regelausbildungszeit vereinfacht werden. Im zweiten Abschnitt werden die Kompetenzen vermittelt, die zu der Berufsausübung in einem einzelnen Beruf befähigen.

Warum sage ich dies? Weil mir immer diejenigen leid tun, die vielleicht schulisch nicht so gut sind! Ich habe ein Beispiel, erste Stufe Verkäufer, zweite Stufe Einzelhandelskaufmann. Ich kenne es, da ich selbst aus der Praxis komme und wir das Thema auf der Werft einmal mit Elektrikern gehabt haben. Ich bleibe dabei, ich sage immer wieder, wir brauchen eben nicht nur junge Menschen, die die Mondumlaufbahn berechnen können, sondern wir brauchen auch junge Leute, die Dachrinnen anbringen können. Aus diesem Grund bin ich dafür, dass wir auch für die jungen Leute etwas tun, die etwas schwächer sind.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD –  
Glocke)

Gestatten Sie mir, noch einen Punkt aufzugreifen! Ich weiß, dass die Redezeit zu Ende ist, aber es ist schwierig, ein so komplexes Thema in zehn Minuten abhandeln zu müssen. Ich wollte noch einen Punkt ansprechen, und das ist eigentlich die größte Baustelle, auch wenn ich es kurz mache. Das ist die Antwort zur Frage der Ausbildungsreife. Jeder dritte Auszubildende kommt aus Niedersachsen, da habe ich mich gefragt: Warum ist das so? Die Betriebe beklagen immer mehr, dass sie nicht ausbildungsreif

sind. So schreibt die Kammer, das bremische Schulsystem müsse die Schulabgänger in die Lage versetzen, die ausreichend vorhandenen Ausbildungsplätze im Land Bremen antreten zu können, um im Wettbewerb mit den Jugendlichen aus dem Bremer Umland zu bestehen. Nun weiß ich, dass an den allgemeinbildenden Schulen vielfach daran gearbeitet wird und dass sie nun mit der Oberschule und der Zusammenlegung vieles bewirken wollen. Wenn ich all die Kommentare der Zeitungen betrachte – ich habe jetzt keine Zeit mehr dazu, sie alle vorzutragen –, aber wenn Sie den „Weser-Kurier“ und die vielen Kommentare dazu lesen, dann möchte ich zum Abschluss doch einen nennen! „Setzen, sechs!“ von Prof. Elitz, ehemaliger Indendant beim Deutschlandfunk: „Es war einmal: In der Schule lernten Jungen und Mädchen lesen, schreiben und rechnen. Das ist keine Märchenstunde, so war es wirklich, und heute suchen Handwerker händeringend Lehrlinge. Sie wollen Arbeit schaffen, aber fast jeder Zweite, der in eine Ausbildung soll, ist nicht ausbildungsreif“ und so weiter.

Einen Gedanken gestatten Sie mir doch noch, und zwar, was der Senat in einem Berufsbildungsbericht geschrieben hat! Nun werden Sie sagen, wir haben gar keinen verfasst. Das ist richtig. Ich lese aber trotzdem einmal einen vor, und zwar „Vorberufliche Bildung“, da steht: „Die Frage nach der für die Berufsausbildung ausreichenden schulischen Vorbildung in Deutsch und Mathematik ist zurzeit Gegenstand intensiver Diskussionen mit den Sozialpartnern im Landesausschuss für Berufsbildung.“ Und weiter: „Aufgrund der Eignungstests beim Eintritt in ein Ausbildungsverhältnis und Einzelergebnisse von Abschlussprüfungen ist, insbesondere von den zuständigen Kammern, die Sorge geäußert worden, dass der Leistungsstand in den Grundfertigkeiten für eine erfolgreiche Berufsausbildung teilweise unzureichend ist.“ Nun werden Sie sagen, das haben wir gar nicht verfasst.

(Glocke)

Nein, das stimmt auch – ich bin jetzt fertig –, es stammt aus dem dritten Berufsbildungsbericht, Entschuldigung, ich war schon hier zugegen, und zwar vorgelegt im Jahr 1982. Aus den Erfahrungen der Jahre 1979 bis 1982 resultiert dieser Berufsbildungsbericht. So sah er aus, alles noch mit Maschine geschrieben.

Da muss ich allerdings fragen: Was ist in den letzten 28 Jahren eigentlich passiert, denn vor 28 Jahren ist dies bereits durch die Handschrift des Senats, übrigens von meinem Freund, damals Senator, von Hassel, bestätigt und niedergelegt worden! Was ist in der Zwischenzeit passiert? Also, Sie sehen, es gibt etliche Baustellen, auch wenn Sie sagen, wir arbeiten schon lange daran.

Trotzdem sage ich Ihnen, wir sind noch lange nicht am Ende mit der Zukunftsperspektive berufliche Bildung hier im Land Bremen. Es werden alle daran arbeiten, auch wenn wir jetzt auf Platz eins in der be-

(C)

(D)

- (A) ruflichen Bildung stehen, trotz schlechter PISA-Ergebnisse. Ich bedanke mich, dass Sie mir noch drei Minuten Zeit gegeben haben! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ravens, Sie haben es gesagt: Wir sind zwar vorn, aber wir sind noch nicht am Ende, wir müssen uns weiter bewähren. Trotzdem muss ich sagen, die vergangene Woche belegte ein gutes Ergebnis für die berufliche Bildung, denn im Bildungsmonitor belegte Bremen zum ersten Mal die erste Stelle. Im letzten Jahr waren wir an zweiter Stelle mit der beruflichen Bildung. Wir haben dieses Mal Baden-Württemberg überholt. Beurteilungskriterien waren unter anderem die Abschlussquoten, die Stärkung der Berufsvorbereitung, die Arbeitsmarktorientierung, die Zahl aufgelöster Verträge und auch die quantitative Entwicklung der Ausbildungsplätze. Wir meinen, das ist ein herausragendes Ergebnis, und das sollte man ruhig noch einmal beklatschen,

(Beifall bei der SPD)

- (B) denn die Berufsschulen und die Betriebe haben eine außerordentlich gute Leistung erzielt.

Wir fragen uns, worauf dieses Ergebnis zurückzuführen ist. Wir meinen, dass es Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung ist, die bereits im Jahr 2001 ihren Ursprung hat. Zum einen wurden in den Berufsschulen die regionalen Berufsbildungszentren eingeführt. Hierbei war immer oberstes Prinzip: Strategie vor der Struktur! Es wurden strategische Überlegungen für die Qualitätsentwicklung der Schulen formuliert, erst danach sollte geprüft werden, ob es an der Struktur Veränderungsnotwendigkeiten gibt. Hier zeigt sich, dass stabile Strukturen auch Erfolge bringen. Das wird noch einmal im ganzen Test in den ostdeutschen Ländern deutlich. Sie haben sich eher auf die Qualität bezogen.

Deshalb sage ich, es ist ganz wichtig, dass im allgemeinen schulischen Bereich jetzt eine Strukturdebatte beendet wurde und wir uns hoffentlich in den nächsten Jahren mehr um die qualitative Entwicklung kümmern können. Da sind wir uns aber einig.

Damals, meine Damen und Herren, wurden erst Handlungsfelder und Ziele über die Unterrichtsentwicklung, die Organisationsentwicklung und die Personalentwicklung sowie die Kooperationsbeziehungen zu den Betrieben definiert. Anschließend wurde ein Qualitätsmanagementmodell, Q2E, mit seiner Rückmeldekultur in den Berufsschulen etabliert, neben den neuen Lernfeldern, neuen Unterrichtsformen, Stärkung der Schulleitung und der Ausbildungsko-

operation. Man kann sagen, diese Ergebnisse waren erfolgreich. Schritt für Schritt wurde bei den Schulen vorgegangen, es gab fünf berufliche Pilotschulen, die in einem Wettbewerb herausgefiltert wurden. Anschließend wurde das ganze System auf alle Schulen übertragen.

Neben diesen inneren Maßnahmen an den Schulen kam der regionale Pakt für Ausbildung hinzu, er steigerte die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe. Wir sagen, durch das Zusammenwirken aller Akteure konnte viel mobilisiert werden. Ich weiß allerdings auch, dass es noch Schwächen gibt, das haben wir letzte Woche in der Arbeitsdeputation verfolgen können, die ganze „Altbewerber“-Problematik. Hier muss etwas getan werden. Hierzu werden jetzt neue Instrumente entwickelt, wir hoffen, dass sie erfolgreich sind.

Insgesamt muss man zur Vergangenheit sagen: Es gab immer eine gute Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Arbeit, Bildung und Wirtschaft, indem man noch zusätzliche Mittel mobilisieren konnte, das ist auch in der Antwort des Senats nachvollziehbar. Allein die EFRE-Mittel und die ESF-Mittel konnten einiges beitragen, dass die Sachausstattung in den Schulen verbessert wurde.

Meine Damen und Herren, ich meine, wenn wir auf dieser Ebene weiterarbeiten, können wir die neuen Herausforderungen meistern. Was haben wir für neue Herausforderungen? In der Antwort wird deutlich, wir müssen uns an der Wirtschaftsstruktur im Land Bremen orientieren, hier gilt es, besonders den Dienstleistungsbereich ins Auge zu fassen, obwohl auch der gewerblich-technische Bereich immer noch eine starke Domäne in unserem Bundesland besitzt. Inzwischen hat aber der kaufmännisch-verwaltende Bereich diese Domäne überholt. In allen Wirtschaftssektoren gelten die Berufsschulen als zuverlässige Partner der Betriebe, hier vor allen Dingen im Logistikbereich, das ist ein sehr starker Bereich mit den Berufen im Groß- und Außenhandel, in Schifffahrt und Spedition. Hier gibt es eine große Nachfrage für den mittleren Managementbereich. Hier müssen wir sehen, dass wir sogenannte doppelqualifizierende Abschlüsse anbieten.

Es gibt den Antrag des Instituts für Handel und Verkehr. Sie möchten gern, dass in Bremen hinsichtlich einer Bachelorausbildung mehr gemacht werden sollte, damit diese Doppelqualifizierung auch attraktiv für die zukünftigen Beschäftigten sein wird. Wir müssen an den Berufsschulen nicht nur die schwierigen Lerngruppen bedienen, sondern versuchen, möglichst attraktive Angebote für alle zu gestalten, damit es auch interessant für die Schüler wird. Diese Schule – wir kennen sie alle –, Berufsschule für Groß- und Außenhandel, ist inzwischen spitzenmäßig. Sie wurde als Berufsschule des Jahres im Bereich Handel, Schifffahrt, Spedition ausgezeichnet. Wie gesagt, das ist eine führende Domäne, der ganze Logistikbereich. Allerdings sagen wir auch, in den Berufen Informa-

(C)

(D)

(A) tik und Mechatronik sollte möglichst ebenfalls eine doppelqualifizierende Möglichkeit geschaffen werden. Das ist die eine Seite, also noch stärkere Durchlässigkeit, höhere Qualifikation.

Auf der anderen Seite müssen wir uns aber auch intensiv um die schwächeren Schüler kümmern, denn sie brauchen einen Berufsabschluss. Dies ist die Voraussetzung für die demografischen Herausforderungen. Allein zum Erhalt der Sozialsysteme ist es notwendig, dass die Arbeitsproduktivität steigt und die jungen Leute in sozialversicherungspflichtige, dauerhafte Beschäftigung münden. Nur so können wir die Zukunft bestehen, denn diese Fachkräfte werden jetzt schon händeringend gesucht, hier müssen wir etwas machen. Hier gilt es, flexible Aufnahmemöglichkeiten sowie eine ausgezeichnete individuelle Förderung zu schaffen.

Wir müssen die Jugendlichen ins duale System hineinbringen. Ich frage mich manchmal, warum sie nicht vielleicht von vornherein gleich länger im dualen System bleiben können, denn manche brauchen ein bisschen länger, aber das kann durchaus hilfreich sein, wichtig ist, dass sie dann einen Abschluss haben. Wir müssen auch darauf achten, dass das duale System – Sie haben es vorhin schon gesagt – nicht durch den Europäischen Qualifikationsrahmen ausgehöhlt wird, denn für uns als Sozialdemokraten ist die duale Ausbildung immer noch das beste System.

(B) (Beifall bei der SPD)

Es wird viel über individualisierten Unterricht gesprochen, an den Berufsschulen haben wir den schon jahrelang machen müssen. Da sitzt zum Teil der Hauptschüler neben dem Studienabbrecher, und sie müssen das gleiche Ergebnis bringen. Das kann nur individuell mit den Schülern geschehen, und da müssen meines Erachtens Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass dieser individualisierte Unterricht durchgeführt werden kann. Das Lernen muss natürlich nachhaltig sein, das heißt, es muss geübt werden, und dieses Wissen, das die jungen Leute erzielt haben, muss auch nach längerer Zeit wieder abrufbar sein.

Wir müssen für diese Probleme, einerseits die Durchlässigkeit und andererseits die Probleme der schwächeren Jugendlichen, noch stärker Ideen produzieren, wie wir dem gerecht werden können. Dazu hat der Unterausschuss „Berufliche Bildung“ angeregt, dass man einen Fachtag macht, und zwar am 23. und 24. September, unter dem Motto „Demografischer Wandel und Zukunft der beruflichen Bildung“. Hier wird diese Thematik eine große Rolle spielen. Wie gesagt, wir werden hier, glaube ich, die Zukunft neu gestalten, und wir werden versuchen, über solche Diskussionen und neue Anregungen unseren Platz im beruflichen Bereich zu halten.

Herr Ravens, Sie haben es vorhin angesprochen, dazu sind natürlich auch die finanziellen Rahmenbedingungen wichtig. Ich gehe davon aus, dass das

Parlament den Berufsschulen für die berufliche Bildung den Rücken stärken wird. Sie haben vorhin auch noch von den Übergangssystemen gesprochen. Wir halten von den Übergangssystemen nicht sehr viel. Deswegen ist das Konzept der Werkschulen positiv: Sie sollen eine Brücke zwischen der Allgemeinbildung und dem beruflichen Ausbildungssystem schaffen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir die Leute schon früher abholen. Die Werkschulen sind an die Berufsschulen angegliedert, damit das Know-how von den Berufsschulen eben auch hier überfließen kann.

(Glocke)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Berufliche Bildung und die Qualität, die wir in unserem Bundesland erreicht haben, sind nicht zum Nulltarif zu erreichen. Deswegen erwarten wir, dass wir sie weiterhin positiv begleiten, damit wir diesen Spitzenplatz in Deutschland auch weiterhin halten können. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bremen steht im bundesweiten Bildungsranking auf Platz fünf und in der beruflichen Bildung sogar auf Platz eins. Das hat letzte Woche die Initiative Soziale Marktwirtschaft in ihrem Bildungsmonitor veröffentlicht. Ich glaube, darüber können wir uns alle gemeinsam freuen, es wurde ja auch schon von den Vorrednern angesprochen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Bremen wird darin bestätigt, und ich zitiere: „Trotz der Probleme in den Schulen sind die Voraussetzungen für den erfolgreichen Übergang von Schule in den Beruf in Bremen relativ günstig. Das Land hatte gemessen an der Einwohnerzahl im entsprechenden Alter die höchste Zahl an verfügbaren betrieblichen Ausbildungsplätzen im Jahr 2008. Sowohl die Auszubildenden als auch die Berufsfachschüler in Bremen schließen, verglichen mit anderen Ländern, ihre Ausbildungsgänge relativ häufig erfolgreich ab.“ Das zeigt einerseits, dass die berufliche Bildung in der Lage ist, Probleme, die nach wie vor im Schulsystem vorhanden sind, aufzufangen, und andererseits, dass die Auszubildenden gute Startchancen haben, im Bildungssystem voranzukommen. Auch deshalb haben wir mit dem neuen Hochschulreformgesetz den er-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) leichterten Hochschulzugang ohne Abitur beschlossen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dennoch, auch wenn wir an der Spitze stehen, haben wir erhebliche Herausforderungen zu bewältigen. Deshalb finde ich es auch ausgesprochen gut, dass die Bildungssenatorin im Herbst einen Fachtag zu den Perspektiven der beruflichen Bildung durchführen will. Wir werden uns auch in der Ausbildung dem demografischen Wandel, dem Fachkräftemangel stellen müssen. Wir werden uns vermehrt um Aufstiegschancen kümmern müssen. Insbesondere aber werden wir uns um die Integrationskraft der dualen Ausbildung für leistungsschwächere Jugendliche kümmern müssen. Wir haben jetzt schon das Problem, Betriebe klagen darüber, dass sie nicht ausreichend gut vorgebildete Jugendliche finden. Gleichzeitig landen viele Jugendliche im sogenannten Übergangssystem und werden als nicht ausbildungsfähig definiert.

(B) Ich glaube, wenn man die Herausforderungen der demografischen Entwicklung des Fachkräftemangels ernst nehmen will, muss man zu einer neuen Kultur der Ausbildung kommen. Die Zeiten, in denen sich die Unternehmen damit zufriedengeben konnten, die besten Schulabgängerinnen und Schulabgänger herauszupicken und die anderen links liegen zu lassen, werden vorbei sein. Meines Erachtens wird sich die Qualität der beruflichen Bildung künftig daran messen lassen müssen, wie sie gerade schwache Schülerinnen und Schüler integriert und zum Erfolg führen kann. Da wir im Ranking auf Platz eins stehen, bin ich davon überzeugt, dass wir auch allerbeste Voraussetzungen haben werden, das zu schaffen.

Ich glaube, dass wir alle gemeinsam, wir hier, Schulen, Kammern und Betriebe, uns noch viel mehr den schwächeren Schulabgängerinnen und -abgängern zuwenden und ihnen Mut machen müssen. Eines kann nicht sein: Ich höre von Schülerinnen und Schülern mit schwachen Abschlüssen immer wieder, dass sie sehr stark verinnerlicht haben und glauben, keine Chance auf dem Ausbildungsmarkt zu haben. Sie geben auf, bevor sie überhaupt alle Möglichkeiten ausprobiert haben. Das muss sich aus meiner Sicht ändern, daran müssen wir gemeinsam arbeiten.

Ich glaube auch, dass wir wieder mehr Betriebe brauchen, denen es ein Anliegen ist, Jugendlichen etwas beizubringen. Wir hatten gerade vor ein paar Wochen die Umfrage der Gewerkschaften, wie zufrieden Jugendliche mit ihrer Ausbildung sind; es ist durch die Medien gegangen, ich will das nicht wiederholen. Ich bin mir nicht sicher, ob Unternehmen, nachdem sie jahrelang die besten Schüler und Schülerinnen aussuchen konnten, auch selbst wieder Ausbildung lernen müssen. Ich glaube, dass sie das vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung

und des Fachkräftemangels tun müssen. Ich würde mich freuen, wenn der Senat solche Unternehmen, die schwache Jugendliche zu erfolgreichen Abschlüssen führen, im Sinne einer Vorbildfunktion auch auszeichnet.

Wir in der Politik, finde ich, sollten den Weg, den wir eingeschlagen und größtenteils in der Bremer Vereinbarung auch festgelegt haben, konsequent weitergehen. Das heißt, wir legen sehr viel Wert auf die Vorbereitung, auf die Ausbildung in der Schule. Wir haben gerade die Werksschulen eingeführt, sie sollen besonders den schwächeren Schülerinnen und Schülern, die in der Schule Probleme haben, Chancen geben. Durch die Aufhebung der Trennung von Theorie und Praxis ist ein ganz anderer Lernzugang möglich, und durch die engen Kontakte zu Wirtschaftsunternehmen sollen die Übergänge in die duale Ausbildung erleichtert werden.

Wir erwarten aber auch gleichzeitig von den Schülerinnen und Schülern etwas, denn sie müssen sich darauf aktiv bewerben, und wir erwarten von ihnen auch, dass sie sich dort bewähren werden. Wir sind auch dabei, das Übergangssystem, das ist ja auch schon genannt worden, also das System der berufsvorbereitenden Maßnahmen, zu reformieren. Ich finde, wir müssen verstärkt daran arbeiten, wie erworbene Qualifikationen auf die Ausbildung anerkannt werden und wie die Übergänge in die Ausbildung organisiert werden. Die vielen Warteschleifen, die viele Jugendliche in der Vergangenheit drehen mussten, sollen der Vergangenheit angehören! Es soll wieder eine neue Bremer Vereinbarung zwischen Senat, Kammern und Gewerkschaften abgeschlossen werden!

Ich wünsche mir, dass wir Ziele vereinbaren, die aus meiner Sicht zu Recht eine zentrale Rolle spielen werden, nämlich mehr Ausbildungsplätze zu schaffen – denn wir sind nach wie vor davon entfernt, dass alle Jugendlichen einen Ausbildungsplatz bekommen –, mehr Chancen für Altbewerberinnen und -bewerber und das Übergangssystem zu reformieren. Daneben sollte vor dem Hintergrund, dass wir Chancen für alle Jugendlichen brauchen, und vor der Herausforderung der demografischen Entwicklung, des Fachkräftemangels gemeinsam überlegt werden, wie daran gearbeitet wird, dass die duale Ausbildung gerade die Integrationskraft für die schwachen Schülerinnen und Schüler erhöht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube sehr, dass wir dafür gute Voraussetzungen haben, denn nicht umsonst stehen wir in der beruflichen Bildung im Länderranking auf Platz eins. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Beilken.

(C)

(D)

(A) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die berufliche Bildung verdient mehr Aufmerksamkeit. Das geben allein schon die umfänglichen Zahlen wieder, die hier genannt wurden. Ich bin deswegen sehr froh, dass wir das hier einmal wieder thematisieren, und wir werden das möglicherweise auch ausbauen. Die Aufmerksamkeit, die die allgemeine Bildung immer wieder einfordert, ist richtig, die berufliche Bildung verdient aber unsere Unterstützung, auch wenn sie nicht so gut darin ist, die Aufmerksamkeit unmittelbar einzufordern.

Ich möchte zur Mitteilung des Senats in drei Punkten Stellung nehmen, die ich herausgreife. Der erste Punkt ist die Frage der Ausstattung und des Sanierungsbedarfs, der zweite die Themen Ausbildungsreife, Übergangssystem und Lehrstellenmangel und der dritte die Frage Modularisierung der Ausbildung, dazu Alternativen und die Perspektiven.

Ich fange an mit der Ausstattung. Dazu wird hier ohne Weiteres gesagt, für Bremen sei die Ausstattung der Schulen gut. Es wird für Bremerhaven angemerkt, das finde ich symptomatisch, ich zitiere: „Bei der vorhandenen Ausstattung mit etwa 400 Personalcomputern beträgt der jährliche Reinvestitionsbedarf an den Kaufmännischen Lehranstalten 40 000 bis 50 000 Euro, die nicht aus dem Regelhaushalt aufgebracht werden können.“

(B) Meine Damen und Herren, es ist hier schon von meinem Vorredner Herrn Brumma gesagt worden, das ist nicht zum Nulltarif zu haben! Bei diesen Summen jetzt zu sparen und eine schlechtere Ausbildungsqualität in diesem Bereich hinzunehmen, ist völlig unangemessen und muss bei den nächsten Haushaltsberatungen wirklich Folgen haben! Wir müssen unseren Worten im Haushalt dann Taten folgen lassen im Bereich Bildung und eben auch im Bereich berufliche Bildung! Es sind keine riesigen Summen, aber der Schaden ist sehr groß, wenn da etwas fehlt. Für Bremen müssen meines Erachtens die Ausstattungsintensität, die Ausstattungsmo- dernität noch einmal sehr sorgfältig erfasst werden, wenn hier ohne Weiteres gesagt wird, die Ausstattung sei gut. Ich stelle mir dort noch einmal eine Feedbackkultur von den Schulen vor, auch in Richtung des Ausschusses für berufliche Bildung, um an der Stelle wirklich denjenigen das Ohr zu leihen, die die Mängel vor Ort auch bezeichnen können.

Ich komme damit zum Sanierungsbedarf. Seitens der Betroffenen ist es offenbar schon mehr gelungen durchzudringen, wir haben es auch immer wieder in der Presse gelesen. Die Aufstellung in der Mitteilung wird subsumiert – ich zitiere – mit dem Satz: „Die zurzeit laufenden und noch ausstehenden Maßnahmen betreffen für die Stadtgemeinde Bremen die folgenden Schulen.“ Laufende und noch ausstehende Maßnahmen, hierzu hätte ich gern gewusst, welche

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) schon laufen und welche noch ausstehen. Die konkrete Aufzählung ist durchaus schon einmal sinnvoll. Ich will einmal drei Beispiele herausgreifen, das ist beim Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße die Grundsanierung einschließlich Brandschutz, das ist beim Schulzentrum Vegesack die Erneuerung des Dachs, der Beleuchtung sowie die Sanierung von Gebäudeteilen, beim Schulzentrum Walliser Straße sowie bei der allgemeinbildenden Berufsschule sind es Fensteranierungen.

Meine Damen und Herren, wir sehen, dass es sehr konkrete Dinge sind, die in dieser stichwortartigen Übersicht vorkommen und die eben nicht vollständig zitiert ist, aber doch den Bedarf anzeigt. Für eine andere Schule wird die Gesamtanierung formuliert. Ich bin der Meinung, all diese Bedarfe gehören in den nächsten Haushalt hinein. Dort haben wir Nachholbedarf! Wie wichtig der Bereich ist, ist von allen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden, deswegen setzen Sie sich bitte mit dafür ein, dass diese Dinge im nächsten Haushalt berücksichtigt werden! Es ist etwas, das wir in diesem Lande bewältigen können und müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Zur nächsten Frage, Ausbildungsreife! Es ist hier in der Mitteilung eine Vereinbarung unter Federführung der Senatorin für Bildung und Wissenschaft zitiert worden, die vier Punkte beinhaltet, ich zitiere: „Intensivierung der Arbeits- und Berufsorientierung in den Schulen, Minimierung der Anzahl von Jugendlichen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, Erhöhung des Ausbildungsplatzangebots und Verbesserung des Übergangssystems“.

Der springende Punkt meines Erachtens ist hier die Erhöhung des Ausbildungsplatzangebots. Wir haben einmal mit Zahlen der Agentur für Arbeit recherchiert, und da kommen dann die hier schon gelegentlich angesprochenen sogenannten Altbewerberinnen und -bewerber mit in die Berechnung hinein. Danach haben wir 3 349 Ausbildungsplatzsuchende, davon sind 52 Prozent unversorgt, das sind 1 768 junge Menschen. Bei denen sind dann schon diejenigen gutgeschrieben, die eine sogenannte andere bekannte Alternative gewählt haben, das sind 396. Da haben wir dann wahrscheinlich den Übergang zum Übergangssystem, oder sie haben einfach die Berufsausbildung aufgegeben.

Das Übergangssystem ist schon oft genannt worden, und ich begrüße es sehr, wenn hier von der Vorrednerin Frau Schön gesagt wird, man will im Übergangssystem Ausbildungsabschlüsse organisieren. Das scheint mir ein sehr plausibler Ansatz, und da muss investiert werden, damit dies auch geschieht. Das Übergangssystem ist eine unsägliche Entwicklung, die die Menschen frustriert und die bei Schaden und Nutzen ungefähr halbe-halbe als Ergebnis aufweist; wenn also jemand zwei bis drei Jahre in

(A) einem Übergangssystem war, mit dem man auf die Berufsausbildung oder auf den Beruf vorbereitet wurde, ohne einen Beruf zu erlernen. Dies geht so nicht, und der beste Weg, das aufzulösen, sind immer noch mehr Lehrstellen!

Es wurde angesprochen, es fällt den Betrieben nicht gerade leicht, wenn mit Recht gesagt wird, man kann sich die Jugendlichen nicht mehr so aussuchen. In Zeiten des Wirtschaftsbooms in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden auch alle angelehrt, und da ist ihnen auch etwas gezeigt worden, und das waren hinterher ausgezeichnete Facharbeiter, obwohl sie erst einmal relativ unbedarft in den Betrieben angekommen sind. Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass es diese Kultur in den Betrieben gab. Diese Kultur müssen wir wieder schaffen, wenn die Betriebe nicht in ihrer Gesamtheit hinreichend dazu finden, dies selbst zu betreiben.

Man muss sagen, der einzelne Betrieb ist im Dilemma, er bildet womöglich für andere mit aus, hat die zusätzlichen Kosten, die besonderen Mühen, auch für manche, denen dann noch geholfen wird, das gab es alles früher. Wer das heute macht, hat erst einmal die Kosten, und den Nutzen haben dann womöglich andere. Man kann vom einzelnen Betrieb hier nicht verlangen, dass er vorangeht, und selbst schreibt man dann die Unkosten der moralischen Selbstvergewisserung gut. Auf die Art arbeiten Unternehmen normalerweise nicht. Wenn es das gibt, will ich es sehr loben, wir als Politik dürfen uns aber nicht darauf verlassen und auch nicht auf Appelle in dieser Richtung.

(B) Ich weiß nicht, ob ich es richtig verstanden habe, es soll Belohnungen und Unterstützung geben für Betriebe, die ausbilden. Das finde ich sehr gut! Unsere klassische Forderung lautet, dass diese Unterstützung aus einem Fonds geschieht, in den alle Betriebe einzahlen. Das ist natürlich bundesweit zu regeln, es ist die sogenannte Ausbildungsplatzabgabe.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir können hier nur das realisieren, was wir mit Steuergeldern vor Ort finanzieren können, und das setzt natürlich an der Notlösung an, dass wir die Ausbildung dann staatlich organisieren und die Betriebe bei der Ausbildung unterstützen. Da muss etwas passieren, und zwar in Richtung Ausbildung, ohne Wenn und Aber!

Damit bin ich bei der sogenannten Modularisierung. Die Modularisierung ist mit Recht seit Jahrzehnten aus gewerkschaftlicher Sicht negativ im Blick, weil es eine Schmalspurausbildung geben kann, wenn jemand nur ein Modul hat. Das ist das Problem dabei und erfordert ein Umdenken in die Richtung, wie wir es letztes im Ausschuss „Berufliche Bildung“ besprochen hatten, dass diejenigen, die mit weniger fachlichen Voraussetzungen und weniger lernstark in die Ausbildung gehen, dann sehr wohl drei Jahre lernen und dann einen Abschluss bekommen, dass

sie womöglich gerade länger brauchen, weil sie weniger Voraussetzungen haben. So herum wird ein Schuh daraus, und so kann man an das Problem herangehen, nicht durch Kürzen und Abspeisen mit halben oder viertel oder drittel Ausbildungen.

(C)

Insofern deutet sich hier ein richtiger Weg an, den wir unterstützen wollen. Im Ausschuss für berufliche Bildung sollten wir auch wirklich versuchen, die Berufsschulen mehr zu Wort kommen zu lassen, um das noch einmal anzufügen, damit dieser Bereich dort eben auch ganz lebendig vertreten ist und durch uns in diesem Ausschuss eine zusätzliche Lobby bekommt. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne Beamte und Soldaten der Bundeswehr aus Hannover begrüßen. Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Bremische Berufsausbildung in Studien einen Spitzenplatz einnimmt. Das ist löblich! Man muss sich aber vielleicht auch fragen: Wieso hat sie diesen Spitzenplatz? Tragen vielleicht die 44 Prozent Berufsschülerinnen und -schüler dazu bei, die eben nicht ihren ersten Wohnsitz in Bremen haben und folglich auch nicht ihre erstschulische Laufbahn im Land Bremen absolviert haben, sondern vielleicht – so war es der größte Teil – im niedersächsischen Umland?

(D)

Worauf ich hinaus will, ist schlichtweg die Frage: Wie entscheiden Unternehmen, wen sie in die Berufsausbildung nehmen? Da gehen sie nach Qualifikation vor, je nachdem, was die Menschen können, und das müssen wir uns immer wieder sagen lassen, denn dieselbe Studie sagt auch etwas zu allgemeinbildenden Schulen, nämlich dass wir dort nicht den ersten Platz einnehmen, sondern genau den auf der anderen Seite der Tabelle. Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass die Allgemeinbildung besser wird und sich damit dann auch die Chancen verbessern. Wir können es uns nämlich nicht leisten, auf irgendeinen Jugendlichen zu verzichten. Deswegen müssen wir hier einerseits die Ausbildung sehen, andererseits aber auch die Vorbildung.

Deswegen ist dies, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt, denn bevor wir überhaupt zur dualen Ausbildung kommen, müssen wir schauen, wie die Vorqualifikation aussieht. Die Werkschule ist eine Sache, die genannt worden ist. Sie ist richtig und gut,

(A) und wir als FDP-Bürgerschaftsfraktion unterstützen sie. Die andere Frage betrifft die Organisation des Übergangssystems. An der Stelle müssen wir, glaube ich, noch eine ganze Menge nachdenken, denn das ist ein Teil, der unbedingt einer Berufsschulentwicklungsplanung unterzogen werden muss.

Wir haben im Fachausschuss „Berufliche Bildung“ darüber schon diskutiert und werden darüber weiter diskutieren müssen, denn es ist allen Beteiligten inzwischen klar, dass das Übergangssystem reformbedürftig ist. Die Menschen werden dabei nicht klüger, sie werden nur noch älter. Wenn das das Ergebnis von Beschulung ist, müssen wir doch über Effektivität nachdenken und überlegen, ob das der richtige Weg ist. Was da bisher geleistet wird, kann es nicht sein, denn es ist ja so: Die Menschen gehen erst in die allgemeine Berufsschule, und dann, wenn sie danach nichts haben, bekommen sie dieselben Kurse noch einmal vom Arbeitsamt bezahlt. Ich sage, wenn es immer wieder dasselbe ist, das da nicht fruchtet, dann muss man sich doch überlegen, ob es nicht andere Methoden oder Wege gibt, das zu vermitteln.

(Beifall bei der FDP)

(B) Da bin ich sehr schnell bei der Modularisierung. Wir als FDP-Bürgerschaftsfraktion sind große Freunde der Modularisierung, nicht weil wir Freunde von Schmalspurausbildungen sind, sondern weil wir Freunde von Qualifikation sind. Das, was jemand kann, soll anerkannt werden, das soll er mit sich nehmen können, und dafür soll er auch entlohnt werden können.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen wollen wir die Modularisierung.

Was heißt das? Gehen Sie doch einmal in eine Berufsschule wie die für Metalltechnik. Dort gibt es Jugendliche, die eine metallfachliche Ausbildung vielleicht nicht schaffen. Sie gehen aber mit einem Schweißerschein von der Schule, weil diese Schule sich sehr darum bemüht. Mit diesem Schweißerschein können sie heute in der Windkraftbranche eine ganze Menge erreichen. Früher waren es die Jugendlichen, die auf die Werft gingen, heute gehen sie in die Windkraftbranche, auf die wir hier in Bremen auch zu Recht setzen. Das sind aber Berufsqualifikationen, die anerkannt gehören.

Noch etwas anderes: Vielleicht entscheidet sich ein Jugendlicher bewusst, eine der kürzeren und theoretischeren Ausbildungen zu absolvieren – Verkäufer beispielsweise –, um dann zu sagen, ich gehe ins europäische Ausland, ich möchte einmal andere Hauptstädte, andere große Städte sehen, möchte da etwas erleben, und lässt sich dort weiterqualifizieren. Warum soll er nicht das Erste als Modul einer Gesamtausbildung anerkannt bekommen? Früher sind die Gesellen auch auf die Walz gegangen, warum

(C) soll das nicht in anderen Berufen auch möglich sein? In diese Richtung denken wir bei Modularisierung, und deswegen sind wir sehr dafür, dass diese durchdacht wird und stattfindet, damit Qualifikation anerkannt und entlohnt wird.

(Beifall bei der FDP)

Dabei sollten eben auch Module entlohnt werden, die oben daraufgesetzt werden. Es ist zu Recht von Ihnen, Herr Brumma, angesprochen worden, dass es für hochbegabte oder hochinteressierte Jugendliche in Berufsschulen die Möglichkeit geben soll, dual noch etwas daraufzusetzen, damit sie vielleicht im Sinne einer Berufsakademie oder Ähnliches dual ausgebildet werden. Das ist doch auch ein richtiger Ansatz. Modularisierung muss man nicht nur an dem einen Ende der Berufsausbildung denken, sondern in allen Teilen der beruflichen Qualifikation. Deswegen, glaube ich, müssen wir da eine ganz andere Diskussion führen.

(Beifall bei der FDP)

(D) Wenn es um die Frage der Ausgangsvoraussetzungen geht, müssen wir schauen, wo die Defizite bestehen, die heute – ich möchte es nicht Reparaturbetrieb nennen, aber ich komme auch nicht von der Werft – von der Berufsschule aufgefangen werden müssen. Da nützt es auch nichts zu sagen, wir verbessern nur die allgemeinbildende Schule, sondern es kommt auch den heutigen Schülern zugute, wenn wir uns überlegen: Wo machen wir die Berufsschule besser? Wie schaffen wir es, mehr Deutschunterricht für diejenigen anzubieten, die dessen noch bedürfen? Wie erreichen wir es, dass der Umgang mit Heterogenität besser wird? Wir haben dort einige homogenere Lerngruppen und etliche sehr heterogene Lerngruppen, das hängt ja von den Berufsfeldern ab. Wenn wir die dann sehen, müssen wir doch überlegen, wie wir das, was in allgemeinbildenden Schulen an Pädagogik aufkommt, wie wir diesen Umgang mit Heterogenität, dann auch in die Berufsschulen tragen. Das ist, glaube ich, der richtige Weg.

Ansonsten möchte ich noch ein paar Dinge hinsichtlich der Frage sagen, wie wir denn das Geld, das wir zur Verfügung haben, effektiv nutzen. Wir sind ja in dem, was wir pro Kopf ausgeben, unterhalb des Bundesschnitts. Das wird sich in Bremen höchstwahrscheinlich auch nicht ändern lassen. Ich finde es aber richtig, zur Effektivitätssteigerung Ausbildungsstätten des Handwerks und anderer Einrichtungen mit zu nutzen. Das muss systematisch getan werden.

Als Nächstes: Bei dem großen Sanierungsbedarf müssen wir uns die Frage stellen, wie wir die Schulen sanieren, welche Schulen wir sanieren und was wir uns da leisten können. Wir brauchen dort eine Schulstandortentwicklungsplanung, damit wir nicht

- (A) irgendetwas sanieren, was wir nicht mehr brauchen. Genau das müssen wir auch für die Berufsschulen tun, nämlich hinschauen, damit wir am Ende wissen, wann was saniert wird. Im Moment haben wir in der Tat die Problematik, dass das nicht so passiert.

(Beifall bei der FDP)

Ein letztes Stichwort zur Effektivität! Es ist löblich, dass der Senat dafür sorgt, und andere Wege hat Bremen da auch nicht, dass die Europäischen Regionalfonds und die Sozialfonds mit genutzt werden, um die Berufsschulen auszustatten, das ist genau richtig, denn eines ist doch uns allen klar: Die duale Ausbildung hat ihre Bedeutung und wird weiter eine Bedeutung haben. Wir werden uns nicht darauf verlassen können, dass die demografische Entwicklung schon die Unternehmen dazu bringt, mehr auszubilden und auch mit Auszubildenden vorlieb zu nehmen, die vielleicht nicht so viel können. Nein, es sind beide gefordert: Es ist das allgemeinbildende Schulsystem gefordert, und die Unternehmen sind gefordert, sich auf die Veränderungen einzustellen.

Ich glaube, das ist der richtige Weg. Wenn es dabei gelingt, weniger vollschulische Ausbildungen anzubieten, ist es, glaube ich, genau das, was wir erreichen wollen, eine Stärkung der dualen Ausbildung. Das muss das Ziel sein, denn dieses Erfolgsmodell verdient es, fortgesetzt zu werden. – Danke!

- (B) (Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon vielfach gesagt worden, dass wir, wenn man zunächst einmal die Ist-Situation betrachtet, mit der beruflichen Bildung, was die Systemleistung angeht, recht zufrieden sein können. Ich sage das deshalb etwas unterkühlt, weil es natürlich auch immer so ist, dass die Ergebnisse von dem abhängen, was man abfragt. Hier sind nicht Schülerleistungen abgefragt worden, das wissen wir, sondern in der Tat Systemfaktoren, und dass die neue soziale Marktwirtschaft nicht gerade eine Vereinigung ist, der ich nahestehe, kann man sich auch denken.

(Zuruf des Abg. Woltemath [FDP])

Daher werden auch Kriterien angelegt, die nicht immer unsere sind, das muss ich an dieser Stelle auch deutlich sagen. So wird zum Beispiel in der Studie überhaupt nicht betrachtet, wie viel gemeinsames Lernen es im allgemeinbildenden Bereich gibt, weil man das von dieser Seite her nun gerade nicht wünschenswert findet.

Was die berufliche Bildung angeht, so sind viele Systemfaktoren betrachtet worden, und da können wir uns sehen lassen. Das ist ja dann auch ein ob-

- jektiver Vergleich mit anderen Bundesländern, weil alle Daten vorliegen. Was nicht angesehen worden ist, ich habe es eben gesagt, ist das, was Schüler in diesem System an Leistung erreichen. Dazu ist vorhin auch schon manches kritische Wort gesagt worden. Nun kann es aber auch nicht daran liegen, wenn die Leistung nicht betrachtet worden ist, dass die niedersächsischen Jugendlichen die Leistung heben. Das geht dann logischerweise auch nicht. Das heißt also, wir haben im Ranking der Bundesländer den zweiten Platz, was diese betrachteten Kriterien angeht, und das ist ja immerhin etwas, denke ich. (C)

Wir haben aber auch noch große Herausforderungen in der beruflichen Bildung zu leisten, das möchte ich auch ganz deutlich sagen. Es besteht die Sorge, dass das Thema Ausbildungsfähigkeit – ich nenne es nicht so gern -reife, weil ich nicht finde, dass Jugendliche reifen wie junge Äpfel – nicht vollständig stimmt und dass wir da noch eine ganze Menge zu tun haben.

Die Unterrichtssituation der berufsbildenden Schulen ist beleuchtet worden. Sie ist sicherlich unterschiedlich zwischen Bremen und Bremerhaven, das ist in der Antwort zur Anfrage auch dargestellt worden. Insgesamt, kann man sagen, geben wir weniger Geld pro Schülerin und Schüler im bundesweiten Vergleich aus. Im Jahr 2007 gaben wir pro Schüler 3 400 Euro aus – der Bundesdurchschnitt beträgt 3 600 Euro –, und wir haben dennoch eine gute Unterrichtsabdeckung, weil die Schulen, und hier muss man ein großes Lob aussprechen, effektiv mit den Lehrerstunden und dem Geld, das wir ihnen geben, umgehen. Das muss man hier so festhalten. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es ist eine große Leistung, die die berufsbildenden Schulen hier erbringen, sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven.

Eine große Herausforderung ist genannt worden, das ist die Frage der Sanierung. Ich möchte es gern erweitern, weil es mein Steckenpferd ist, und ich hoffe, irgendwann folgt mir auch jemand in der Haushaltsstelle, dass dieses Programm künftig nicht nur Sanierung, sondern auch Modernisierung heißt. Berufsbildende Schulen brauchen nicht nur ein Löcher-Stopfen oder ein Dächer-Sanieren, sondern auch modernisierte Räume, und es wäre gut, wenn wir beides machen könnten.

Es ist aber auch klar – und da wende ich mich an alle, die dazu etwas gesagt haben –, dieses Programm liegt bei der Senatorin für Finanzen, und wir werden beim Konsolidierungspfad zu entscheiden haben, wie viel an dieser Stelle eingestellt wird. Ein eigenes Modernisierungsprogramm habe ich nicht, ich hätte es gern, das gebe ich ohne Weiteres zu, denn gerade in der beruflichen Bildung besteht ein ständiger Erneuerungsbedarf. Allein dadurch, dass Wirtschaft sich eben auch verändert, müssen sich auch Berufs-

(A) schulen, gerade auch was ihre Werkstättenbereiche angeht, eigentlich permanent modernisieren.

Eine weitere Herausforderung ist die Nachwuchsgewinnung auf dem Lehrermarkt, das wissen wir alle. Das gilt natürlich auch für die berufsbildenden Schulen. Wir sind bisher, wie auch im allgemeinbildenden Bereich, ganz gut aufgestellt, weil wir nach wie vor attraktiv sind. Die Metall- und Medienberufe haben aber Engpässe, das ist gar nicht zu bestreiten, und wir müssen auch hier dafür Sorge tragen – und das habe ich im Haus beauftragt –, dass wir ein Werbungskonzept finden, um keine Mangelsituation wegen nicht vorhandener Lehrkräfte hervorzurufen. Wir sind aber auch hier wiederum gut aufgestellt dadurch, dass die Schulen eine große Selbstständigkeit haben, dass sich die berufsbildenden Schulen diesem Thema auch schon von vornherein – ganz anders übrigens als die allgemeinbildenden Schulen – gewidmet haben, dass sie mit ihren Budgets auch sich selbst im Zweifelsfall Lehraufträge holen und Lücken ausgleichen können, gerade auch wo es sich um spezielle Berufe handelt, wo nicht unbedingt immer eine ganze Stelle an einer Schule notwendig ist. Auch hier geht mein Dank an die Schulen: Mit den Budgets wird sehr sorgfältig und sehr konsequent umgegangen, sodass wir hier bisher Mangelsituationen auch bewältigen konnten.

(B) Es ist hier an einigen Stellen schon etwas über die Zukunftsfähigkeit des dualen Ausbildungssystems gesagt worden, es ist die Modularisierung genannt worden. Wir werden aufgrund des angesprochenen Europäischen Qualifikationsrahmens nicht umhinkönnen, diese Frage zu diskutieren. Eine Frage kommt im Laufe der Zeit in der Bundesrepublik immer wieder hoch und geht wieder unter, wir haben sie einmal diskutiert unter dem Stichwort berufliche Grundbildung plus Module oder Zertifikate oder wie das auch immer hieß. Das Ganze ist dann wieder retour gegangen, und jetzt sind wir gerade wieder dabei.

Die Wahrheit liegt meistens in der Mitte: Nicht auf der einen Seite ist Modularisierung gut, und auf der anderen Seite ist das Berufskonzept gut, sondern wir werden dafür Sorge tragen müssen, dass junge Leute eine anständige und solide berufliche Grundbildung haben. Das ist das eine, und das sichert eigentlich unser Berufskonzept in der Bundesrepublik und unser duales System. Dann wird man aber auch immer spezialisiert in Betrieben, und auch, weil Wirtschaft sich permanent verändert, brauchen wir natürlich Zertifikate und Weiterbildung und Module oben aufgesetzt. Deshalb liegt die Wahrheit, glaube ich, in der Mitte.

Eine Weiterentwicklung wird es an dieser Stelle geben müssen, natürlich auch in Richtung Höherqualifizierung. Das heißt, das duale System ist eigentlich noch mehr zukunftsfähig in Richtung Fachhochschulen zu entwickeln, das bedeutet eine Dualität – und da ist die berufsbildende Schule dann allerdings

im Blickpunkt –, die auch weitergeht und dann junge Leute mit Studium und Unternehmen verbindet. Hier liegen die Herausforderungen, die wir auch auf dem Fachtag diskutieren müssen. Da hat die Berufsschule ihren Stellenwert, aber da wird die Fachhochschule auch immer mehr ihren Stellenwert, so wie sie ihn jetzt schon die Hochschule Bremen und die Hochschule Bremerhaven auch im berufsbildenden und weiterbildenden Bereich bekommen, weiterentwickeln.

Wir haben noch Herausforderungen bei der Höherqualifizierung, das zeigt die Fachkräftestruktur in den Jahren 2000 bis 2010. Wenn Sie einmal schauen, wir brauchen, leider kann man sagen oder zum Glück, keine ungelernen Leute mehr. Die Wirtschaft braucht keine Menschen mehr, die den Hof fegen oder Ähnliches machen, zum Glück kann man doch eigentlich besser sogar sagen! Wir brauchen auch kaum noch angelehrte Facharbeiter bei einem Rückgang von 30 auf 10 Prozent.

Der anteilige Bedarf an hoch Qualifizierten wächst allerdings rasant mit einem Bachelor- und Masterabschluss von 10 auf 30 Prozent in zehn Jahren, bei den Facharbeiterinnen und Facharbeitern steigt der Bedarf von 50 auf 60 Prozent. Das heißt, wir haben einen ständig ansteigenden Bedarf an hoch Qualifizierten. Das macht uns das Problem bei denjenigen, die langsamer sind und nicht so gut mitkommen, die sich mehrfach bewerben – ich mag das Wort Altbewerber nicht so gern, denn es sind ja junge Leute –, die kaum eine Chance haben, in den Arbeitsmarkt zu kommen. Hier haben wir ein Riesenproblem, diese Gruppierung an den Arbeitsmarkt heranzuführen, dass sie sozusagen nicht die „lost generation“ sind. Das ist unser Riesenproblem.

Das Übergangssystem ist auch schon mehrfach als Herausforderung erwähnt worden. Ich möchte sagen, unser gemeinsames Ziel sollte sein – ich habe mich getraut, das so zu formulieren –, für die künftigen neuen Bremer Vereinbarungen, die wir hoffentlich im Laufe des Jahres jetzt abschließen, es abzuschaffen. Unser Ziel sollte sein, dass wir das Übergangssystem abschaffen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Warteschleifen für junge Leute sind Zeitverschwendung, Lebenszeitverschwendung. Wir sollten versuchen, bei den Bremer Vereinbarungen zu fixieren, dass wir nur noch Schritte machen, die in die Richtung eines Abschlusses gehen, und nicht irgendwelche Kreise ziehen und wieder in den nächsten Abschnitt hinein.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Ich denke, ich habe genügend Herausforderungen beschrieben. Auch wenn wir schon gut sind, sollten

(C)

(D)

(A) wir uns in keinem Fall auf diesen Lorbeeren, die wir netterweise durch diesen Monitor bekommen haben, ausruhen, sondern berufliche Bildung lebt insbesondere davon, dass wir auch mit der rasanten Entwicklung der Wirtschaft mithalten und vor allem unseren Standort durch gute Fachkräfte stärken. Dort haben wir noch einiges zu tun. Der Fachtag wird uns vielleicht dabei helfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1348, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

### Entwicklung der Ganztagschule im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 13. April 2010  
(Drucksache 17/1248)

D a z u

#### Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010

(Drucksache 17/1359)

(B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Staatsrat Othmer.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Mitteilung nicht wiederholen möchten, und ich erteile sofort dem ersten Redner das Wort.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor fast zehn Jahren haben sich die Schulen in Bremen und Bremerhaven aufgemacht, über damalige Modelle der Betreuungsschule und der damals noch gar nicht allzu alten verlässlichen Grundschule sich zu Ganztagschulen zu entwickeln, zunächst in offener Form über die teilgebundene Form bis zur gebundenen Form. Das ist Fachchinesisch und bedeutet, es sind entweder freiwillige, mittelfreiwillige oder eben verbindliche Angebote für alle Schülerinnen und Schüler.

Als CDU-Fraktion haben wir vor einiger Zeit in dieser Legislaturperiode schon einmal nachgefragt, wie sich eigentlich der Anteil der Schulen in der freiwilligen und in der verbindlichen Form darstellt, haben aber gefunden, dass es jetzt, nach einem Zeitraum von fast zehn Jahren, gut ist, einmal Zwischenbilanz zu ziehen, wie sich die Ganztagschulen in

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Bremen und Bremerhaven entwickelt haben. Wir bedanken uns für die ausführliche Antwort! (C)

Ich will auch gleich einige Punkte aufgreifen, die mir besonders wichtig sind. Es ist, glaube ich, und das geht aus der Antwort ganz eindeutig hervor, in Bremerhaven besser als in Bremen, was die Frage der Trägerschaft der Ganztagsschulangebote angeht. Wenn Sie sich die Antwort einmal anschauen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, dann werden Sie sehen, dass es in Bremerhaven für elf Ganztagschulen einen Träger gibt, nämlich die Schule für alle gGmbH. Das ist ein weiser Entschluss des Magistrats der Seestadt Bremerhaven.

Wenn Sie jetzt aber sehen, dass es in der Stadt Bremen für 42 Ganztagschulen allein 23 Schulvereine an der jeweiligen Schule als Träger gibt, darüber hinaus noch Kooperationen mit dem Arbeiter-Samariter-Bund, mit der Hans-Wendt-Stiftung, mit der AWO und auch einige wenige Schulen, wo die senatorische Behörde selbst die Trägerschaft hat, dann werden Sie sehen und sicherlich auch verstehen, dass es hier in Bremen ungeordneter als und zumindest nicht ganz so stringent wie in Bremerhaven ist und Reibungsverluste vorprogrammiert sind.

Ich möchte Ihnen einmal sagen, was es bedeutet, wenn ein Schulverein, wie es in der Antwort steht, die Trägerschaft hat. Wir sprechen davon, dass engagierte Eltern gefunden werden müssen, was an einigen Schulen einfacher, an anderen etwas schwieriger ist, wir reden davon, dass normalerweise auch Vertreter der Schulleitung und des sonstigen nicht unterrichtenden Personals und Lehrerinnen und Lehrer dann in einem solchen zu gründenden Ganztagschulensbetriebsverein Aufgaben übernehmen müssen, wo sie als Arbeitgeber auf einmal mit allen auch haftungsrechtlichen Pflichten in Erscheinung treten. Das macht es für die Behörde sehr einfach. Die Behörde hat damit nichts zu tun, sie gibt Geld und berät, das geht aus der Antwort hervor. Aber die Verantwortung liegt dann auf einmal bei Privatpersonen, die sich ursprünglich nur darum kümmern wollten, dass es an dem jeweiligen Schulstandort eine Ganztagschule gibt. Wir sollten einmal überdenken, ob das so richtig sein kann. (D)

(Beifall bei der CDU)

23 solcher Schulvereine, dies bedeutet, dass es an mindestens 23 Schulstandorten engagierte Eltern gibt, die einen solchen Schritt gemacht haben, die auch um das Risiko wissen, dass es im Zweifelsfall haftungsrechtlich auch einmal misslingen kann. Ich möchte Sie einmal mit einem Wort konfrontieren, dass wir vor einigen Jahren hier schon einmal in die Diskussion gebracht haben. Erinnern Sie sich noch an die Gesellschaft für Bildungsinfrastruktur?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich ja!)

(A) Das war ein Highlight von Willi Lemke. Diese Gesellschaft ist unter anderem einmal vom Bildungsressort gegründet worden, um eine solche Trägergesellschaft aller Ganztagschulen in Bremen zu übernehmen. Aus der Antwort geht hervor – ich wusste es auch schon länger, Frau Stahmann auch, Herr Güngör wird sagen, er wusste es nicht, aber er kann es ja gelesen haben –, diese Gesellschaft hat nie den operativen Betrieb aufgenommen.

Meine Damen und Herren, ich finde, die Bildungsbehörde sollte hier eine solche Gesellschaft nach dem Vorbild von Bremerhaven für die Ganztagschulen in der Stadtgemeinde Bremen erneut auf den Weg bringen, weil ich es auch nicht für tragbar halte, dass die Bildungsbehörde es langfristig bei der Weiterentwicklung des Ganztagschulprozesses mit immer mehr unterschiedlichen Trägervereinen zu tun hat. Das ist einerseits eine organisatorische Frage, das ist aber auch eine Frage, ob man etwas stringent organisieren will oder nicht, denn Sie müssen ja auch entsprechend viele Gespräche führen, entsprechend viele Vereine betreuen und entsprechend viele verschiedene Buchhaltungen haben. Sie machen sich selbst organisiertes Chaos in der Bildungsbehörde, und ich finde, das kann man besser organisieren.

(Beifall bei der CDU)

(B) Inhaltlich hat es nie große Konflikte bei der Frage gegeben, ob sich die Schulen auf den Weg zur Ganztagschule machen sollen. Ja, wir haben damals als CDU gewarnt, dass man Eltern – und das ist auch eine richtige Meinung bis heute – nicht mit Gewalt in eine Ganztagschule ziehen sollte, genauso wenig wie die Schüler. Sie haben sich ja auch selbst im Ressort die eine oder andere blutige Nase geholt, als Sie festgestellt haben, dass es dort, wo Sie eine Ganztagschule überstülpen wollten, auf einmal Widerstand vor Ort gab. Aber die inhaltliche Ausrichtung ist richtig, und das Tempo, auch das haben wir gesehen, wäre schneller, wenn man mehr Geld zur Verfügung hätte.

(Glocke)

Ich bin sofort am Ende, Frau Präsidentin! Wir werden uns darüber unterhalten müssen, wie die Entwicklung der Ganztagschule weitergeht. Einige Ganztagschulen in vollgebundener Form, Grundschulbereich, 100 Prozent aller Schülerinnen und Schüler, andere Ganztagschulen in Oberschulen oder im Gymnasium haben 40 Prozent aller Schüler. Das hängt damit zusammen, dass wir dort Ganztagszüge haben, nur einzelne Klassenverbände ganztags sind. Wir müssen uns dann die strategische Frage stellen, ob es sinnvoll ist, einmal eine ganze Schule ab Klasse fünf zur Ganztagschule zu machen mit 100 Prozent aller Schülerinnen und Schüler, sodass sich die ganze Schule auch auf die Rhythmisierung einstellen kann und nicht eine Schulleitung zwei verschiedene Bereiche, nämlich einmal Halbtags-, einmal Ganztags-

schule, planen muss, oder ob man so weitermachen will bisher, mehr Schulen auszuwählen, die dann nur zu einem Teil Ganztagschule sind. Wir plädieren dafür, eine solche Debatte dann auch einmal mit den Schulen anzustoßen. (C)

Wir haben bei den Ganztagschulen eine hohe Bereitschaft, sich weiter auf den Weg zu machen, und ich glaube, wir müssen uns in diesem Schritt auch einmal ein Feedback aus der Praxis holen. Wir tun das, Sie tun das, jeder tut das für sich einzeln. Man könnte hier wie im Bereich der beruflichen Bildung, über den wir gerade gesprochen haben, auch mit einem Symposium der Ganztagschulen einmal eine Beratung durchführen. Ich glaube, dass es richtig ist, hier einmal eine Denkpause einzulegen, wie wir die Ganztagschulen in Bremen weiterentwickeln. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)\***: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ganztagschulen haben für uns Sozialdemokraten natürlichen einen hohen bildungspolitischen Stellenwert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

Im Ganztagsbetrieb kann selbstverantwortliches und gemeinsames Lernen konzentriert gestaltet werden. Insgesamt steht eben auch mehr Lernzeit für soziales Lernen, aber auch für die individuelle Förderung zur Verfügung, und die längere Lernzeit erlaubt auch die Veränderung der Zeitgestaltung über den Tag durch die Rhythmisierung. Lernrhythmen sind, laut Pädagogen, eine wichtige Ressource und können im Ganztagsbetrieb auch viel stärker beachtet werden.

Meine Damen und Herren, die Ganztagschule ist für uns Sozialdemokraten die Schule der Zukunft. Daher hat auch Rot-Grün im Koalitionsvertrag festgeschrieben, zwölf Ganztagschulen in dieser Legislatur einzurichten, vier pro Jahr, drei in Bremen, eine in Bremerhaven, und diese Einrichtung haben wir auch beschlossen. Über die Art und Weise, wann wir diese Ganztagschulen beschließen, darüber muss man in der Tat für die nächste Legislaturperiode reden, weil Grundschulen eine längere Vorlaufzeit brauchen, und die sollten wir den Schulen auch geben.

Ob wir uns jedes Mal bei der Entscheidung eine blutige Nase geholt haben, Herr Rohmeyer, das wage ich zu bezweifeln. Unsere Kriterien für die Auswahl der Ganztagschulen waren, erstens, dass die Schule das eben möchte, und zweitens, dass wir weiße Fle-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) cken aus dem Gebiet herausbekommen, nämlich dass wir eine Versorgung in allen Stadtteilen haben, ob in der Grundschule oder in der Sekundarstufe I. Da kann es schon einmal sein, wenn ein Teil der Schulleitung oder des Kollegiums keine Ganztagschule möchte, dass da eben noch etwas mit denen diskutiert werden muss, aber eine blutige Nase hat sich, glaube ich, keiner dort geholt.

Wir haben eine klare Schwerpunktsetzung auf den Ganztagsbereich. Es ist aber auffällig, wenn wir uns die Antwort des Senats anschauen, Herr Rohmeyer hat es ja in Teilen angesprochen, dass die Versorgung in Bremen im Grundschulbereich beispielsweise eben nur bei 20 Prozent liegt und in Bremerhaven bei 35 Prozent, und das ist nicht ausreichend aus unserer Sicht. Daher ist es zwingend notwendig, auch in der nächsten Legislaturperiode weitere Ganztagschulen einzurichten.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle darf man, glaube ich, auch noch einmal die Fortsetzung und überhaupt die Einrichtung des kostenlosen Mittagessens an Ganztagsgrundschulen erwähnen. Das ist ein wichtiger Baustein in den Ganztagsgrundschulen und auch ein großer Beitrag für den sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt und in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

(B) Es gibt aber auch Herausforderungen, ich möchte nicht den Inhalt der Antwort des Senats wiederholen, die man teilweise aus der Anfrage ableiten kann. Beispielhaft möchte ich einige kurz benennen. Bereits 2005 wurden Qualitätsstandards für die Ganztagschulen beschlossen – ja, manchmal lese ich auch das, was Sie in der Vergangenheit beschlossen haben, Herr Rohmeyer –, die auch lobenswert sind, für die wir auch bundesweit gelobt werden, aber deren Erfüllung und Realisierung müssen wir noch einmal auf den Prüfstand bei einigen Schulen stellen, und auch diese müssen wir vielleicht durch Ressourcen in den nächsten Jahren verbessern.

An einigen Schulen sind vielleicht auch die Kooperationszeiten, zumindest ist das aus verschiedenen Fachgesprächen herausgekommen, also die Verzahnung von Unterricht und dem pädagogischen Anteil, zu analysieren und auch zu verbessern. Wir haben aber auch eine Menge Ganztagschulen, die hervorragende Arbeit leisten und das sehr gut gestalten.

Als weiteres Thema möchte ich hier auch ganz offen die Beschäftigung der Betreuungskräfte durch Schulvereine benennen. Diese ist in der Tat zu diskutieren und auch schrittweise zu verändern. Die Kooperation mit der AWO, dem ASB und der Hans-Wendt-Stiftung ist, denke ich, noch einmal anders zu bewerten und zu beurteilen. Auch die muss man sich noch einmal genauer anschauen, aber mir geht es hier pri-

mär um die Schulvereine. Natürlich sind die Einbindung und die Einflussnahme von Eltern in den Schulalltag wünschenswert, das will ich überhaupt nicht bestreiten, das wird in der Antwort des Senats auch so dargelegt, aber nicht in Form der Beschäftigung von Betreuungskräften. Das sehe ich nicht als originäre Aufgabe eines Schulvereins.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn der Senat versucht, das hier in der Anfrage positiv zu formulieren, wissen wir gemeinsam, dass wir an dieser Problematik noch zu arbeiten haben. Meines Wissens ist das Ressort darüber auch mit dem Personal im Gespräch, auch mit der Zielsetzung, die Schulvereinskräfte langfristig vom Ressort aus zu übernehmen, zum Beispiel auch möglichst Verträge zu vermeiden, die unter 10 bis 15 Stunden liegen et cetera. Das unterstützen wir, und das haben wir dem Personalrat auch in vielen Gesprächen signalisiert.

Der Senat kündigt in der Beantwortung ebenfalls an, dass die Ganztagschulverordnung zu novellieren ist. Das werden wir natürlich mit Beteiligung aller Vertretungsorgane, insbesondere der Ganztagschulverbände, gestalten. Für die Kritik der Ganztagschulverbände und Ganztagschulvertreter sind wir äußerst dankbar, denn die zu verbessernden Punkte nehmen wir ernst und werden diese in die Novelle und damit in die Verordnung aufnehmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es freut mich, dass die Sozialdemokraten solch ein deutliches Bekenntnis zu Ganztagschulen ablegen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Was?)

Das war in dieser Stadt nicht immer so. Anfang der Achtzigerjahre wurden noch Ganztagschulen in Bremen geschlossen. Als Betroffener fällt mir das immer noch schwer, und ich ärgere mich und weiß von anderen, die sich ebenfalls ärgern. Trotzdem will ich es einmal erwähnen: Mir hat es damals als Kind, dessen Eltern beide berufstätig waren, gezeigt, dass das eine gute Schulform ist, die Möglichkeiten für Schüler eröffnet. Deswegen trage ich zur Erinnerung auch immer noch eine Essensmarke mit mir herum, weil es einfach eine gute Zeit für uns Schüler war.

Wenn man sieht, was die Schülerinnen und Schüler heute in den Ganztagschulen erleben, dann weiß man, dass das eine gute Möglichkeit ist, einerseits, wenn es darum geht, Beruf und Familie gemeinsam zu realisieren, andererseits, wenn es darum geht, Kin-

(C)

(D)

- (A) dern, die in problematischen Familien leben, etwas mitgeben zu können, was sie vielleicht zu Hause so nicht mitbekommen.

(Beifall bei der FDP)

Insofern ist es aus mehreren Gründen wichtig, Ganztagschulen einzurichten, deswegen steht es auch außer Frage, dass wir uns überlegen müssen, wie wir das perspektivisch weiterführen können. Mir wäre es beispielsweise wichtig, dass wir endlich zu einer besseren Verzahnung – wenn wir denn nicht mehr Ganztagschulen einrichten können – zwischen Horten und Grundschulen kommen, die nebeneinander liegen, sodass daraus Ganztagsangebote werden. Vielleicht wäre es hilfreich, unsere alte Forderung dazu voranzutreiben, die Ressorts Jugend und Bildung zusammenzubringen, denn dieser Gedanke scheint anders nicht zu fruchten.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Wir brauchen die Frage, ob wir mehr Ganztagschulen wollen, nicht zu diskutieren, ich glaube, das wollen wir alle. Die Frage, die wir beantworten müssen, ist: Wie geht es weiter? Da ist ein wichtiges Kriterium – Herr Güngör hat darauf hingewiesen –, dass wir die Stadt breit versorgen, dass wir die Fläche abdecken und schauen: Wo gibt es Lücken? Wo besteht Nachfrage? Wo müssen wir hin? Die anderen Punkte haben in dieser Hinsicht nicht die Wichtigkeit.

(B)

Ferner habe ich den Kollegen Rohmeyer nicht ganz verstanden: erst über Überstülpfen reden und dann sagen, Aufwachsen sei vielleicht nicht der richtige Weg. Meine Erfahrung ist, in den Grundschulen, in denen es eingeführt worden ist, ist es aufgewachsen, erst in vierzügigen Schulen mit zwei Klassen, dann mit drei Klassen und dann eben in der ganzen Breite, weil das Angebot angenommen, akzeptiert wurde und es sich herumgesprochen hat. Das ist ein Weg, der doch akzeptiert ist und der auch stattfindet, denn der Trend wird doch zunehmen.

Wir sehen es bereits in den Kindergärten! Die Eltern wollen längere Betreuungszeiten, die Nachfrage nach acht Stunden Kindergarten nimmt zu, nach sechs und sieben Stunden auch, der Trend ist eindeutig. Wenn es aber so ist, kann ich mir nicht vorstellen, dass die Eltern dann sagen, aber jetzt, wenn die Kinder in die Schule kommen, bitte nur noch verlässlich halbtags. Nein, das sagen sie nicht! Dann wollen sie auch, dass die Kinder weiter in einer Ganztagsgrundschule sind, und wenn die Eltern weiter die Chance haben, ihren Beruf auszuüben und sehen, wie vorteilhaft das ist, dann ist es auch für sie wichtig, dass es dort weitergeht, dass es im Anschluss auch einen Platz an einer Ganztagschule im weiterführenden Bereich gibt.

Deswegen sind wir auch gefordert, hier das Angebot zu schaffen, weil die Nachfrage zunehmen wird. Das ist, glaube ich, eindeutig, und es geht nur um die Frage, wie. Beim Wie sind dann solche Fragen wie Haftungsrisiken für Schulvereine zu klären, über die Frage der Trägerschaften kann man aber reden. Mir geht es aber nicht darum, einheitliche Trägerschaften zu haben, sondern mir geht es darum, tragfähige Trägerschaften zu schaffen, und darüber müssen wir diskutieren. Dass das neben der Schule organisiert wird und nicht von der Behörde, sehe ich nicht als Problem an. Ich sehe es als Problem an, dass wir uns keine Gedanken machen, wie wir beispielsweise Schulen in freier Trägerschaft noch breiter in Ganztagsschulprogramme hineinbekommen und da auch zu einer Gleichbehandlung mit den staatlichen Schulen kommen. Auch das müssen wir einmal überlegen.

(C)

Eines ist doch klar: Wenn da ein wenig Vielfalt besteht, gibt es einen gewissen Wettbewerb um die besten Lösungen, und man kann sehen, welches die beste Lösung ist. Insofern, glaube ich, sollten wir da genau hinschauen und überlegen, wie wir mit den Risiken umgehen und die Vorteile von dieser Vielfalt nutzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(D)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn dieser Debatte schicke ich erst einmal etwas unparlamentarisch einen herzlichen Gruß nach Shanghai zu Ulrike Hövelmann, weil wir heute über unser gemeinsames Lieblingsthema Ganztagschulen sprechen, und sie war immer eine Kämpferin in der Sache, das will ich hier einmal deutlich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bei manchen Debatten wären wir in Bremen auch noch nicht so weit, hätte nicht die Bremer CDU vor einigen Jahren eine aus meiner Sicht gute Wendung vollzogen. Die CDU ist damals zwar nicht mit der Bildungsdeputation nach Finnland gereist, aber sie hat herausgefunden, dass sich verbindliche Ganztagschulen lohnen und dass sich auch Investitionen besser rechnen, wenn mehr Kinder an Ganztagsschulangeboten teilnehmen. Da, finde ich, hat die CDU gut dazugelernt, und das hat auch das Thema in der Sache hier vorangebracht. Wir haben bei dem Thema Ganztagschulen hier immer gut an einem Strang gezogen, und ich finde, das zeigt sich auch in Bremen.

Die Ganztagschulen sind in Bremen auf dem Vormarsch. Wir haben 42 Ganztagschulen in Bremen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und 11 Ganztagschulen in Bremerhaven, und in den letzten Jahren hat sich viel verändert, in den Grundschulen und auch in den weiterführenden Schulen. Bremen hat das Programm des Bundes zum Ausbau der Ganztagschulen entschieden und gut genutzt, das muss man hier auch noch einmal vorwegschicken. Ohne das Bundesprogramm wären die Entwicklung und Bewegung, die wir heute hier kennen, gar nicht entstanden. Rund 28 Millionen Euro sind durch das Ganztagschulprogramm bis 2007 nach Bremen geflossen – es war ein rot-grünes Programm –, und mit den Bundesmitteln ist viel Gutes hier in Bremen erreicht worden. Es ist, finde ich, an der Zeit – das ist jetzt auch die richtige Debatte dafür – zu sagen, dass das unsägliche und bildungspolitisch falsche Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern fallen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Beim Ausbau der Ganztagschulen hat sich plastisch gezeigt, wie gut und notwendig eine Zusammenarbeit von Bund und Ländern in Bildungsfragen ist. Bildung ist eben eine gesamtstaatliche Aufgabe, und das Kooperationsverbot verschärft seit 2006 – das kann man bundesweit auch beobachten – die regionalen Ungleichheiten und erschwert uns Bremern auch wegen knapper Finanzen die Bemühungen um sozial gerechte Bildungschancen. Sonst hat sich der Bund nämlich durch zahlreiche Programme auch in Bremen immer noch einmal einklinken können. Die Länder dürfen des Weiteren aus unserer Sicht mit den Herausforderungen nicht alleingelassen werden. Deswegen begrüße ich auch, dass auf Bundesebene Bewegung in die Sache kommt und über die Aufhebung des Kooperationsverbots im Bereich Wissenschaft und Bildung – Kollege Dr. Kuhn lächelt mir aufmunternd zu – wieder einmal ganz anders diskutiert wird und dass man auch einmal sagt, das war Unsinn, was man da gemacht hat.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

„Ganztagschulen bieten mehr Zeit für mehr“ lautete ein Slogan beim Ausbau der Ganztagschulen, das zeigt sich bei der Umsetzung vielfältiger Konzepte, die Bildung und Betreuung eng miteinander verzahnen. Die Schulen machen nicht alles gleich, viele unterbreiten andere Angebote als die Nachbarschulen. Ich finde das auch gut, denn alle Schulen bemühen sich, Wege zu einer kindgerechten Lernkultur zu finden.

Für uns Grüne – ich hatte es eingangs ausgeführt – ist und bleibt es wichtig, dass wir auch verbindliche Ganztagschulangebote in Bremerhaven und in Bremen organisieren. Das hat sich bewährt und rechtfertigt auch die zum Teil erheblichen Investitionen, die wir an einigen Standorten getätigt haben, um Schulen eben als Lebens- und Lernorte attraktiv auszubauen. Ganztagschulen bieten die Möglichkeit,

einen offenen Anfang im Schulalltag zu organisieren und auch später mit dem Unterricht zu beginnen, zum Beispiel um 8.30 Uhr oder um 9.00 Uhr, das ist eines meiner Leib- und Magenthemen. Das ist ein Modell, das aus unserer Sicht gut an Ganztagschulen Nachahmer finden könnte. Ein späterer Unterrichtsstart hat sich in vielen Ländern rund um Deutschland positiv bewährt. Die Ganztagschulen öffnen dennoch früh die Tore und bieten zahlreiche Möglichkeiten an, zum Beispiel Frühstück und Hausaufgabencheck. In Bremen-Nord kann man auch eine Schule sehen, die das bereits seit sechs Jahren praktiziert; und ich finde, einige Schulen könnten noch mutiger sein und solche Modelle auch umsetzen. Mit dem späteren Unterrichtsbeginn lässt sich an den Schulen einiges positiv bewegen.

(C)

Perspektivisch müssen wir in Bremen insbesondere im Grundschulbereich den Ausbau der Ganztagschulen voranbringen, das hat der Kollege Güngör richtigerweise angesprochen, aber auch an den Gymnasien ist der Wunsch gewachsen, den schulischen Alltag ganztags zu organisieren, in dem Bereich haben wir nur das Alte Gymnasium. Jetzt hören wir von mehreren Gymnasien, dass man feststellt, mit dem zwölfjährigen Abitur sehen viele Lehrerinnen und Lehrer jetzt auch die Notwendigkeit, Bildung und Betreuung anders zu verzahnen, ordentliches Mittagessen anzubieten, damit das Mittagessen nicht in 20 Minuten hinuntergeschlungen werden muss. Ich finde das positiv, und das wird aus Sicht der Grünen auch ein wichtiger Ausbauschritt in den nächsten Jahren sein müssen.

(D)

Die Ausstattung der Ganztagschulen bewegt sich derzeit im Rahmen der Haushaltsvorgaben, darauf hat die Senatorin auch schon zu anderen Gelegenheiten hingewiesen. Es ist mehr vorstellbar, im Augenblick aber haushaltsmäßig nicht anders darstellbar, da müsste man dann die Weichen etwas anders stellen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns gezeigt, dass Ganztagschulen wachsen müssen. Es muss immer einen konzeptionellen Vorlauf geben, Zeit zur Planung, es muss Unterstützung geben, auch durch die Schul- und Stadtteilgremien. Den Punkt, den Herr Rohmeyer angesprochen hat, wie das Unterstützungssystem rund um die Ganztagschulen aussehen soll, muss man sicherlich noch einmal genau miteinander diskutieren. Zu dieser gGmbH oder dieser Schul-GmbH, Herr Rohmeyer, bei der Sie so tun, als wären Sie nicht dabei gewesen, ich meine, Sie waren Koalitionspartner, Sie haben das mit beschlossen, es stand in Ihrem Koalitionsvertrag! Jetzt wieder so zu tun, die SPD hätte das da so eingefädelt,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Die Ressortverantwortung!)

das ist einfach nicht richtig. Auch Sie tragen einen Gutteil der Verantwortung für einen Geschäftsführer, der nie gearbeitet hat, und für eine GmbH, die

- (A) nie zum Laufen gekommen ist. Das Modell, das Sie einmal favorisiert haben, hat auch nicht funktioniert. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

- (B) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Unterlagen zeigen, dass es durchaus einen Nachholbedarf gibt, schon wenn wir nur innerhalb des Bundeslandes Bremen schauen, einen Nachholbedarf, der uns in dem Fall von der Stadt Bremerhaven mit 35 Prozent Ganztagsversorgung in der Grundschule vorgeführt wird, während wir in Bremen nur 20 Prozent haben. Ein weltweiter, europaweiter oder auch nur deutschlandweiter Vergleich würde noch mehr darauf hinwirken, dass wir einen Nachholbedarf in der Ganztagsversorgung und namentlich in der Grundschule haben. Gründe wurden schon genannt: Es geht vor allem um die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, das gilt aber im Übrigen auch für diejenigen, die keine Arbeit haben. Auch da ist es bekanntermaßen der reine Segen aus meiner Sicht und nach meiner Überzeugung, wenn wir im Land Bremen Ganztagsangebote haben, und zwar je mehr, desto besser. Je besser das Angebot ist, umso mehr wird es auch angenommen.

Ich komme zu dem Punkt der nötigen Qualität! Wir wollen die Ganztagschule nicht überstülpen, wir wollen sie nicht mit der Brechstange einführen. Wir wollen die Eltern natürlich davon überzeugen, und ich gehe davon aus, dass Sie das auch wollen. Sie müssen dann aber auch für gute Ganztagschulen sorgen, die auch überzeugend wirken. Ich habe es hier schon gelegentlich gesagt: Wir kennen alle von Versammlungen in den Stadtteilen die Klage – zumindest ist es mir sehr präsent –, dass das, was an den Ganztagschulen passiert, nicht befriedigend ist, dass dort zum Teil die Betreuung in einer Weise im Vordergrund steht, die die Eltern nicht überzeugt, die zum Teil sogar wirklich Ablehnung provoziert. Also müssen wir dort in die Qualität investieren.

Dann kommen wir zur Organisationsstruktur, die hier eingangs kritisiert worden ist. Seitens der CDU sind die Elternvereine kritisiert worden, die hier Verantwortung übernehmen, was ursprünglich nicht so vorgesehen war. Wir wollen, dass die Eltern sich für die Schulen stark machen und dort auch Einfluss nehmen, das ist selbstverständlich. Die Möglichkeit muss sein, dann auch zusätzliche Dinge selbst zu verantworten, jedoch nicht tragende Säule der Schule zu sein. Meines Erachtens ist das unsere Verantwortung. Die Politik trägt die Verantwortung, die Ganztags-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

schule voll und ganz zu organisieren und dazu Flexibilität mit staatlicher Verantwortung zu kombinieren. Das geht, davon bin ich fest überzeugt. Es ist nicht so, dass wir freie Träger, Vereine und so weiter brauchen, um eine nötige Flexibilität an der Stelle zu erhalten, wenn es etwa darum geht, unterschiedliche Professionen hier zu nutzen, sei es jetzt in künstlerischer, handwerklicher, natürlich auch pädagogischer, aber auch sportlicher Kompetenz. Es ist alles möglich, auch wenn das die Schulleitung organisiert. Die Schulleitung muss dazu nur erheblich personell verstärkt und in die Lage versetzt werden, dann haben wir ein kohärentes System, das dann auch von den Eltern gern angenommen wird, und dann kann man auch besser vorangehen mit der Entwicklung als Idee, wie dies zu leisten ist.

Als Fingerzeig möchte ich Ihnen aus einer Information der bildungspolitischen Sprecher vom 11. Februar dieses Jahres des Ortsamts Mitte/Östliche Vorstadt zitieren. Da werden wir darüber informiert, dass der Beirat sich dort mit dem Thema eingehend auseinandergesetzt hat, und zum Schluss kommt die Forderung:

„Der Beirat plädiert für eine stärkere Unterstützung der Ganztagschule in Form von zusätzlichen Lehrerstunden. Für die zusätzlichen Aufgaben soll die Leitungszeit um etwa die Hälfte der Zuweisung einer Halbtagsgrundschule erhöht werden. In Anlehnung an die Regelung in Sekundarstufe I ließe sich zum Beispiel die Einrichtung einer Funktionsstelle für den Ganztagsbetrieb und einer zweiten Funktionsstelle, die die Aufgaben der ehemaligen Hortleitung übernimmt, sicherstellen. Diese zweite Funktionsstelle sollte nach Ansicht des Beirats Östliche Vorstadt durch eine pädagogische Mitarbeiterin oder einen pädagogischen Mitarbeiter ausgefüllt werden.“

Meine Damen und Herren, in diese Richtung denken die Menschen, die in der Praxis beschäftigt und engagiert sind. Diese Fingerzeige sollten Sie aufnehmen und sollten es wiederum – es geht auch um Ressourcen bei den haushaltspolitischen Beratungen – ernst nehmen, dass hier der Ausbau der Ganztagschulen mitnichten zum Nulltarif zu haben ist und eben auch nicht durch Hilfskonstruktionen oder gewachsene Strukturen erreicht wird, die aber suboptimal sind, wie hier schon verschiedentlich gesagt wurde. So können die Ganztagschulen nicht genügend weiterentwickelt werden.

Deswegen: Nutzen Sie die Vorschläge, die ich zitiert habe, und bringen Sie das Ganze in eine seriöse öffentlich verantwortete Verwaltung mit genügend Ressourcen! – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir nehmen die Große Anfra-

(C)

(D)

(A) ge zum Anlass, ein wenig Bilanz zu ziehen. Das ist, denke ich, auch schon an der Zeit, da wir ja zunächst einmal unser Ziel in dieser Legislaturperiode und damit auch ein wichtiges Ziel in der Koalitionsvereinbarung erreicht haben. In der letzten Deputations-sitzung haben wir zwölf Ganztagschulen beschlos-sen. Ich will es deshalb auch noch einmal betonen, da das in der Zeitung falsch berichtet worden ist, wir würden dieses Ziel nicht erfüllen. Wir haben dieses Ziel erfüllt, aber noch nicht umgesetzt, das muss man an der Stelle sagen. Ganztagschulen brauchen selbst-verständlich einen Vorlauf. Sie wissen aber auch, Herr Rohmeyer, dass wir auch Ihre Beschlüsse der Depu-tation aus der letzten Legislaturperiode dann umge-setzt haben. Das heißt, die Deputationsbeschlüsse gel-ten.

Ich will noch einmal deutlich machen, dass es zwei Ziele der Ganztagschule gibt und damit wichtige bildungs- und sozialpolitische Ziele erreicht werden sollen: Ganztagschule steht einerseits, und das ist uns Sozialdemokraten und auch in der rot-grünen Ko-alition, glaube ich, besonders wichtig, für mehr Lern-zeit für Kinder möglichst natürlich über den ganzen Tag. Wir sollten, liebe Frau Stahmann, sehr sorgfäl-tig mit Lernzeit umgehen und nicht wertvolle Zeit, die gerade Kindern auch als Unterricht zur Verfügung steht, unter Umständen in einen offenen Anfang ste-cken. Ich sage es deshalb, da wir uns darüber noch einmal ausführlich unterhalten müssen. Wir sollten auch den Schulen die Freiheit lassen, die Rhythmi-sierung selbst festzulegen, die sie jetzt auch festle-gen können. Das ist ein wichtiges bildungspolitisches Ziel: Mehr Lernzeit für Kinder!

(B) Das zweite Ziel ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da spielt zunächst einmal der Inhalt kei-ne so große Rolle, mir ist aber beides wichtig. Dass wir auf der einen Seite vor allem von mehr Betreu-ung zu mehr Unterrichtszeit kommen, dass wir aber auch Frauen, Männern und Familien dadurch die Möglichkeit geben, berufstätig zu sein, dass wir eben Kindergärten fortsetzen, dass es feste Zeiten bis in den Nachmittag hinein gibt und jeder unabhängig von „Kindern in der Schule“ auch einen Beruf aus-üben kann, ich glaube, das sind die wichtigen bei-den Ziele, die wir dabei immer im Auge haben soll-ten. Die Ganztagschule ist im Prinzip eine Erfolgsgeschichte. Inzwischen ist sie auch nicht mehr strit-tig zwischen allen Fraktionen.

Wie gesagt, wir haben auch schon eine lange Lis-te für die nächste Legislaturperiode. Es besteht also kein Problem, sich blutige Nasen zu holen. Ich hole sie mir manchmal auch ganz gern, wenn es nämlich darum geht, dass in dieser Stadt, so wie Herr Gün-gör es gesagt hat, ein Netzwerk entstehen soll, so-dass es eben nicht nur darauf ankommen kann, ob eine Schule will, sondern es kommt auch darauf an, ob ein Beirat sagt, wir haben hier noch ein Problem, hier gibt es nicht das regionale Angebot an Ganz-tagsschule. Dann müssen wir uns alle gemeinsam

auch manchmal eine blutige Nase holen, da wir der Schule sagen müssen: Leute, macht euch auf den Weg! Es kann nicht sein, dass es dort weiße Flecken gibt, wo ein Kollegium dies allein nicht möchte. Dann muss man auch miteinander in einen intensiven Beratungs-prozess eintreten,

(Beifall bei der SPD)

denn auch dort gibt es Frauen, ganz gleich in wel-chem Ortsteil oder Stadtteil, die es beruflich nötig haben, ein Ganztagsangebot zu haben.

Daher bin ich jetzt über die große Gemeinsamkeit erfreut und will noch einmal auf einige Punkte ein-gehen. Insbesondere freue ich mich, dass Herr Roh-meyer die Frage der Trägerschaften aufgenommen hat. Es ist ja schon darauf hingewiesen worden, dass diese vielen Trägerschaften nicht bei mir entstanden sind, sondern dass diese vielen Trägerschaften mit allen möglichen Konstruktionen genau in der Legis-laturperiode entstanden sind, in der Sie Mitverant-wortung getragen haben.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ich war aber nicht Senator!)

Sie waren nicht Senator, das will ich nicht behaup-ten! Ich will nur sagen, dass wir hier offensicht-lich jetzt einen gemeinsamen Handlungsbedarf ent-deckt haben, wobei meiner noch etwas weiter geht als Ihrer, Herr Rohmeyer. Ich habe nämlich dabei ebenfalls auch die Arbeitnehmerseite im Blick. Ich habe dem Personalrat der Schulen zugesagt, dass wir uns dabei auch insbesondere die Beschäftigungsver-hältnisse der Träger vornehmen und anschauen wol-len. Denn ich glaube, dass auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dabei im Blick sein sollten, was diese Frage von Trägerschaften und Bezahlung an-geht.

(Beifall bei der SPD)

Auch hier muss ich den Schulen sagen, es kann nicht allein nach dem Prinzip gehen, Hauptsache ich habe möglichst viele Köpfe und zerstückele Verträge, sondern es muss auch nach dem Prinzip gehen, wer ausgebildet ist, muss auch ein Einkommen haben, von dem er leben kann. Das gilt ebenfalls, jedenfalls für uns!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Daher ist das sicherlich ein wichtiges Arbeitsfeld, das wir haben, und ich finde es gut, dass Sie ein Sym-posium angeregt haben. Ich habe bereits beim Grund-schulverband einen solchen Fachtag – wie wir es immer nennen – zugesagt, sodass wir genau diese Bilanz, die wir heute beginnen, fortsetzen, damit wir für die nächste Legislaturperiode auch mit den Akteu-

(C)

(D)

- (A) ren, vor allem denen, die Ganztagschule eben auch als Verband weiter voranbringen wollen, die Herausforderungen miteinander diskutieren. Dazu gehört vor allem auch die Frage, die angesprochen wurde unter Freiwilligkeit: Welche Strategie der Einführung muss man eigentlich wählen?

Wenn man sich Bremen und Bremerhaven im Grundschulbereich anschaut, dann steht dort im Text nachzulesen, dass Bremerhaven eine Entscheidung getroffen hat – hier steht aus regionalem Grund, das weiß ich nicht, ob das so benannt worden ist –, keine gebundene Ganztagsgrundschule zu machen. Wir haben in Bremen das andere Prinzip – ich glaube, das sind die Unterschiede, die jetzt entstanden sind –, und das hindert häufig sehr. Warum? Grundschulen haben nicht nur Sorgen, was Arbeitszeiten und viele andere Dinge angeht, sondern auch was ihren Einzugsbereich angeht. Grundschulen haben ja einen Einzugsbereich, und deshalb sind auch die Kinder festgelegt, die sie besuchen. Wenn eine Grundschule Ganztagsgrundschule wird, ist sie frei anwählbar. Viele Grundschulen sagen, wir haben Sorge, dass wir dann abgewählt und nicht angewählt werden, was häufig nicht der Fall ist am Ende, wenn es gut gemacht ist, aber auch vorkommen kann. Deshalb habe ich in letzter Zeit schon angefangen, flexibel zu reagieren und zu sagen: Macht erst einmal – was Sie jetzt gerade kritisiert haben – einen Zug Ganztags, und haltet aber auch den Eltern, die das wollen, ein Halbtagsangebot vor!

- (B) Auch hier müssen wir über die Strategie, wie es weitergehen soll, diskutieren. Man muss eher gerade bei Grundschulen auf offene Prinzipien gehen und eher fortgesetzt dann auf gebundene Modelle. Das ist eine Frage, finde ich, die für die nächste Zeit ansteht. Ich habe aus vielen Grundschulen gehört, dass sie sich das sehr wünschen, dass man eher in offeneren Angebote geht und dass man zunächst einmal damit den Vereinbarkeitsgesichtspunkt im Auge hat und weniger natürlich mehr Lernzeit oder mehr Unterrichtsstunden. Daher ist das aus meiner Sicht ein Thema für eine nächste Legislaturperiode, das in Ruhe besprochen werden muss. Drei große Felder, die es zu bearbeiten gilt!

Insgesamt kann man aber feststellen, wir haben erst einmal eine sehr gute Bilanz vorzulegen. Die Schulen haben sich auf den Weg gemacht oder sind noch dabei, die Konzepte zu erarbeiten. Was auf jeden Fall dabei herausgekommen ist, ist eine bessere Qualität, da mehr Zeit für Kinder zur Verfügung steht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Kollege Rohmeyer, zwanghaft das letzte Wort!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will Sie nicht irritieren, aber es hat sich nach mir auch noch jemand gemeldet, und das wusste ich schon. Daher möchte ich ein, zwei Worte nur noch einmal hier sagen, denn, Frau Senatorin, es klang jetzt wieder so wie: Die CDU hat dann in den zwölf Jahren, in denen sie in Bremen allein regiert hat –. Ich will noch einmal sagen: Ihr Vorgänger, und der war Sozialdemokrat, hat es nicht hinbekommen. Er war ein Sozialdemokrat, der nicht immer von seiner Fraktion und Partei geliebt wurde. Senator Lemke hat aber diese Gesellschaft für Bildungsinfrastruktur gegründet, hat einen Geschäftsführer installiert, das war auch ein ganz bodenständiger Sozialdemokrat, der vorher in der Wesermarsch Kreisdirektor war, und die haben es hier gegen die GEW und gegen den Personalrat nicht hinbekommen, diese Gesellschaft in ein operatives Geschäft zu bringen. Das ist der Punkt, den ich hier kritisiert habe. Diese Kritik haben wir auch, und das war für die Opposition damals ein Highlight, während der laufenden Großen Koalition extrem deutlich formuliert bis hin zu Sondersitzungen bestimmter Gremien, von Deputationen.

Das ist aber Vergangenheitsbewältigung. Wir wollen bei dem Thema Ganztagschule in die Zukunft schauen, und ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Senatorin, dass Sie gesagt haben, Sie wollen hier nicht nur mit dem Grundschulverband, hoffe ich, sondern wir müssen dann, glaube ich, mit mehreren sprechen. Wenn wir dann dort diskutieren, müssen wir aber auch darauf achten: Es gibt unterschiedliche Wünsche, auch das muss man berücksichtigen. Wir haben Eltern, die wollen, dass ihr Kind am Nachmittag auch ein kulturelles, musikalisches oder sportliches Angebot wahrnimmt, das vom Elternhaus organisiert und bestimmt ist. Auch darauf müssen wir Rücksicht nehmen, wenn es um die Entwicklung von Ganztagschulen geht.

Wir müssen des Weiteren auch auf Belange Rücksicht nehmen, die in dieser Stadt vereinbart sind. Da höre ich zunehmend, dass das nicht mehr klappt, wenn wir über den Konfirmationsunterricht und den Kommunionunterricht reden. Da gibt es eine Vereinbarung, dass ein bestimmter Nachmittag frei zu halten ist. Ich höre aus ganz vielen Schulen, dass dieser Dienstagnachmittag eben nicht von den Schulen frei gehalten wird. Darauf werden wir aber noch einmal in einem anderen Punkt dieser Tagesordnung eingehen, da wir in dieser Bürgerschaftssitzung über das Thema biblischer Geschichts- und Religionsunterricht ja auch noch einmal gesondert debattieren werden.

Für uns als CDU geht es darum, dass die Akzeptanz der Ganztagschulen vorangetrieben wird, dass wir über die Mittelausstattung sprechen. Wir reden ja nicht nur über einige wenige Leitungsstunden – andere Bundesländer geben da viel mehr hinein –,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wir reden nicht über Geld für Zusatzangebote oder zusätzliche Lehrerstunden, sondern wir müssen ja auch über die Investitionskosten sprechen, und auch da haben wir über den Standort Kurt-Schumacher-Allee in der letzten Deputationsitzung eine unterschiedliche Meinung gehabt. Ich halte es für richtig, wenn man Investitionskosten an einem Standort tätigt und ihn so gut ausstattet, dass man dann auch alle Schüler dieses Standortes in bestimmte Angebote dort einbindet. Das ist aber dann eine grundsätzliche Debatte, wie wir Schule entwickeln, das werden wir in der Deputation machen.

Ich bin Ihnen für Ihr Gesprächsangebot sehr dankbar. Wir werden uns dort einbringen, da, wie Frau Stahmann es auch angesprochen hat, die Ganztagschule kein Projekt ist, das hier einer allein auf seine Fahnen heften kann, auch wenn es hier früher immer einen Redner gegeben hat, der das so getan hat. Wir wollen alle gemeinsam die Schule insgesamt in Bremen voranbringen. Dazu gehört auch, dass wir mehr Angebote über den Mittag hinaus haben werden, und wir müssen auch auf die Rücksicht nehmen, die sagen, wir wollen eine gute Halbtagschule haben. Die Ganztagschule aber, die viel Geld kostet, muss dann entsprechend auch gut umgesetzt werden. Darum werden wir es weiter aus der Opposition genauso kritisch begleiten wie seinerzeit in Regierungsverantwortung. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, da die Frage jetzt doch in den Raum gestellt worden ist, ob wir mehr offene oder mehr verbindliche Angebote wollen. In der Tat müssen wir darüber sehr genau diskutieren, da dort eine ganze Menge mit hineinspielt. Wir haben über die bessere Unterrichtsqualität bei Rhythmisierung, mehr Pausen und freie Gestaltung zwischen den Unterrichtseinheiten gesprochen. Das bedeutet aber zwingend, dass man mehr Zeit für Unterricht auch am Nachmittag braucht, das geht nur, wenn es verbindlich ist.

Dann haben wir die Anforderung von Frau Stahmann gehört, dass man später anfängt mit Unterricht, und die Anforderung von Herrn Rohmeyer, dass man auch Freizeitangebote wahrnehmen können muss. Da Kinder aber, wie wir alle, nur bedingt Zeit haben und Lebenszeit nur begrenzt zur Verfügung steht, um so ein Angebot wahrzunehmen, müssen wir einmal schauen, wie das denn vernünftig geht. Abendschulen wollen wir nicht und wollen Sie auch nicht, Frau Senatorin.

Es ist einfach eine Idee, die man einmal im Kopf haben muss, auch zu überlegen, dass es beim frü-

heren Schulanfang ja ganz große Unterschiede gibt. (C) Ich höre das von den meisten Eltern. Grundschüler sind dort völlig anders gestrickt als Teenager. Bei Grundschulern muss man, glaube ich, nicht über einen späteren Anfang sprechen, sie sind meistens schon sehr früh wach. Es mag Ausnahmen geben.

In anderen Fällen ist das eine andere Sache, darüber kann man dann auch sprechen, aber dann müssen wir die Flexibilität, die wir den Schulen gegeben haben, den Schulen auch lassen, denn ich weiß nicht, wie die Arbeitsplatzsituation der meisten Eltern an den Schulen aussieht. Vielleicht haben diese Eltern ja alle einen Job, der von 9 bis 17 Uhr geht, aber ich kann mir das bei einer so starken Industriestadt, in Städten mit solch starker industrieller Prägung, wie wir sie hier in Bremen und Bremerhaven haben, kaum vorstellen. Ich kenne viele Schichtarbeiter, bei denen eher das Problem besteht, wie sie die Zeit von 6 Uhr, wenn sie mit der Arbeit anfangen, bis zum Schulunterricht der Kinder um 8 Uhr vernünftig überbrückt bekommen, und die sehr froh sind, wenn die Schüler schon ein bisschen früher in die Schule gehen können.

All das müssen wir im Kopf haben, und ich glaube, dass es aller Ehren wert wäre, wenn wir darüber noch einmal sprechen. Die Frage mit den Einzugsbereichen, ja, Frau Senatorin, die höre ich auch immer wieder von den Schulen, und das hat mich dazu gebracht, dass ich natürlich für die FDP dann auch noch einmal mein Ceterum censeo an dieser Stelle zum Ausdruck bringe. Das nämlich besagt, wenn wir endlich die freie Wahl der Grundschule hätten, bräuchte keiner diese Angst mehr zu haben, dann stünden sie im Wettbewerb, und es wäre klar: Die Schulen, die attraktiv sind, würden gewählt.

(Beifall bei der FDP – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.) (D)

Einige Grundschulen haben Angst, dass sie nicht so attraktiv sind. Das kann ich verstehen, dagegen kann man aber auch etwas machen, und ich weiß, dass viele auch etwas dagegen unternehmen. Insofern habe ich dort keine Bange, sondern ich würde mir ein wenig mehr Wettbewerb und eine freie Schuwahl, auch der Grundschulen, wünschen, denn dann brauchen wir vor der Zuweisung keine Angst zu haben. Ich weiß, dass einige Angst haben, aber meiner Meinung nach ist sie unbegründet, die freie Auswahl der Ganztagsgrundschulen zeigt dies für mich.

Der Geldverschwendung mit der Bildungsinfrastruktur GmbH wollte ich nichts mehr hinzufügen, da hat der Senat der Großen Koalition ordentlich Geld versenkt. Das muss man einfach einmal so zur Kenntnis nehmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

(A) Abg. **Beilken** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist doch eine interessante Diskussion, bei der eine wichtige Frage noch offen bleibt, nämlich: Was will Rot-Grün, was will die Sozialdemokratie in dieser Frage in Zukunft, wenn sie sich denn von diesem Flickenteppich, den wir jetzt hier bei der Organisation der Ganztagschularbeit haben, distanzieren und auch verabschieden wollen? Mich würde interessieren, ob sie tatsächlich dann das Modell bevorzugen, das ich hier eingefordert habe, dass wir hier nämlich die staatliche, die öffentliche Verantwortung übernehmen, wie es an vielen Schulen schon der Fall ist. Wir haben sie hier neben ASB, AWO und Hans-Wendt-Stiftung. Diese öffentliche Verantwortung würde ich natürlich sehr präferieren, damit das gegeben ist, Frau Senatorin, was Sie gesagt haben, nicht nur eine ordentliche Versorgung, sondern auch eine ordentliche Bezahlung und Arbeitsbedingungen, die dann eben direkt am Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst gebunden sind und nicht angelehnt und nicht nur teilweise diesen Tarifvertrag erfüllen. Das passiert aber nur durch eine direkte Übernahme in die öffentliche Verantwortung.

Ich würde mich freuen, wenn Sie in diese Richtung gehen, und ich sage sogar, ich traue Ihnen das zu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/1359, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Individuelle Hilfen für Menschen mit Behinderung stärken – Transparenz und Wirtschaftlichkeit schaffen**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 14. April 2010  
(Drucksache 17/1254)

Wir verbinden hiermit:

#### **Zeitgemäße Unterstützung von Menschen mit Behinderung – Eingliederungshilfe weiterentwickeln**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 15. Juni 2010  
(Drucksache 17/1345)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Mittelpunkt einer modernen Politik für Menschen mit Behinderung stehen ja die Begriffe Selbstbestimmung, Wahlmöglichkeiten von Versorgungsformen und größtmögliche gesellschaftliche Teilhabe. Dies ist sicherlich nicht nur von meiner liberalen Fraktion getragen, sondern auch weit über die Grenzen der anderen Fraktionen hinaus.

(Beifall bei der FDP)

Ich freue mich außerordentlich, dass wir heute die Gelegenheit haben, über diese politischen Inhalte hier auch noch einmal im Detail zu sprechen, da ich denke, dass es nicht nur mir so geht, dass ich mich doch sehr geärgert habe, als ich den Rechnungshofsbericht in seiner jüngsten Fassung gelesen und dort zur Kenntnis genommen habe, dass die Rede davon ist, dass Steuergelder in Millionenhöhe, die eigentlich Menschen mit Behinderung zugute kommen sollten, durch nachlässiges Controlling, schlechte Verwaltungsarbeit und unzureichende politische Aufsicht vergeudet werden, also nicht den Menschen, die doch unsere und die Unterstützung des Staates brauchen, um ihren persönlichen Weg zum Glück finden zu können und ein Stückchen mehr Freiheit auch in ihrem Leben zu haben, zugute kommen, sondern schlicht in der Bürokratie zermahlen werden.

Insofern macht es Sinn, sich mit diesem Thema intensiv zu beschäftigen. Wir haben als liberale Fraktion deshalb einen Antrag eingebracht, der unter dem Titel „Individuelle Hilfen für Menschen mit Behinderung stärken“ steht. Wir sind der Auffassung, dass es auch ein Element von Effizienz im Sozialstaat ist, dass Transparenz und Wirtschaftlichkeit geschaffen werden und nur dann wirklich die Mittel, die wir diesem Personenkreis zugute kommen lassen wollen, auch tatsächlich dort ankommen, wenn diese Maximen, Transparenz und Wirtschaftlichkeit, auch eingehalten werden.

(Beifall bei der FDP)

(D) Wir haben bereits im August 2009 in einer Anfrage an das Sozialressort um eine Aufstellung der Fachkraftquoten in den Betreuungseinrichtungen für Menschen mit Behinderung gebeten. Wir haben dann festgestellt, dass sie doch sehr unterschiedlich mit Fachkräften im Land Bremen ausgestattet sind und das auch nicht immer unbedingt in deren Arbeit begründet ist, sondern manchmal doch sehr gewachsene Strukturen zur Begründung hat. Da gibt es einige Einrichtungen, wo bis zu 100 Prozent Fachkräfte gefördert werden. In anderen Einrichtungen geht das hinunter bis etwa 60 Prozent. Das klafft also doch erheblich auseinander, und es kann im Einzelnen nicht wirklich nachvollzogen werden, warum eine so erhebliche Diskrepanz vorhanden ist. Ein Mangel besteht auch bei der Kontrolle der vertraglich zugesich-

(A) cherten Leistungen bei den einzelnen Trägern. Dort sehen wir auch erhebliche Defizite, und dieser Kritik hat sich auch der Rechnungshof angeschlossen.

Die Befunde zeigen, dass wir uns noch nicht am Ziel befinden, nämlich bei einer transparenten Struktur der Förderung der Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Es gibt hier noch viel zu tun, wirtschaftlich auch mit Steuermitteln in diesem Bereich umzugehen, um tatsächlich nachher zu einer gerechten Teilhabe auch zu gelangen. Wir haben in unserem Antrag dazu einige Punkte zusammengetragen, von denen wir glauben, dass sie besonders dringend einer Abhilfe bedürfen. Zum einen ist für uns sehr wesentlich, dass eine angemessene und gleichartige finanzielle Ausstattung der Einrichtungen für Menschen mit Behinderung geschaffen wird. Dazu muss die Fachkraftquote, also die Ausstattung mit Fachkräften, einheitlich und transparent angesetzt werden. Wir brauchen ein transparentes, wirtschaftliches Vergütungsverfahren und eine jährliche Prüfung auch der vertraglich vereinbarten und vergüteten Leistungen.

Zum anderen sind wir der Auffassung, dass der sogenannte Landesplan Wohnen für behinderte Jugendliche und Erwachsene mittlerweile sehr in die Jahre gekommen ist, und wir würden uns wünschen, dass unter dem Gesichtspunkt gerade der dort thematisierten Ausstattung mit Fachkräften in diesem Bereich dieser Landesplan aktualisiert wird, er muss auf die heutigen Gegebenheiten zugeschnitten und angepasst werden. Wir sind weiterhin der Auffassung, dass wir über den Bereich der Einrichtungen hinaus den Blick in die Richtung des Fachkräftemangels richten müssen, der uns insbesondere im Bereich der Betreuungs- und Pflegekräfte in den nächsten Jahren gegenübersteht, auch heute teilweise schon begegnet, und sind dort zu dem Schluss gekommen, dass Defizite bestehen.

Wir sind der Meinung, dass die Kapazitäten an den berufsbildenden Schulen – das Thema Berufsbildung hat ja heute schon eine Rolle hier in den Debatten gespielt – unzureichend sind und aufgestockt werden müssen. Weiterhin haben wir einer Reihe von Gesprächen auch entnommen, dass der wichtige Ansatz des persönlichen Budgets, mit dem wir uns ja hier auch schon in mehrfachen Debatten auseinandergesetzt haben, gerade auf der Verwaltungsseite noch nicht so in dem Maße in den Kompetenzen derjenigen verankert ist, die in der öffentlichen Verwaltung damit zu tun haben, wie wir uns das wünschen würden. Dementsprechend ist es auch im Land Bremen noch nicht zu einer größeren Zahl von erfolgreichen Umsetzungen dieses persönlichen Budgets, was wir uns ja insgesamt wünschen würden, gekommen. Wir sehen dort auch weiteren Handlungsbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Weiterhin, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir uns in unserem Antrag eindeutig für eine Wei-

terentwicklung der bisherigen Eingliederungshilfeleistungen auf der Bundesebene hin zu einer personenbezogenen Leistungsform ausgesprochen. Wir sind der Auffassung, dass das die richtige und moderne Form ist, auch Hilfen zu gewähren, die sich an den persönlichen Bedarfen orientieren, über die weitestmöglich auch in Selbstbestimmung vom Leistungsempfänger entschieden werden soll.

Des Weiteren sind wir der Auffassung, dass über diese Punkte, die wir in unserem Antrag zusammengefasst haben, es natürlich auch notwendig ist, in der Deputation für Soziales zumindest auch regelmäßig das Gespräch zu haben, weil diese Punkte einfach jetzt auch zum Ende einer Legislaturperiode hin dringend abgearbeitet werden müssen, da hier einzelne dieser Aspekte ja schon mehrfach diskutiert worden sind.

Wir begrüßen, dass sich auch die rot-grüne Koalition hier im Hause mit dem Thema beschäftigt hat. Ich werde in einem weiteren Redebeitrag auch noch auf Ihren Antrag eingehen. Ich schicke aber einmal voraus, dass sich dort eine ganze Reihe von Punkten wiederfindet, bei denen wir sicherlich eine Schnittmenge identifizieren können.

Ich finde es gut, dass Sie dieses Thema aufgegriffen haben, und freue mich auf eine engagierte Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe. (D)

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat einen Antrag vorgelegt, mit dem sie die Kritik an der Praxis der Leistungserbringung in der Eingliederungshilfe mit fachlichen Anforderungen zur Individualisierung der Leistung verbindet. Grundsätzlich muss es keineswegs ein Widerspruch sein. Es kommt aber auf die Akzentsetzung an. Kommt es mir primär darauf an, ob eine kostengünstige Leistungserbringung unter Wahrung fachlicher Standards erreicht wird? Oder umgekehrt: Geht es mir primär um eine fachlich begründete Leistung, die aber auch wirtschaftlich erbracht werden soll? Die FDP folgt der ersten Variante und stützt sich dabei auf den Rechnungshofsbericht, der die unterschiedliche Finanzierung von Leistungserbringern als nicht ausreichend transparent und nachvollziehbar qualifizierte.

Sicherlich gibt es historisch gewachsene Vergütungsstrukturen, die die Leistungserbringer unterschiedlich und nicht immer nachvollziehbar mit finanziellen Mitteln ausstatten, die durch die Leistungserbringung selbst nicht gedeckt sind. Dies zu überprüfen, ist ein eigenes berechtigtes Anliegen. Wir brauchen Transparenz und nachvollziehbare Vergütungssysteme, die vor allem die richtigen Anreize set-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zen, eine an den Interessen und dem Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer orientierte Leistung zu erbringen. Die Frage ist nur: Kann die Fachkraftquote differenziert nach Hilfebedarfsgruppen das richtige Steuerungsinstrument sein, um eine wirtschaftliche und bedarfsgerechte Leistung zu erzeugen? Welche Rolle spielen hier marktorientierte Preise in einem System von Einrichtungen, das weitgehend anbieterorientiert ist und dessen Qualität sich nicht auf einen schlichten Preisvergleich reduzieren lässt?

Der Antrag beinhaltet auch einige Forderungen, die man stellen kann, aber die nicht wirklich weiterhelfen, zum Beispiel zum Landesplan Wohnen. Wichtige Forderungen sind, dass man versucht, rechtzeitig dem Fachkräftemangel vorzubeugen, das persönliche Budget weiter voranzutreiben und auf Bundesebene die rechtlichen Grundlagen zur stärkeren Individualisierung der Hilfen zu schaffen. Das erkennen wir an und haben wir auch teilweise in unseren Antrag übernommen. Dennoch wird der Antrag weitgehend von Wirtschaftlichkeitserwägungen und nicht von Fachlichkeit bestimmt. Dieser Dominanz des Wirtschaftlichkeitsaspekts mit einer Mischung aus Übernahme der Kritik des Landesrechnungshofsberichts und problematischen Lösungsansätzen sowie richtigen Forderungen haben wir als rot-grüne Koalition einen eigenen und – wie ich meine – besseren Antrag entgegengesetzt.

(B) In unserem Antrag fordern wir zunächst eine Weiterentwicklung der Leistung zu einer größeren Nachfrageorientierung durch Stärkung des Wunsch- und Wahlrechts und transparente Leistungsentgelte. Ein erster Schritt hierzu muss eine stärkere Ambulantisierung des Wohnens sein, sodass behinderte Menschen in ihrer eigenen Wohnung selbst entscheiden können, von wem sie Leistungen in Anspruch nehmen wollen. Sie müssen dann nicht mehr ihren Lebensort wechseln, wenn sie die Unterstützung von einem anderen Anbieter, einer anderen Organisation in Anspruch nehmen wollen. Die Konkurrenz läuft hier zunächst über die Qualität. Die Transparenz der Vergütung wird quasi automatisch über den Vergleich der zu erbringenden Leistungsmodule oder vielleicht auch Fachleistungsstunden hergestellt.

Ein zweiter Bereich der Leistungsverbesserung, mit dem wir gleichzeitig Geld sparen können, ist der Ausbau der Unterstützung von Beschäftigungsmöglichkeiten behinderter Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Beratung, Assessment, bessere Akquise, unterstützte Beschäftigung, Jobcoaching und Budget für Arbeit sind nur einige Stichworte dazu. Ich will das hier jetzt nicht weiter ausführen. Mit der Aufspaltung des Rundum-sorglos-Pakets in einzelne wählbare Leistungen oder Leistungskomplexe wäre ein erster Schritt zu einer bedarfsgerechteren und damit auch zielgenaueren Unterstützung getan. Zu prüfen wäre auch, ob man nicht gleich den Weg anderer Bundesländer hin zur Vergütung von Fachleistungsstunden macht. Am Beispiel der Pflegeversicherung wird deutlich, dass die Vergütung nach

Leistungskomplexen zwar der alten Pauschalvergütung nach Pflegestufen überlegen, aber einer Vergütung nach Stundensätzen deutlich unterlegen ist. Ein ambulanter Pflegedienst kommt in der Regel nur dann auf eine angemessene Vergütung, wenn er möglichst viele abrechenbare Leistungskomplexe in möglichst kurzer Zeit erbringt.

Bei der persönlichen Assistenz dagegen gibt es diese Fehlanreize nicht, und jede Assistenznehmerin oder jeder Assistenznehmer kann direkt kontrollieren, ob die Leistung auch im bezahlten Umfang erbracht wurde. Eine Kontrolle durch die Nutzerinnen und Nutzer ist allemal besser, als einmal im Jahr die Leistungsentgelte zu kontrollieren, so wie die FDP es vorschlägt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In den Forderungen zu einer besseren Umsetzung des persönlichen Budgets und zur personenbezogenen Leistung durch Bundesrecht sind wir uns dagegen mit der FDP einig.

Aus den dargestellten Gründen, also der Mischung des FDP-Antrags aus falschen und richtigen Ansätzen, lehnen wir den Antrag der FDP ab und bitten um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was genau ist eigentlich die Eingliederungshilfe? Die Eingliederungshilfe für Behinderte umfasst verschiedene Leistungen. Letztlich geht es um Rehabilitation und Teilhabe. Anspruch auf Eingliederungshilfe für Behinderte haben Personen, die nicht nur vorübergehend behindert oder von einer Behinderung bedroht sind. Sie haben einen Rechtsanspruch auf Eingliederungshilfe, und es gibt keine Altersbegrenzung. Die Eingliederungshilfe muss so lange gewährt werden, bis die Ziele erfüllt sind beziehungsweise die Aussicht besteht, dass die Ziele erfüllt werden können.

Die Aufgaben der Eingliederungshilfe sind die Verhütung einer drohenden Behinderung, die Beseitigung oder Milderung einer vorhandenen Behinderung oder deren Folgen und die Eingliederung der Behinderten in die Gesellschaft. Hierbei geht es ganz konkret um bestimmte Leistungen, wie zum Beispiel Leistungen zur medizinischen Rehabilitation, Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben, Hilfen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, Schule, Ausbildung, Arbeitsplatz und die Eingliederungshilfe in einer vollstationären Einrichtung der Behinderten-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) hilfe. Es geht also um alle Lebensbereiche der betroffenen Personen. Es geht um ein möglichst selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund ist es uns besonders wichtig, behinderten Menschen in ihren Lebensräumen so viel Selbstbestimmung wie möglich zu schaffen. Dafür ist von besonderer Bedeutung, dass die Wahlmöglichkeit von Menschen mit Behinderungen bezüglich der Versorgung und der unterstützenden Hilfen weiter ausgeweitet werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Eingliederungshilfe muss dahingehend verbessert werden, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, das ihnen zustehende Wunsch- und Wahlrecht hinsichtlich der von ihnen benötigten Unterstützungsleistungen tatsächlich auch durchsetzen zu können.

(Beifall bei der SPD)

- (B) An dieser Stelle ist es besonders wichtig, dass die zuständige Verwaltung für den Einsatz des persönlichen Budgets umfassend geschult wird, um potenzielle Budgetnehmer und Leistungserbringer vor und bei der Beantragung eines persönlichen Budgets kompetent beraten und unterstützen zu können. Auch bei der Entgeltstruktur müssen wir eine größere Transparenz herstellen, da es noch erhebliche Unterschiede bei den Entgelten gibt, die von den verschiedenen Eingliederungseinrichtungen für ihre Leistungen erhoben werden. Insgesamt müssen diese Unterschiede verringert und dem Kostenanstieg in der Eingliederungshilfe muss entgegengewirkt werden.

Die rot-grüne Koalition fordert deshalb unter anderem, konkrete Schritte zur professionellen Ambulantisierung von Eingliederungshilfeleistungen im Bereich des stationären Wohnens zu unternehmen. Zu diesem Zweck sollen Zielvereinbarungen mit den Leistungserbringern abgeschlossen werden. Wir brauchen auch verstärkt Alternativen zur teilstationären Beschäftigung behinderter Menschen in der Werkstatt für behinderte Menschen, um die Wahlmöglichkeiten zu erhöhen. Hierzu müssen die Instrumente zur Förderung des Übergangs in den allgemeinen Arbeitsmarkt ausgeschöpft werden. Dazu gehört auch eine umfassende Beratung und Begleitung. An dieser Stelle ist auch die Bundesebene gefordert, die Eingliederungshilfe zu einer personenbezogenen Leistungsform weiterzuentwickeln, die sich nach den individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen richtet.

Ich komme nun zum Antrag der FDP! Er weist im Grundsatz durchaus in die richtige Richtung – darüber sind wir uns, glaube ich, einig –, ist aber in einigen Punkten zu kurz gesprungen. Zum Punkt eins Ihres Antrags ist zu erwägen, dass es sich dabei um einen gesetzlichen Auftrag handelt, der durch den Rahmenvertrag von 2006 in einem ständigen Prozess er-

füllt wird. Die zahlreichen Einzelverhandlungen mit den jeweiligen Einrichtungsträgern werden auf den gewachsenen Strukturen und Standards der Einrichtungen aufgesetzt und diese mit dem Ziel verändert, Wirtschaftlichkeit und Transparenz der Vergütung auf der Grundlage definierter Leistungs- und Kostenstandards, die entsprechend der Ausrichtung für alle vergleichbaren Einrichtungen gleichermaßen gelten, zu schaffen beziehungsweise zu verbessern. Dabei ist natürlich die Einrichtungsgröße und Bewohnerstruktur zu berücksichtigen.

Ihren Antrag werden wir ablehnen, aber ich glaube, dass wir uns insgesamt darüber einig sind, dass wir die Selbstbestimmungsmöglichkeiten und Teilhabechancen von Menschen mit Behinderungen gemeinsam stärken wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es wichtig, dass wir hier bei dem Thema Eingliederungshilfe vorankommen und sie weiterentwickeln. Wir sehen Reformbedarf, um eine moderne und teilhabeorientierte Behindertenpolitik zu ermöglichen. Ich glaube, in diesem Punkt sind wir uns hier heute fraktionsübergreifend einig, und das ist gut und richtig.

Wir haben erheblichen Herausforderungen der zukünftigen Entwicklung der Eingliederungshilfe Rechnung zu tragen und auch in Bremen und Bremerhaven die Bestimmungen der UN-Behindertenrechtskonvention einzubeziehen. Ich würde mir wünschen, dass wir da gemeinsam mehr tun und auch die berechnete Forderung unseres Landesbehindertenbeauftragten – er ist heute auf der Tribüne bei uns, herzlich willkommen, Herr Dr. Steinbrück! –,

(Beifall)

dass wir auch ressortübergreifende Ziele für Bremen und Bremerhaven entwickeln und erarbeiten, berücksichtigen. Es geht bei der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen um den Perspektivenwechsel von der Fürsorge zur Selbstbestimmung, vom Objekt- zum Subjektstatus, vom Problemfall zum Träger von Rechten. Es ist deshalb richtig, dass wir mit diesen Anträgen heute diese Debatte führen. Eine Ausweitung der Werkstattplätze ist, wo immer möglich, zukünftig zu vermeiden. Die exzellente Arbeit unserer Werkstätten möchte ich gar nicht in Abrede stellen, aber der Trend muss – das ist auch schon in den Vorreden angeklungen – zu teilstationären Plätzen gehen.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Es geht darum, Plätze zur Verfügung zu stellen, sodass Menschen mit Behinderungen nach einer angemessenen Förderung der Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt nicht nur ermöglicht, sondern dieser auch konkret gefördert wird. Der Antrag der Koalition greift dies insofern auch richtig auf. Es geht auch darum, dass abstrakte Begriffe verstärkt mit Leben gefüllt werden müssen, zum Beispiel die in diesem Zusammenhang häufig genannte Formulierung Teilhabe oder auch das Wort Selbstbestimmung. In der Diskussion wurde bislang von allen Seiten verdeutlicht, dass es ein unumstrittenes Ziel ist, Menschen mit Behinderungen genauso wie Menschen ohne Behinderungen eine uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Wir glauben, wir brauchen eine konsequentere Steuerung des Zugangs zu den Werkstätten für behinderte Menschen. Wir wollen den Weg in den regulären Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen aktiv unterstützen.

Zur Teilhabe und Selbstbestimmung gehört ebenso die Förderung des trägerübergreifenden persönlichen Budgets. Wir haben als CDU-Fraktion schon des Öfteren darauf hingewiesen, dass wir hier mehr Engagement des Senats einfordern. Bislang ist die Zahl der Anträge für ein persönliches Budget nicht ausreichend. Hier muss das Land mehr tun. Der Schulungsbedarf im Verwaltungsbereich ist auch im Antrag der Koalition richtigerweise aufgegriffen worden, besser, als es der Antrag der FDP getan hat. Deshalb werden wir auch heute dem Antrag der Koalition zustimmen. Wichtigster Grundsatz bei der Reform der Eingliederungshilfe ist, dass der Mensch mit Behinderung in den Mittelpunkt gerückt wird.

(Beifall bei der CDU)

Die Betroffenen müssen selbst entscheiden können, wo sie wohnen und arbeiten wollen. Leistungen müssen dem Menschen mit Behinderung folgen und nicht der Mensch den Leistungen. Der FDP-Antrag hat sicherlich den Anstoß für die heutige Plenardebatte gegeben. Beide Anträge befassen sich in unterschiedlicher Weise mit der Zukunft der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfen. Ich habe durchaus mit beiden Anträgen Sympathien, allerdings ist die größere Übereinstimmung wiederum beim Antrag der Koalition.

Die enthaltene Kritik über die Trägerstrukturen im FDP-Antrag möchte ich noch kurz bewerten. Ich glaube, dass die Strukturen, sofern sie sich bewährt haben, auch beibehalten werden sollten. Wir sollten sehr genau hinschauen, was wir zukünftig in der Trägerstruktur verändern. Wichtig ist, dass die Leistung bei dem Menschen ankommt. Ich finde, man sollte die Debatte darüber sehr transparent führen und anpassen, dass man keinen Missgriff tut und sich zu sehr dem Bericht des Rechnungshofs anschließt und sagt, es ist alles zu überprüfen. Ich glaube, wir haben hier

eine gute Leistung bei unseren Trägern in Bremen und Bremerhaven. Ich finde, das muss in einer solchen Debatte auch bei aller Kritik gesagt werden können.

Last, not least möchte ich sagen, der Fachkräftemangel, wie wir ihn auch schon hier in diesem Haus diskutiert haben, ist sicherlich ein dringendes Problem. Die unterschiedliche Versorgung mit Fachkräften in den Einrichtungen ist eindeutig. Ich glaube, wir müssen hier wirklich mehr tun, als einfach nur zu sagen, dass wir in den Ausbildungsbereichen mehr Plätze organisieren müssen. Nein, wir müssen tatsächlich für die Qualität werben und auch genau auf die Attraktivität dieser Berufe schauen, damit sich auch mehr Menschen im Bereich der Pflege und Betreuung beruflich engagieren.

Wir sind gespannt auf den Tätigkeitsbericht des Senats, wenn er dann Ende des Jahres vorliegt, und als CDU-Bürgerschaftsfraktion werden wir das dann auch eng begleiten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie schon berichtet, haben wir heute zwei Anträge vorliegen. Den Antrag der FDP finde ich – für die FDP – richtig gut gelungen, weil es auch wirklich ein wirtschaftsliberaler Antrag ist. Man muss nur einmal vergleichen, wie beide Anträge von der Koalition und von der FDP anfangen. Die FDP fängt damit an, dass sie angemessene, gleichartige finanzielle Ausstattung der Einrichtungen und so weiter fordert. Klar finanzpolitisch! Wenn Sie sich den Antrag der Koalition anschauen, dann ist die erste Forderung, Menschen mit Behinderungen mehr Selbstbestimmung zu ermöglichen. Ich finde, das ist der deutliche Unterschied dieser beiden Anträge. Das sehen wir auch als LINKE so.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nichtsdestoweniger ist es so, und darauf haben die Vorredner auch schon hingewiesen, der Antrag der FDP beinhaltet natürlich auch richtige Punkte. Die Punkte vier und sechs, in denen es einerseits um den Fachkräftemangel geht, andererseits darum, dass die zuständige Verwaltung über den Einsatz dieses persönlichen Budgets noch weiter geschult werden sollte. Das finde ich völlig in Ordnung, und dass die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe auf Bundesebene vorangetrieben wird, auch das ist eine richtige Forderung der FDP.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Dennoch werden auch wir als LINKE den FDP-Antrag ablehnen. Wir finden den Antrag der Koalition im Großen und Ganzen eigentlich gut, ich glaube, das ist schon dabei herausgekommen. Ich finde, er setzt an dem richtigen Punkt an. Das einzige, das ich trotzdem bemängeln muss, ist für uns der Punkt fünf. Es gefällt uns natürlich nicht, dass da schon eine Vorabfestlegung enthalten ist, die da heißt, die Umsetzung dieser Forderung kostenneutral zu gestalten oder sogar Einsparungen zu erzielen. Das ist für mich nicht das primäre Ziel dieser Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe, sondern man soll erst einmal die Eingliederungshilfe entwickeln und so auf den Weg bringen und nicht gleich wieder sagen, wir machen das alles, um Einsparungen zu generieren. Es ist von der LINKEN auch bei diesem ganzen Konzept der viel größeren Selbstbestimmung durch Module und so weiter schon immer eine gewisse Angst gewesen, die wir häufig in der Diskussion artikuliert haben, dass es dadurch möglicherweise einfach nur zu einem neoliberalen Angebotsladen kommt, der für die Betroffenen dann aber letztendlich doch möglicherweise nur Kürzungen beinhaltet.

Um dem vorzubeugen, würden wir als LINKE bei dem Antrag der Koalition Einzelabstimmung für die ersten vier Punkte sowie die Punkte sechs und sieben beantragen, weil wir sie sehr gut finden, aber dem Punkt fünf würden wir nicht zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Debatte deutlich geworden, dass es eine ganze Reihe von Schnittmengen gibt, die Anträge in ihrem Forderungsgehalt nahezu übereinstimmen. Ich will die Gelegenheit nutzen, um einige Bedenken gegen unseren Antrag zu zerstreuen.

Herr Kollege Frehe, natürlich geht es uns ganz am Anfang auch primär um eine fachlich gute Leistung, aber das vermag eben nicht so gut zu begründen, warum Sie sich an dieser Stelle etwa gegen eine Kontrolle von Heimen aussprechen – zumindest ist es aus Ihrem Antrag nicht ersichtlich – und warum Sie nicht anerkennen, dass die Ausstattung mit Fachkräften, mit für diese Tätigkeit qualifizierten Personen nicht ein wichtiger Indikator dafür sein kann, dass die Tätigkeit, die dort verübt wird, auch fachlich angemessen und gut ausgeübt wird. Insofern lasse ich diese Argumente an dieser Stelle nicht gegen unseren Antrag gelten.

(Beifall bei der FDP)

Im Übrigen kann man natürlich sehr unterschiedlicher Meinung sein. Ich glaube, wir stimmen überein, dass das Vergütungsverfahren intransparent ist und dies auch ein wesentlicher Punkt in dem jetzi-

gen System ist. Ich denke ebenfalls, Sie machen es sich als Koalition auch ein bisschen leicht, wenn Sie sagen, wir werfen einmal einige Begriffe hinein, Modularisierung, Ambulantisierung, durchaus auch die Stärkung des persönlichen Budgets, die ja nun in die Zukunft gerichtet ist, die heute nicht voll umfänglich ausgeprägt ist und wahrgenommen wird. Wenn Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir nur ganz wenige Budgetnehmer bisher im Land Bremen haben – ich glaube, Ende des vergangenen Jahres war es ein Fall in Bremen und einer in Bremerhaven –, finde ich, springt es zu kurz, wenn man sagt, man belässt das jetzt vorhandene System in dem Zustand und schaut sich das nicht genau an, führt dort keine Kontrollen durch, verbessert es nicht, sondern versteckt sich hinter anderen Begrifflichkeiten und sagt, das ist eigentlich das, wohin wir möchten, und deshalb lohnt es gar nicht, die Ist-Situation in Augenschein zu nehmen.

Deshalb hat der Rechnungshof nicht ganz unrecht, wenn er darauf hinweist, dass es eben nicht zu mehr Gerechtigkeit auch gerade für die betroffenen Personen führt, wenn nicht klar ist, nach welchen Maßstäben die Mittel verteilt werden. Herr Bartels, natürlich kann man aus einer konservativen Sichtweise sagen, das war schon immer so, und das wird dann schon alles seine Richtigkeit haben. Das unterscheidet uns. Ich glaube, es muss auch schon um ein faires Miteinander mit den Einrichtungen gehen, die in einem Wettbewerb zueinander stehen. Das heißt, sie müssen auch gegenseitig davon ausgehen können, dass ihnen für gleiche Aufgaben auch eine gleiche Ausstattung zuteilwird.

Dementsprechend, glaube ich, ist es schon sehr sinnvoll, dass wir auch darüber nachdenken, Schulkapazitäten etwa in der beruflichen Ausbildung zu erhöhen. Herr Kollege Frehe, Sie haben das Problem Fachkräftemangel ja gar nicht bestritten. Ich frage mich nur, wo Sie das in Ihrem Antrag aufgenommen haben, denn ich habe es dort nicht gefunden. Ich bin der Auffassung, es gehört unmittelbar zu dem Thema, und es wäre auch gut, wenn es auch nachher in Ihrem Beschluss stünde.

Bei vielen anderen Punkten, die Sie angesprochen haben, haben Sie uns völlig auf Ihrer Seite. Wir sind auch sehr engagiert dafür, wenn es darum geht, Werkstattvermeidung zu betreiben, auch eine Ambulantisierung der stationären Wohnformen voranzutreiben, das ist alles sehr richtig, auch das unterstützen wir.

Wir glauben allerdings, dass der Antrag, den die Koalition vorgelegt hat, an den entscheidenden Punkten nicht weit genug geht, nicht konsequent genug damit umgeht, dass es sich bei dem Angebot, das Menschen mit Behinderung in unserem Land erfahren und wahrnehmen sollen und können, auch eben um ein Geschehen des Marktes handelt und dementsprechend auch eine Gerechtigkeit zwischen den einzelnen Trägern und ihren finanziellen Ausstattungen not-

(C)

(D)

(A) wendig ist. Da würden wir uns in der Tat mehr Konsequenz und mehr Mut im Interesse derjenigen wünschen, die diese Leistungen am Ende empfangen und diese Dienstleistungen auch in Anspruch nehmen. Darum geht es, und ich glaube, dieses Anliegen ist ein sehr berechtigtes, gerade in einem Land mit knappen Haushaltsmitteln. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei der Fraktion der CDU und bei der Fraktion der LINKEN bedanken. Ich freue mich, dass wir auch in Ihren Fraktionen Unterstützung für unseren Antrag gefunden haben. Ich möchte dann noch einmal auf das eingehen, was Sie, Herr Dr. Möllensstädt, dargelegt haben, und unsere Bedenken weiter ausführen.

(B) Sie fordern in Ihrem ersten Punkt unter a), dass eine einheitliche Fachkraftquote differenziert nach Hilfebedarfsgruppen für alle Träger gelten soll. Dies halte ich, mit Verlaub, für Unsinn, da im Grunde genommen in den verschiedenen Einrichtungen so unterschiedliche Angebote gemacht werden, dass sie auch unterschiedliche Fachkräfte dort einsetzen müssen. Eine Eingliederungshilfeeinrichtung der Psychiatrie ist ein völlig anderes Angebot als eine Einrichtung für Körperbehinderte oder für geistig Behinderte. Alle sind Eingliederungshilfeeinrichtungen, da brauchen wir auch unterschiedliche Arten von Fachkräften: Wir müssten dann eine lange Diskussion darüber führen, welche Fachkräfte dort eingesetzt werden sollen. Wir brauchen insbesondere, wenn wir die Individualisierung der Hilfen wollen, die Sie hier vorhin oder auch in Ihrem Antrag mit gefordert haben, eine Vielfalt von beruflichen Kenntnissen und beruflichen Qualifikationen, die an dem Geschehen in den einzelnen Einrichtungen mitwirken. Das lässt sich nicht in eine einheitliche Fachkraftquote hineininterpretieren, und das kann dann auch kein Maßstab für Vergütung sein.

Das Zweite ist, Sie fordern eine Marktanalyse! Das klingt natürlich für Ihre Partei erst einmal sehr nahe liegend – Sie sind doch Ökonom, so wie ich, und wir haben uns beide mit Preistheorie beschäftigt –, zum Markt gehört die Vergleichbarkeit von Angeboten. Wir haben aber gerade hier ein so ausdifferenziertes System von unterschiedlichen Angeboten, dass es schwierig sein wird, einheitliche Preise festzulegen beziehungsweise zu vergleichen.

(Abg. Dr. Möllensstädt [FDP]: Ja, deshalb differenziert!)

Wir können im Grunde genommen nur bei jedem Einzelfall schauen, ob für bestimmte Leistungsmodule,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Leistungskomplexe die Preise angemessen sind in dieser Einrichtung oder nicht. Sowohl was die bauliche Ausstattung als auch die einzelnen personellen Förderangebote angeht, sind die Einrichtungen so unterschiedlich, dass sich eine solche Marktanalyse verbietet oder zumindest keine sinnvolle Maßnahme wäre.

Schließlich auch zum dritten Punkt, Fachkräftemangel! Ja, ich sehe, dass wir – gerade wenn wir weiter differenzieren – auch bei bestimmten Angeboten mehr Fachkräfte brauchen. Es ist aber nicht so einfach für die Zukunft zu beantworten, welche Fachkräfte wir da haben wollen, weil wir zum Beispiel im Bereich der Sprachförderung viel mehr Logopäden gebrauchen könnten. Wir werden sicherlich künftig Leute haben, die mit sozialpädagogischen Qualifikationen ausgestattet sind. Im Augenblick wird da ausreichend ausgebildet, aber es differenziert sich. Wir werden auch Hilfskräfte brauchen, die keine besondere Qualifikation haben, da wir – wenn wir das so weiter entwickeln, wie wir es uns vorstellen – das Assistenzmodell auch stärker realisieren. Da gibt es viele Hilfestellungen, die heute von einer ausgebildeten Kraft ausgeführt werden, die auch eine nicht ausgebildete Kraft verrichten kann. Wir brauchen einerseits sehr wohl Fachkräfte, um bestimmte Förderleistungen zu erbringen, wir können aber andererseits sehr wohl auch mit Laienhelfern in diesem Bereich arbeiten, vielleicht mehr, als wir es bisher tun. Daher wäre ein Anheben der Fachkraftquote nicht unbedingt eine Qualitätssteigerung.

(D) Herr Erlanson, ich kann verstehen, dass Sie eine getrennte Abstimmung wollen, weil Sie dem Punkt fünf nicht zustimmen können, aber sehen Sie, wir haben steigende Kosten im Bereich der Eingliederungshilfe, und diese steigenden Kosten sind nicht unbedingt einer steigenden Qualität geschuldet. Wenn wir sagen, wir stellen uns die Aufgabe zu versuchen, etwas kostenneutral und gleichzeitig aber auch mit gesteigerten Standards zu verrichten, dann ist das ein Anliegen, das wir uns durchaus setzen sollten, um im Grunde genommen zu verhindern – wenn wir nämlich nichts tun, würde das passieren –, dass in den Einrichtungen die Standards abgesenkt werden. Um die Qualität nicht nur zu halten, sondern weiterzuentwickeln und die Selbstbestimmung der Betroffenen zu verbessern, brauchen wir diesen Umgestaltungsprozess, und ich meine, das geht auch kostenneutral. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster**\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst freut es mich,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dass wir in vielen Teilen wirklich Einigkeit hier im Haus haben, in welche Grundrichtung es gehen soll. Für die Eingliederungshilfe und Unterstützungsleistung für Menschen mit Behinderung ist es enorm wichtig, dass es eine breite gesellschaftliche und politische Unterstützung gibt. Es wurde genannt, und ich möchte es ganz kurz wiederholen, die Zielpunkte sind in der Tat, Selbstbestimmungsmöglichkeiten zu erhöhen, was nicht immer heißt, dass sie selbstständig und allein leben müssen. Man kann in allen Bereichen und auch allen Wohnformen beispielsweise Elemente der Selbstbestimmung stärken, das ist eine ganz wichtige Sache.

Es geht uns auch darum, dass wir stärker zu personenbezogenen Leistungen kommen. Das ist im Übrigen auch die grobe Richtung, die wir bei unserer Mitarbeit in zahlreichen Arbeitsgruppen auf der Ebene des Bundes verfolgen, um Verbesserungen in der Eingliederungshilfe zu erreichen. Allerdings bedarf es noch ein bisschen Anstrengung, den Bund mit ins Boot zu holen, weil es nämlich sehr häufig auch mit Kostenfragen verbunden ist, und beim Geld hört die Freundschaft häufig bekanntlich auf. Man muss da weiter zusammenkommen, um unter anderem auch manchmal negative Steuerleistungen und solche Fehlentwicklungen im Bereich der Eingliederungshilfe abzustellen, die von Bundesinstitutionen vorgenommen werden, wie beispielsweise die Steuerpolitik der Bundesagentur für Arbeit, die manchmal versucht, Menschen in die Werkstätten zu steuern, die dort eigentlich gar nichts zu suchen haben, weil sie am ersten Arbeitsmarkt nach wie vor tätig werden können und eben nicht werkstattberechtigt im engeren Sinne sind. Das ist aber ein Punkt, über den wir uns alle weitgehend einig sind. Detailfragen muss man sicherlich in der Deputation noch manches Mal diskutieren.

Ich möchte allerdings eine Sache zurückweisen, Herr Dr. Möllenstädt: Es wird nicht dadurch besser, dass man es schreibt und wiederholt. Ich möchte wirklich gern einmal belegt haben, wo in Millionenhöhe hier Steuergelder vergeudet werden. Sie hatten gesagt, dass Hilfen in der Bürokratie zermahlen werden. Das ist harter Tobak, den Sie da einbringen. Ich behaupte nicht, dass jeder Euro in dem Bereich hundertprozentig effizient eingesetzt ist, das wäre sicherlich falsch, aber die Millionen, die hier angeblich vergeudet werden, würde ich gern einmal etwas detaillierter belegt haben.

Zu der Sache, die meines Erachtens richtigerweise angesprochen wurde, dass wir die Effizienz, auch die Vergleichbarkeit zwischen Einrichtungen und die Transparenz stärken müssen: Das ist richtig, da sind wir seit mehreren Jahren auf dem Weg. Das ist im Prinzip der Kern des Umsteuerns in Hilfebedarfsgruppen, und darüber müssen wir dann versuchen, eine Rahmenvereinbarung zu machen, die definiert, bei welchen Hilfebedarfen eigentlich welche Spannbreiten an Leistung möglich sind, die dann finanziert wer-

den. Das ist der Grundgedanke dieser ganzen Sache. Das ist ein völlig richtiger Weg, den wir seit Jahren beschreiten.

Keine Frage, wir haben da weiter noch einiges zu tun. Bevor man das aber zu einfach in einer politischen Debatte verplättet, muss man nach Rahmenbedingungen schauen. Es gibt Rahmenbedingungen in den Sozialgesetzbüchern, die keineswegs eine reine Marktorientierung voraussetzen, nach dem Motto, der billigste Preis bekommt es dann, und alle möglichst über einen Kamm scheren, sondern es ist das Prinzip, dass man Entgelte verbindet mit entsprechenden Qualitätsstandards der Leistungserbringung. Es müssen immer beide Seiten angeschaut werden. Es ist vom Gesetzgeber gewollt, dass es durchaus unterschiedliche Einrichtungen dabei gibt und nicht alle über einen Kamm zu scheren sind. Wo wir noch mehr weiterarbeiten müssen, ist, das weiter zu verbessern, die Transparenz zu erhöhen. Da brauchen wir auch noch bundesgesetzliche Initiativen, weil es manchmal in Sozialgesetzbüchern nicht immer ganz so leicht ist, Transparenz herzustellen, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Aber da haben wir sicherlich Aufgaben, die noch zu erfüllen sind.

Wichtig ist für mich allerdings, eine einfache, schlichte Marktorientierung dergestalt, die müssen irgendwie alle im Wettbewerb, in Konkurrenz und dann möglichst preisgünstig die Sachen anbieten, das ist überhaupt nicht gewollt im Bereich der Sozialleistungen, und zwar auch sinnvollerweise nicht gewollt.

(Beifall bei der SPD)

Ein Punkt, den ich auch hervorheben möchte, aber auch da haben wir viele Sachen schon auf den Weg gebracht und hoffen, gemeinsam auch weiterzukommen! Es sind Aspekte benannt worden, die ich aber noch einmal kurz betonen will: Im Bereich Wohnen ist es mit Sicherheit so, dass wir ambulante Wohnformen entsprechend stärken müssen, denn es gibt mehr Möglichkeiten, dass auch Menschen mit vielen oder stärkeren Behinderungen ambulant wohnen können, wenn entsprechende Unterstützungsleistungen bereitgestellt werden. Es muss nicht immer eine stationäre Unterbringung sein. Das entsprechend zu forcieren, die Träger dafür zu gewinnen, die Entgeltsysteme – da steckt der Teufel häufig im Detail – auch derart zu verändern, dass so etwas auch realisierbar wird, ist sicherlich eine wesentliche Aufgabe. Wir haben mit den Trägern über runde Tische einen entsprechenden Dialog aufgenommen und werden das im Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung, gerade auch bei der Entwicklung der Sozialleistungen, sicherlich noch weiter forcieren wollen. Aus unserer Sicht besteht eine Möglichkeit, die Herr Frehe auch schon angedeutet hat: Man kann unter Umständen bessere Leistungen anbieten, die am Ende des Tages sogar preiswerter sind.

Der zweite Bereich ist auch wichtig, in dem wir vielfältige Aktivitäten schon entfaltet haben: Die Frage

(C)

(D)

(A) zur Arbeit, ob Menschen eigentlich immer in Werkstätten für behinderte Menschen untergebracht sein müssen oder ob man sie nicht noch stärker in den ersten Arbeitsmarkt integrieren kann. Auch in dieser Richtung haben wir noch genug zu tun, um weiter voranzukommen.

Ich möchte trotzdem noch einmal etwas zu Herrn Erlanson und dann zum Geld sagen, denn ich hatte gerade schon bemerkt, manchmal ist es auch möglich, bessere Leistungen für die betroffenen Menschen kostengünstiger anzubieten, und da ist es fachlich geboten. Wir haben aber auch ein anderes Argument, das wir sehen müssen. Wir werden im Bereich der Eingliederungshilfe steigende Fallzahlen haben. Die Frage ist, wie stark sie steigen, aber nicht, dass sie steigen, weil die demografische Entwicklung und der medizinische Fortschritt dafür sprechen, dass es so ist und in dem Zusammenhang auch dort behinderte Menschen Gott sei Dank, weil wir jetzt fast alle Alterskohorten wieder dabei haben, weil die Wirkung der Euthanasiegesetze der Nazis endlich langsam, aber sicher ausläuft.

Das heißt aber, wir haben von daher einen Kosten treibenden Faktor. Da wir als Bundesland Bremen schon ohnehin in der Eingliederungshilfe keinen Vergleich nach oben scheuen müssen, sage ich jetzt etwas zynisch, können wir es uns auf gar keinen Fall leisten zu sagen, wir satteln beliebig oben darauf, sondern wir müssen sehen, dass wir auch hier zu Kostenbegrenzungen kommen.

(B) Das Ziel des Senats ist nicht, um das auch in dem Bereich deutlich zu machen, wir kürzen da rabiat ohne Ende, aber wir müssen die Anstiege im Bereich der Sozialleistungen, wozu auch die Eingliederungshilfe zählt, entsprechend begrenzen, und dazu werden wir auch Schritte ergreifen. Das ist keineswegs etwas, das fachlich verwerflich ist, denn es ist nicht auf den ersten Blick einsehbar, weswegen jemand sagt, wir machen jetzt – und solche Ansinnen haben wir teilweise von Trägern – statt stationärer Wohnform ambulante Wohnform, das kostet dann allerdings ein bisschen mehr Geld, sondern da muss man in eine harte politische Auseinandersetzung treten und sagen, dieser Mechanismus geht nicht, ganz langsam. Für das, was wir fachlich wollen, müssen wir uns auch anstrengen, dass das so kostengünstig ist, dass die Kosten nicht nach oben explodieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden in diesem Zusammenhang sicherlich noch verschiedenste Diskussionen haben. Es wurde schon angesprochen, das Parlament wird in absehbarer Zeit ein Bericht zur Behindertenrechtskonvention erreichen. Genauso müssen wir zum Gleichstellungsgesetz berichten, und da werden wir dann die Themen sicherlich noch einmal in verschiedensten fachlichen Variationen aufgreifen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson. (C)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Schuster, ich muss jetzt doch noch einmal etwas zu dem Thema bemerken. Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen. Sie erklären, wir haben hier in Bremen ein ganz gutes Niveau erreicht, und das wollen wir auch erhalten, selbstverständlich. Wir haben außerdem auf der einen Seite finanzielle Schwierigkeiten, das kann ich auch noch sehen. Aber ich finde, es kann auf der anderen Seite doch nicht wahr sein, wenn man feststellt, man wird, weil die Menschen einfach älter werden, mehr Eingliederungshilfen brauchen, und weil in Zukunft der Bedarf an Eingliederungshilfe ansteigen wird, ist es klar, dass das Geld nicht reichen wird. Man kann aber doch nicht sagen, das Geld muss aber reichen, denn das wäre dann in der Tat eine Kürzung.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe Ihnen nicht vorgeworfen, dass Sie wie wild irgendwo herunkürzen, das habe ich nie gesagt, und ich werde es auch nie behaupten. Nichtsdestoweniger läuft es aber doch darauf hinaus, dass die Zahlen in der Eingliederungshilfe steigen, dann können die Kosten nicht gleich bleiben; lassen wir sie aber gleich, dann ist das eine Kürzung. Ich möchte nur darauf hinweisen, zumindest aus unserer Sicht ist das kein richtiger Umgang mit dem Thema und kein richtiger Umgang mit Menschen. – Danke! (D)

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1254 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Hier ist von der Fraktion DIE LINKE getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 5 – das ist die strittige Ziffer für DIE LINKE – des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer der Ziffer 5 des Antrags, Drucksache 17/1345, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich stelle fest, die Mehrheit des Hauses stimmt dem zu.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über die Ziffern 1 bis 4 und 6 und 7.

(B) Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

(SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

### **Keine weiteren Steuersenkungen – kommunale Finanzen sichern und stärken**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. August 2010

(Neufassung der Drucksache 17/1256 vom 14. April 2010)  
(Drucksache 17/1406)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer. (C)

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bremen hat im föderalen System der Bundesrepublik eine besondere Stellung und Verantwortung als Stadtstaat inne. Gemeinsam mit den anderen beiden Stadtstaaten Hamburg und Berlin vertritt es im Bundesrat die Kommunen. Deswegen stellen die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen hier in der Bremischen Bürgerschaft im Landtag den Antrag „Keine weiteren Steuersenkungen – kommunale Finanzen sichern und stärken“. Die aktuelle Neufassung des Antrags von Anfang April berücksichtigt im Vortext die neueren aktuellen Entwicklungen. Anfang April ist ja eine Weile her, Stichwort Steuerschätzung, der Beschlussteil bleibt unverändert.

Die Lage der meisten Kommunen ist – Aufschwung hin oder her – dramatisch, und das wird sich auch nicht ändern, wenn nicht gegengesteuert wird. Die Gewerbesteuer ist 2009 von über 40 Milliarden Euro auf 33 Milliarden Euro eingebrochen, also um 19 Prozent, die Körperschaftsteuer sogar um 55 Prozent. Das sind nicht nur krisenbedingte Ausfälle. 2010 rechnet das Bundesfinanzministerium unter anderem aus dem sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetz mit weiteren Ausfällen von insgesamt sechs Milliarden Euro für die Gesamtheit der öffentlichen Haushalte. Für Bremen bedeutet das nach der Steuerschätzung im Mai 2010 ein Minus von 84 Millionen Euro, 2011 über 150 Millionen Euro. (D)

Gleichzeitig steigen die Ausgaben der Kommunen und nicht nur die Ausgaben, sondern auch die Aufgaben. In der letzten Sitzung des Föderalismus Ausschusses hier in der Bremischen Bürgerschaft ist uns das von externen Experten anhand der aktuellen Großstadtvergleiche eindrucksvoll vorgetragen worden. Ich möchte Ihnen drei Beispiele nennen: Die größten Brocken der Sozialleistungen, die Kosten der Unterkunft, werden dieses Jahr auf elf Milliarden Euro ansteigen. Ebenso hoch sind mittlerweile die Leistungen für die Eingliederung behinderter Menschen, wir haben es eben debattiert, Leistungen, die gesamtgesellschaftlich ohne Frage gewollt sind. Der Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige ist auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, aber man kann die Kommunen wohl damit nicht allein lassen, wenn auch hier weiter ausgebaut werden soll.

In einer derartigen Situation – sinkende Einnahmen, steigende Ausgaben – kommt die schwarz-gelbe Bundesregierung mit einem neuen Aufguss der Diskussion über die Gewerbesteuer. Im März 2010 ist eine Gemeindefinanzkommission gegründet worden, die das Ziel hat, am Ende die Gewerbesteuer, die wichtigste Einnahmequelle der Kommunen, quasi abzuschaffen. Stattdessen soll es einen kommunalen Zu-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) schlag auf die Einkommensteueranteile der Kommunen geben. Was heißt das am Ende? Erst einmal verbleibt nach aktuellen Berechnungen der Gemeindefinanzkommission am Ende ein Minus von ungefähr sechs Milliarden Euro im Vergleich zum bisherigen Modell für die öffentlichen Haushalte.

Es kommt zu größeren Umverteilungen, hier zitiere ich aus einem Zwischenbericht der Kommission von Anfang Juli 2010: „Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich aber bereits festhalten, dass ein Volumen von mehr als 30 Milliarden Euro – nahezu die Hälfte der kommunalen Steuerbasis – nach anderen Kriterien als nach geltendem Recht zerlegt beziehungsweise aufgeteilt wird. Erste qualitative Analysen zeigen insoweit bereits folgende Grundtendenzen auf: Es erfolgt nach der Festlegung im Prüfmodell eine erhebliche Umschichtung des kommunalen Ertragssteueraufkommens zulasten der Betriebsstättengemeinden und zugunsten der Wohnsitzgemeinden. Insgesamt findet eine Aufkommensverschiebung von einkommensteuerschwachen in einkommensteuerstarke Kommunen statt beziehungsweise dürften Wohnortgemeinden reicher Bürger durch einen Zuwachs an Steueraufkommen profitieren.“ Was das für Bremen und die bekannte Stadt-Umland-Problematik – ebenso für Bremerhaven – bedeutet, können Sie sich leicht ausrechnen, von der dann quasi Abschaffung auch aktiver Standortpolitik für Betriebe gar nicht zu reden.

(B) Was wollen SPD und Grüne stattdessen? Wir wollen einerseits die Gewerbesteuer erhalten und verbreitern – Vorschläge dazu gibt es, beispielsweise die Einbeziehung der Freiberuflerinnen und -berufler, das sogenannte Kommunalmodell des Städtetages ist meines Erachtens dazu besser geeignet als das Prüfmodell der Bundesregierung –, und wir wollen andererseits eine andere, breitere Verteilung der Sozialausgaben, die auf den Kommunen lasten. Damit meinen wir Aufgabenverteilung und nicht Sozialabbau, wie einige der Vorschläge aus den Arbeitsgruppen der Gemeindefinanzkommission nahelegen könnten, ich nenne hier als Stichwort die 25-Quadratmeter-Wohnungen für Hartz-IV-Bezieherinnen und -Bezieher.

In diesem Sinne bitten wir den Senat, auf Bundesebene zu agieren, und Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Kummer hat über die dramatische finanzielle Lage der Kommunen gesprochen. Diese Lage ist durch die Finanzkrise verschärft worden, und wir hoffen natürlich, dass sich das ein wenig korrigiert,

aber die Ausschläge waren extrem stark. Das zweite Problem dabei ist, dass es zusätzlich einen langfristigen Trend einer erhöhten Ausgabenlast für die Städte und Gemeinden gibt, weil sie in vielerlei Beziehungen das letzte Auffangnetz sozialer Sicherung sind. Über diesen langfristigen Trend müssen wir sprechen. Wir müssen die Schere zwischen den wachsenden Aufgaben, die wir an die Gemeinden stellen, und damit auch Ausgaben, und die unsichere Einnahmehasis der Kommunen wieder schließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Möglichkeiten der Kommunen, selbst gegenzusteuern, sind begrenzt. Natürlich wird überall der Rotstift gespitzt, und wer die Veröffentlichung der kommunalen Spitzenverbände liest, kennt die Breite der Diskussion. Sie ist aber naturgemäß schwierig, weil es überall um Einrichtungen geht, die die Bürgerinnen und Bürger direkt betreffen, ob es die Bäder, Theater, Bibliotheken oder andere Einrichtungen sind. Die Einnahmen können auch dort gesteigert werden, aber doch sehr begrenzt, denn bald ist dort ein Punkt erreicht, an dem die Akzeptanz der Einrichtungen, ihr Sinn dann selbst infrage gestellt würden.

Deswegen diskutieren die Kommunen inzwischen auch über neue kommunale Steuern und Abgaben, etwa eine Abgabe auf Übernachtungen, um die touristische Infrastruktur zu finanzieren, oder eine, wie ich gelesen habe, Sendemastabgabe als Mobilfunksteuer – das ist sehr interessant – oder aber, wie heute Morgen ja auch zur Sprache gebracht worden ist, eine Sondernutzungsgebühr für Street-View-Angebote. Diese hätte man allerdings erheben müssen, bevor die Autos losfahren, das nächste Mal kann man sich das merken. Ich glaube aber, diese Überlegungen stoßen immer relativ schnell an rechtliche und politische Grenzen.

Deswegen ist meine Schlussfolgerung: Die Sanierung der Finanzen der Kommunen ist dringend notwendig, damit die Kommunen die Aufgaben wahrnehmen können, die die Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Bundesstaat insgesamt von den Kommunen erwarten. Dafür ist die Stabilisierung der kommunalen Steuern notwendig, vor allem der Gewerbesteuer, und ein neuer fairer Ausgleich in den Gesamtfinanzbeziehungen, und ich finde, das müsste eigentlich auch das Ziel der Beratungen in der Gemeindefinanzkommission in Berlin sein.

Die Grünen sind wie die SPD, die Kommunalverbände und viele andere auch strikt dagegen, die Gewerbesteuer abzuschaffen. Wir wollen sie vielmehr durch eine Verbreiterung der Basis – Stichworte hat meine Kollegin genannt, Einbeziehung der Freiberufler, Ausweitung der Bemessungsgrundlagen – stabilisieren und verstetigen, das heißt, wir wollen auch keine Verlagerung auf die Körperschaftsteuer, die ja noch größeren Schwankungen unterworfen ist, oder

(C)

(D)

(A) auf die Einkommensteuer mit den dann unterschiedlich angedachten kommunalen Zusatzhebesätzen, denn das würde das Band zwischen Unternehmen und Gemeinden zerschneiden, auch die legitimen Anstrengungen von Gemeinden und Unternehmen zu bekommen und zu halten. Für Bremen als eine Stadt, die mehr als andere Bürger außerhalb der Landesgrenze wohnen hat, die hier arbeiten, wäre das ganz katastrophal. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt sind die langfristigen Trends bei den Sozialabgaben, sie steigen derzeit in allen Kommunen, nicht nur in Bremen. Die Gründe sind auch schon zum Teil genannt worden: Die Anteile, die die Kommunen an den Kosten der Unterkunft zahlen müssen, steigen von Jahr zu Jahr, die Anteile des Bundes sind gesunken. Auch bei den sogenannten Aufstockern sind ja zuerst die Kommunen in der Pflicht und die Ersten, die zahlen, um die wegen Niedriglohn und Teilzeitarbeit unzureichenden Einkommen auszugleichen, eben, wie der Name sagt, aufzustocken.

(B) Die Leistungen der Kommunen für die Grundversicherung im Alter steigen kontinuierlich an, weil sich nämlich die Folgen sozialer Unsicherheit jetzt auch nach und nach in das Rentenalter verschieben. Das ist wirklich einer der größten Kritikpunkte an dem Steuerpaket der Bundesregierung, dass sie ausgerechnet durch die Streichung der Rentenzuschüsse für länger Arbeitslose dies auch noch für die Zukunft verschärfen wollen. Auch da wären die Kommunen diejenigen, die dies auffangen müssten. Das Gleiche gilt für die Mängel bei der Pflegeversicherung. Der Deutsche Städtetag hat wegen des wachsenden Umfangs der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen, über die wir gerade gesprochen haben, seit längerem die Forderung erhoben, die gegenwärtige Regelung langfristig durch ein bundesfinanziertes Leistungsgesetz zu ersetzen.

Ich möchte noch auf den letzten Punkt unseres Antrags hinweisen: Es ist dringend notwendig, die Bedarfe und damit die Mittel, die für die Erfüllung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz erforderlich sind, zunächst einmal neu zu ermitteln, denn es hat sich ja viel getan. Sonst wird es wiederum so sein, dass auf der Grundlage alter Zahlen die Kommunen wieder die geweckten Erwartungen, Anforderungen und Pflichten erfüllen müssen, dafür aber nicht ausgestattet werden. Mit diesem Missverhältnis von erhöhten Anforderungen und Pflichten und mangelnder Ausstattung muss endlich Schluss sein. In diese Richtung geht unser Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich merke gerade, dass ich ganz vergessen habe, über den ersten Teil des Titels unseres Antrags zu reden: keine weiteren Steuersenkungen. Ich war eigentlich davon ausgegangen, dass das Thema erledigt ist, als ich es im Juni konzipiert habe, jetzt muss

(C) ich doch noch einen Satz hinzufügen: Wer jetzt ernsthaft wieder anfängt, über Steuersenkungen nachzudenken und zu reden, nur weil die Konjunktur ein wenig nach oben zeigt, hat die Zeichen der Zeit wirklich nicht verstanden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man vor einigen Monaten einen Antrag beschlossen hat mit einer Überschrift „Keine weiteren Steuersenkungen – kommunale Finanzen sichern und stärken“, dann geht die Zeit ein bisschen darüber hinweg. Sie werden sich an die Diskussion, die wir hier zur Schuldenbremse geführt haben, erinnern, dass wir in unserem gemeinsamen Antrag deutlich gemacht haben, dass für die CDU und die FDP hier in Bremen eine Steuersenkung nicht infrage kommt.

(D) Sie haben sicher mit Ihrem ersten Satz in Ihrem Beitrag recht, die Finanzsituation der Kommunen ist äußerst angespannt. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, dass es eine schwierige Lage ist. Wenn Sie aber in Ihrem Antrag im vierten Absatz sagen, „anstatt den Kommunen in dieser schwierigen Lage unter die Arme zu greifen, greift die Bundesregierung mit ihrer am 4. März 2010 konstituierten Regierungskommission zur Reform der Gewerbesteuer die Haupteinnahmequelle der Kommunen an“, würde ich gern noch einmal die Gelegenheit nutzen, Ihnen zu sagen, was eigentlich diese Kommission bisher geleistet hat, weil ich finde, dass Sie in Ihrem Antrag immer wieder den gleichen Fehler machen: Sie richten sich nämlich ausschließlich aus auf die Einnahmesituation, aber Sie versuchen nicht auch gleichzeitig, Vorschläge für die Ausgabesituation zu machen, was nämlich die Gemeindefinanzkommission sehr deutlich macht.

Was ist der Auftrag? Der Auftrag ist: Die Kommission soll auf der Basis einer zeitnahen Bestandsaufnahme Vorschläge zur Neuordnung der Gemeindefinanzierung erarbeiten und bewerten. Darüber hinaus werden die Beteiligung der Kommunen an der Rechtsetzung erörtert – das ist ein wesentliches Thema – und Entlastungsmöglichkeiten auf der Ausgabenseite, beispielsweise durch Flexibilisierung von Standards, geprüft. Ein von allen Beteiligten getragener Bericht soll möglichst zügig vorgelegt werden.

Wer gehört dieser Kommission an? Zum einen die Bundesminister für Finanzen und Inneres, das sind die jeweiligen Vorsitzenden, und dann eine Reihe von Ministern aus unterschiedlichen Bundesländern, auch von der Farbe her nicht etwa nur schwarz oder gelb! Dann gehört dieser Kommission die amtierende Präsidentin des Deutschen Städtetages an, Frau Roth, die sicherlich eine vehemente Kämpferin für die Kom-

(A) munen ist, der Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, und die kommunalen Spitzenverbände sind auch alle beteiligt. Diese Kommission hat drei Arbeitsgruppen: eine Arbeitsgruppe Kommunalsteuern, eine Arbeitsgruppe Standards und eine Arbeitsgruppe Rechtsetzung. Diese haben häufiger getagt, zuletzt gemeinsam am 8. Juli.

Was ist dabei herausgekommen? Die Arbeitsgruppe für Kommunalsteuern hat den Auftrag, eine Bestandsaufnahme der bestehenden Gewerbesteuer vorzunehmen und der Kommission Vorschläge zur Neuordnung der Gemeindefinanzierung und zur Zukunft der Gewerbesteuer unter Einbeziehung von Alternativmodellen zu unterbreiten und die Vorschläge anhand von Prüfkriterien zu bewerten. Meine Damen und Herren, hier wird nichts festgelegt, sondern hier werden in einer Kommission genau drei Modelle überprüft, und zwar eine Überprüfung des sogenannten Kommunalmodells, das die Kommunalverbände vorgeschlagen haben, es wird das Modell „Stiftung Marktwirtschaft“ vorgestellt und ein sogenanntes Prüfmodell. Das Ergebnis dieser Beratung – das wird ein richtig dicker Bericht – werden wir spätestens Ende des Jahres haben.

Die zweite Arbeitsgruppe Rechtsetzung hat den Auftrag, die bestehende Praxis zur Beteiligung der Kommunen an der Gesetzgebung des Bundes sowie der EU-Rechtsetzung vor dem Hintergrund der mit dem Vertrag von Lissabon und Begleitgesetzen eingeführten Verfahren darzustellen. Vorschläge zur stärkeren Berücksichtigung der kommunalen Interessen in diesem Verfahren sind zu unterbreiten und die Vorschläge zu bewerten. Auch hier ist ein wesentlicher Punkt, eine wesentliche Möglichkeit eingerichtet von der Bundesregierung, dieses Thema insgesamt zu diskutieren!

Wir haben eine dritte Gruppe, das ist auch ein wesentlicher Punkt, nämlich die Gruppe Standards. Hier gibt es einen Auftrag zur Flexibilisierung, der lautet: „Benennung durch Bundesrecht gesetzter Standards mit finanziellen Auswirkungen auf die Kommunen, Volumen der Auswirkungen auf die Kommunalfinanzen beziffern, mögliche Flexibilisierung der Standards definieren und entsprechende Entlastungsvolumina benennen, fachliche Pro- und Contra-Abwägungen zu den benannten Flexibilisierungsmöglichkeiten und notwendige Gesetzesänderungen benennen.“

Meine Damen und Herren, über eines sind wir uns doch alle einig: Die Voraussetzungen für den öffentlichen Haushalt und die sozialen Sicherungssysteme werden sich in der Zukunft aufgrund der demografischen Entwicklung weiter verschärfen. Die großen sozialen Aufgaben werden durch die öffentliche Hand nur finanziert werden können, wenn alle Rationalisierungsmöglichkeiten der Verwaltung genutzt werden, zum Beispiel in Form verbesserter interkommunaler Zusammenarbeit oder auch verbesserter Abstimmung zwischen den Ebenen der öffentlichen

Verwaltung. Darüber gilt es auch, vertretbare Standardkürzungen möglichst umfassend umzusetzen und auf diesem Weg Entlastungen für die Kommunen zu erreichen.

Ihr Antrag zeigt mir, dass er drei oder vier Monate alt ist,

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

nämlich zu einem Zeitpunkt, wo das, was Sie gefordert haben,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

vielleicht möglich war. Mittlerweile sind aber die Kommissionen, die tagen, ein ganzes Stück weiter.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Natürlich sind sie weiter!

(Glocke – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollen wir doch einmal sehen, was dabei herauskommt, Herr Kollege!)

Wir wollen aber doch heute nicht darüber reden, was dabei herauskommt, sondern die Kommission hat sich bereit erklärt, dass am Ende des Jahres ein Vorschlag gemacht wird, und dieser Vorschlag ist entscheidungsoffen. Es kann sein, dass die Gewerbesteuer so bleibt, wie sie ist, es kann sein, dass sie sich völlig verändert. Verschiedene Modelle sind vorgeschlagen worden, aber ich finde, dies ist ein richtiger Weg. Hier sitzen die richtigen Personen, die richtigen Institutionen zusammen und können hier einen Vorschlag machen, über den wir dann hier diskutieren sollten.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Sie mit Ihrem Antrag machen, ist wieder nichts anderes, als darauf hinzuweisen, dass andere Schuld haben, dass andere Ihre Situation hier in Bremen, die Einnahmen betreffend, verbessern sollen, dass Sie selbst aber nicht bereit sind, tatsächlich auch über eine Ausgabesituation, was immer auch dazu gehört, zu befinden. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ver-

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ehrter Herr Kollege Dr. Schrörs, ich finde es ausgesprochen notwendig und richtig, zum jetzigen Zeitpunkt unter anderem genau über dieses Thema zu diskutieren,

(Abg. Woltemath [FDP]: Aber doch nicht mit dem Antrag!)

damit wir in die Debatte dieser Kommission eingreifen.

Erstens, wenn man die praktische Politik der schwarz-gelben Koalition in der Vergangenheit betrachtet, steht zu befürchten, dass wieder Lösungen gefunden werden, die zulasten der Kommunen und der Länder und vor allem, die zulasten der armen Menschen in Kommunen und Ländern getroffen werden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das sogenannte Sparpaket der Bundesregierung. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat einmal ausgerechnet, dass die dort beschlossenen Kürzungen insbesondere bei ALG-II-Empfängerinnen und -empfängern und so weiter die bremischen ALG-II-Empfängerinnen und -empfänger nächstes Jahr mit 50 Millionen Euro belasten. Ich finde das einen Skandal, und ich meine, deswegen ist es notwendig, an dieser Stelle zu sagen: Eine schwarz-gelbe Regierung, die eine solche Kommission einsetzt, bedarf einer sehr kritischen Begleitung von außen und auch von diesem Parlament.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Zweitens, Herr Dr. Kuhn und die Kollegin von der SPD haben schon die Situation der Kommunen beschrieben, sie spitzt sich weiter zu, sie ist dramatisch. Ich meine, wir haben ein Problem, dass sie sich nicht nur weiter zuspitzt, nicht nur dramatisch ist, sondern dass sie in einem systemischen Zusammenhang steht, der sie am Ende zerstört.

Ein Zusammenhang ist geschildert worden, das sind die steigenden Sozialausgaben. Ich hatte gehofft, dass irgendwann einmal jemand prognostiziert, dass sie sinken, aber an allen Stellen, wo Fachleute das prognostizieren, sagen sie: Das Beste, das uns passieren kann, ist, dass wir die Steigerungsraten begrenzen, und nicht etwa, dass sie sinken. Das führt unter anderem zu einer folgenden systemischen Absurdität, dass möglicherweise Kommunen und auch Länder nicht mehr in der Lage sind, die freiwilligen Ausgaben zu finanzieren, die präventiv dafür sorgen könnten, dass bestimmte Menschen nicht in Abhängigkeit von ALG II oder sonstigen Transferleistungen geraten, weil sie gezwungen werden aufgrund ihrer Haushaltsknappheit, sich auf die gesetzlichen Leistungen zu beschränken. Ich halte das für eine Absurdität, die man angreifen und ändern muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens, es wurde die Einnahmesituation beschrieben, und ich sage noch einmal ganz deutlich: Die Ein-

nahmesituation ist natürlich in den letzten Jahren geprägt von der Finanzkrise und Ähnliches mehr, aber systemisch ist sie seit über 20 Jahren im Wesentlichen durch Steuersenkungen der unterschiedlichen Bundesregierungen geprägt worden. Es ist doch nicht erfunden, das habe ich hier schon einmal gesagt, dass sich die Einnahmen des Landes Bremen von der Wirtschaftsentwicklung eben abgekoppelt haben, und das seit dem Jahr 1992. Das kann man doch nicht so lassen, da können wir doch nicht nur hoffen, dass es sich irgendwann von selbst wieder löst. Das heißt, wir haben auch diesen Zusammenhang, dass die Steuererleichterungspolitik, die Steuersenkungspolitik der rot-grünen Bundesregierung, der Großen Koalition und der jetzigen Bundesregierung dafür gesorgt haben, dass die Kommunen und Länder genau in der finanziellen Einnahmesituation sind, in der sie sich befinden. Deswegen muss man auch diese Geschichte ändern.

Viertens, wir haben nicht nur die Situation, dass die Sozialleistungen problematisch werden, da sie steigen und wir sie nicht mehr bezahlen können. Es dramatisiert sich die Situation, dass Länder und Kommunen nicht mehr in der Lage sind, die öffentliche Infrastruktur durch die notwendigen Instandhaltungsinvestitionen aufrechtzuerhalten. Das kann doch in diesem Haus niemandem egal sein. Wir haben in der Föderalismusreformkommission eine Anfrage gestellt, und in der steht, dass auch Bremen an bestimmten Punkten nicht mehr in der Lage ist, die notwendigen Investitionen zu tätigen, die zum Erhalt von Infrastruktur notwendig sind. Das heißt, Sie haben ein weiteres systemisches Problem, dass wir uns in einer Situation befinden, wo es sich einfach ständig verschlechtert.

Angesichts einer solchen Situation finde ich es auf jeden Fall notwendig, zu diesem Zeitpunkt in die Debatte um die Kommunalfinanzen einzugreifen und das zu fordern, was in diesem Antrag steht, nämlich die Gewerbesteuer zu erhalten und auszuweiten, weiteren Steuersenkungen nicht zuzustimmen, dass man auf Bundesebene die Kommunen zusammenführt und ähnliche Dinge mehr.

Ich erwarte aber allerdings auch von diesem Parlament irgendwann, dass Sie die Anregungen, die wir in mehreren Anträgen zur Steuerpolitik auf Bundesebene und zur notwendigen Einnahmeerhöhung von Bund, Ländern und Kommunen schon einmal formuliert haben, auch in Form von Anträgen – es gibt ja schon ein paar, zuletzt haben wir im Dezember einen Antrag gestellt zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit von Kommunen –, hier diskutieren und dass wir endlich auch in diesem Parlament zu dem Punkt kommen: Wir brauchen ein abgestimmtes Konzept von Steuererhöhungen auf Bundesebene, sonst werden wir diese systemischen Zusammenhänge – Sozialleistungen, fehlende Investitionsmittel und weiter sinkende Einnahmen – nicht knacken, und wir werden dann auch dieses selbstzerstörerische Sys-

(C)

(D)

(A) tem, in dem sich die Kommunen befinden, nicht aufbrechen können. Wir brauchen also eine erhöhte Einkommensteuer, Vermögensteuer, Finanztransaktionssteuer und viele Sachen mehr. Dann kann man ein sehr abgestimmtes Konzept machen, dass die Einnahmen so erhöht werden, dass wir wieder handlungsfähig sind.

Letztendlich gibt es einen weiteren systemischen Zusammenhang. Wenn es so weitergeht, wir nur noch zu Mängelverwaltern oder zu Sparkommissaren werden, erübrigt sich auch Demokratie in den Kommunen und möglicherweise auch hier in Bremen. Dann haben wir nichts mehr zu entscheiden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Vier Milliarden Euro Ausgaben im Lande Bremen ist bei Ihnen eine reine Mängelverwaltung!)

(B) Ich sage, was ich unter Mängelverwaltung verstehe, dass wir aufgrund von Beschlüssen, die Sie mitgetragen haben, nämlich die Einhaltung einer Schuldenbremse, dann in die Situation kommen, bei Menschen, die zu wenig haben zum Leben, noch mehr wegzunehmen, dass wir hier kürzen müssen, bis 2020 Bremen real nur noch 3,2 Milliarden Euro ausgeben darf, kaufkrafttechnisch gerechnet. Das sind nackte Kürzungen um 25 Prozent. Das ist die Realität, der Sie zugestimmt haben, und das nenne ich möglicherweise euphemistisch Mängelverwaltung. Aber ich sage ganz deutlich, es ist nichts weiter als eine Kürzungspolitik, und das ist ein weiteres Indiz dafür, dass Sie eine Politik mit unterstützt haben von Steuererhöhungen, von Zustimmung zur Schuldenbremse, die Sie genau in die Situation gebracht haben, aus der Sie jetzt versuchen herauszukommen.

Wir werden diesem Antrag zustimmen, aber wir erwarten auch, dass irgendwann die SPD und die Grünen einen Schritt weiter denken und anfangen, über Steuererhöhungen nachzudenken. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, wir hätten hier wirklich eine Debatte zu dem Thema führen können, wie wir die kommunalen Finanzen sichern und stärken, und wir hätten wirklich eine aktuelle Debatte darüber erzeugt. Ich bin dem Kollegen Dr. Schrörs ausgesprochen dankbar dafür, das er noch einmal aufgezeigt hat, was in dieser Kommission wirklich beraten werden soll. Wir können das nur immer wieder wiederholen, und ich kann das auch noch ein-

mal für die FDP wiederholen, Sie laufen da bei uns ja offene Türen ein. (C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach! Können wir nicht erkennen!)

Sie laufen bei uns offene Türen ein! Wir haben immer gesagt, die Finanzen der Kommunen müssen gestärkt werden, und wir können auch nicht weitere Steuerentlastungen hinnehmen, wenn sie zulasten Bremens gehen. Das habe ich hier gesagt, Sie können es in den Protokollen der Bürgerschaft nachlesen. Wir können nämlich in bestimmten Bereichen gar nicht dagegen ansparen. Diese Position haben wir hier vertreten.

Ich hätte mir wirklich gewünscht, weil wir uns in einer schwierigen Situation befinden, viele Kommunen in einer schwierigen Situation sind, dass wir einen Antrag vielleicht auch einmal gemeinsam zustande bekommen, der die Ernsthaftigkeit der Situation widerspiegelt. Aber hier – und deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen – wird ja nur wieder ein Popanz aufgebaut. In dem Antrag sind einige richtige Punkte, aber sonst ist es so, ich habe mir das einmal etwas süffisant aufgeschrieben: Das Einzige, wofür die Bundesregierung nicht verantwortlich ist, ist das schlechte Wetter. Im Übrigen haben wir wieder alles darin, und in der Debatte ist das auch alles erneut zum Vorschein gekommen: Die Bundesregierung hat an allem Schuld. Wir in Bremen müssen nichts verändern. Wir müssen nur irgendwie zusehen, dass wir die Steuern ein bisschen erhöhen, und dann kommt das schon in Ordnung. Ich sage, das ist falsch!

(Beifall bei der FDP)

Wir könnten, wenn wir den richtigen Weg beschreiten, der hier auch beschrieben worden ist, dass wir als Bremen eine besondere Rolle haben als Stadtstaat, der sowohl Land als auch Kommune ist, hätten wir –.

(Unruhe)

Der Kollege Röwekamp sollte nicht immer dazwischen reden, sondern bei Gelegenheit auch einmal zuhören, das kann manchmal sehr hilfreich sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ich habe Frau Stahmann zugehört!)

Ich wollte dazu sagen, es wäre sehr hilfreich gewesen, wenn wir diese Scharnierfunktion Bremens dargestellt hätten. Da hätten wir auch einmal den Kommunen helfen können und einmal deutlich zeigen können, dass wir uns an die Spitze der Bewegung setzen. Aber was machen wir? Das übliche Gemurmel, das wir hier seit Monaten in diesem Land-

(A) tag von der rot-grünen Koalition hören, die Bundesregierung ist daran schuld, dass wir hier nicht weiterkommen und auf der Stelle treten. Das ist falsch! Wir haben immer noch nicht gesagt, in welchen Bereichen Bremen sparen kann, wo wir die Strukturen verändern und in die Zukunft vielleicht sogar gemeinsam vorankommen können. Das haben wir noch nicht geschafft, deshalb sage ich, können wir diesen Antrag nicht unterstützen.

Konnexitätsprinzip! Da müssen Sie einmal im Programm der FDP nachschauen, das ist 20 Jahre alt. Wir haben immer gesagt, wer die Musik bestellt, muss sie natürlich auch bezahlen.

(Beifall bei der FDP)

Es sind ja nicht nur schwarz-grüne Bundesregierungen, es sind rot-grüne Bundesregierungen gewesen, rot-gelbe Bundesregierungen, schwarz-gelbe Bundesregierungen. Der Bund hat sich immer in sehr – ich sage das jetzt einmal – üppiger Art und Weise zu Zusagen hinreißen lassen, die Kommunen dürfen sie am Ende finanzieren, und die Länder haben dafür einen Ausgleich bekommen. Das müssen wir durchbrechen. Ich warne auch davor, über weitere Steuerbelastungen zu diskutieren. Ich bin überhaupt gar kein Freund davon, im Rahmen der Steuerdebatte zu sagen, wir müssen jetzt einen Zuschlag zur Einkommensteuer haben. Durch unsere Strukturen und die enge Verzahnung mit Niedersachsen haben wir nur wieder einen Bürgermeisterwettbewerb, der uns wirklich am Ende des Tages nicht weiterhilft.

(B)

Ich warne auch davor, weil das der Kollege Dr. Kuhn immer so gern wie eine Monstranz vor sich her trägt, dass wir jetzt endlich einmal eine Hotelabgabe einführen müssen, damit wir nun auch ausgleichen können, dass die Bundesregierung für Pensionen und Hotels die Steuern gesenkt hat. Was machen Sie denn, wenn alle Menschen, die Bremen besuchen, im Umland wohnen? Dann haben Sie nämlich mit Ihrer Steuer überhaupt nichts erreicht, außer dass Sie die Menschen aus dem Land getrieben haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich warne davor, auf solche kurzfristigen Rezepte zu setzen und einfach nur immer darauf zu schießen, wo man denn schauen kann, bei wem man die Verantwortung abladen kann.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und wie war jetzt Ihre Lösung? Ich habe die nicht so gehört!)

Wenn Sie zugehört hätten, Kollege Röwekamp, dann hätten Sie das gehört und zur Kenntnis genommen.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ich habe es auch nicht gehört!)

Das macht nichts! Unsere Lösung haben wir doch ganz deutlich gesagt. Die CDU-Fraktion hat mit uns diesen Vorschlag beim letzten Mal unterbreitet; wir haben den Antrag hier vorgelegt und haben gesagt – und ich wiederhole es –, wir müssen unsere Strukturen in Bremen überarbeiten. Wir können schauen, wo wir besser werden als die anderen. Wir können mit dem Umland und mit anderen Bundesländern zusammenarbeiten. Wir müssen auch nicht ständig nach Steuererhöhungen rufen. Das sind auch die Forderungen der CDU.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Deswegen verstehe ich jetzt die Zwischenrufe überhaupt nicht, aber in Ordnung. Wenn die CDU das nicht weiß, was sie selbst fordert, ist das nicht meine Schuld.

Ich sage es noch einmal, ich finde es schade, dass wir es nicht zustande bekommen haben, hier einen gemeinsamen Antrag vorzulegen, um uns an die Spitze der Bewegung zu setzen. Ich habe auch in der Debatte begriffen, dass es natürlich ein riesiges psychologisches Problem für die einzelnen Kommunen ist, auf ihre Hebesätze zu verzichten. Das bedeutet für uns als Bundesland, wo wir Kommune und Bundesland sind, vielleicht gar nicht so das große psychologische Problem, für andere Städte jedoch viel mehr, denn sie sagen, die Bundesregierung bürdet uns auf der einen Seite die Aufgaben auf, und auf der anderen Seite nimmt sie uns noch unsere Autonomie weg.

(D)

Wenn wir das auffangen und darstellen könnten, wenn wir uns damit auch im Bundesrat und bei den anderen Ländern positionieren könnten und unsere eigenen Forderungen noch nach vorn bringen, dann hätten wir hier einen schönen gemeinsamen Antrag zustande bekommen. Was hierbei herausgekommen ist, sage ich noch einmal, das ist eine Nulllösung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe den Kollegen Woltemath erneut nicht verstanden. Ich will zwei Sachen richtigstellen, weil ich nicht verstanden habe, warum Sie nach Ihrer Rede sagen, Sie könnten dem Antrag, also dem Beschlussteil, nicht zustimmen. Wir haben keinen Antrag gestellt, der die Arbeit der Gemeindefinanzkommission bewertet. Wir haben den im April gemacht, haben die Probleme, die unter anderem in dieser Kommission bearbeitet werden sollen – unter anderem, aber nicht nur dort – benannt und haben vorgeschlagen, dass Bremen dazu eine Position bezieht. Dass das nicht aktuell sein soll, verehrte Kollegen von der FDP und CDU, kann ich nicht verstehen. Die Inhalte sind zum Teil aktu-

(A) eller denn je, denn es ist ja heute erkennbar, dass es zum Teil in der Bundesregierung Kräfte gibt – andere ja wiederum, nicht wie Herr Seehofer –, die die Gewerbesteuer abschaffen wollen. Dann können wir doch als Land Bremen aus unserem Interesse heraus sagen, nein, wir wollen die Gewerbesteuer nicht abschaffen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was ist daran verkehrt? Das ist aktueller denn je! Ich gebe zu, das Thema Steuersenkungen, da habe ich gedacht, das wäre passé. Ich korrigiere mich und sage, es ist nach wie vor aktuell, wie man jetzt leider wieder lernen musste. Auch da können wir doch gemeinsam bekräftigen, dass wir dagegen sind, dass Steuersenkungen zulasten der Kommunen weiterhin gemacht werden.

Entlastung bei den Sozialabgaben! Ich meine, damit befaßt sich unter anderem der Vermittlungsausschuss. Es gibt ja immer noch die Frage des Anteils der Kosten der Unterkunft, da können wir doch die Landesregierung, die das initiiert hat, mit dabei unterstützen und sagen, da gibt es eine klare Haltung der Länder, die das befürworten. Auch das ist aktuell, da ist noch nichts erledigt.

(B) Des Weiteren, Kita, das wird erst immer noch aktueller! Je mehr Akzeptanz besteht, je mehr Menschen ihre Kinder anmelden, je größer der Bedarf und der Wunsch danach sind, desto größer wird die Lücke zwischen der ursprünglichen Berechnung und dem, was heute wirklich der Fall ist, und desto größer ist die Gefahr, dass die Kommunen etwas aufgebürdet bekommen, das sie mit den bisherigen Finanzmitteln nicht leisten können. Das ist aktueller denn je.

Ich vertrete die Auffassung, die Forderung, dass die Gemeinden und kommunalen Verbände bei Gesetzesvorhaben eingebunden werden, ist wirklich noch nicht erledigt. Ich glaube, Herr Kollege Dr. Schrörs, Sie wollten uns sagen, im Wesentlichen sind Sie mit uns einverstanden, und dann wollten Sie lieber über andere Dinge sprechen, das kann ich akzeptieren. Ich sage aber, in der Sache ist das ein Antrag, dem Sie eigentlich nach Ihren eigenen Reden zustimmen können müssten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fange vielleicht mit Herrn Rupp an! Auch wenn allen klar ist, dass Sie die Schuldenbremse nicht mögen, aber hören Sie auf, falsche Zahlen in die Welt zu setzen! Es ist nicht so, dass wir im Jahr 2020 3,2 Milliarden Euro ausge-

ben dürfen, sondern die Faustformel für den Sanierungsweg wird sein, dass wir die Einnahmen Bremens erhöhen und die Ausgaben stabil halten und dass wir im Jahr 2020 bei 4 Milliarden Euro Ausgaben liegen, jedenfalls was die Kalkulation heute, die wir mit der Bundesregierung und den anderen Sanierungsländern selbstverständlich abstimmen müssen, betrifft. Sie stehen auf dünnem Eis, wenn Sie solche Horrorzahlen in die Welt setzen. Am Ende dienen Sie damit auch Ihren eigenen Interessen nicht.

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich möchte Sie fragen, ob Sie registriert haben, dass ich gesagt habe, kaufkrafttechnisch 3,2 Milliarden Euro! Wenn ich mich richtig entsinne, ist das eine Zahl, die am Ende in dem Däubler-Gutachten auch herauskommt.

**Bürgermeisterin Linnert:** In zehn Jahren so viel Inflation? Na gut, manche hoffen darauf! Ich glaube nicht daran, aber gut!

(D) Es ist ausdrücklich auch nicht richtig, dass der Senat sich Steuererhöhungen verweigert. Wir haben uns auf Bundesebene, auf allen Ebenen im Bundesrat und auf der Finanzministerkonferenz massiv dafür eingesetzt, dass die Steuergrundlage des Staates nicht weiter zerstört und erodiert wird, sondern dass sie stabilisiert wird. Wenn man sich ansieht, wie die Debatte um die Vermögensteuer verläuft – es gibt ja auch Beschlüsse der Bremischen Bürgerschaft –, tut der Senat auch an dem Punkt nicht das, was Sie ihm gerade wahrheitswidrig unterstellt haben. Bremen agiert im Bundesrat, auf Bundesebene, auf allen Ebenen, wo wir können, im Interesse der Kommunen. Das tun wir ganz bewusst, und das findet auch Anerkennung bei den Kommunen. Übrigens, seit Herr Sarrazin nicht mehr Finanzsenator in Berlin ist, ist es ein bisschen leichter geworden, weil er immer ordentlich auf uns herumgetrümmt hat, das hat jetzt aufgehört.

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Der war aber bei der SPD!)

Ja, der war bei der SPD!

Diese Gemeindefinanzreformkommission ist zustande gekommen, weil die Koalition in Berlin sich auf die FDP-Forderung „Abschaffung der Gewerbesteuer“ – das wollten sie, ganz hart – nicht einigen konnte. Dann ist ein Kompromiss dabei herausgekommen, und dieser Kompromiss ist, dass man die-

(A) se Gemeindefinanzreformkommission gründet. Ehrlich gesagt, ich habe bisher noch niemanden getroffen, der sie wollte. Das, was Herr Dr. Schrörs hier als Hochglanzreklame über die Arbeitsfelder der Gemeindefinanzreformkommission vorgetragen hat – das kann man vielleicht auch machen, das ist auch solidarisch mit dem Koalitionspartner –, ist eine Beruhigungspille, die man der FDP verpasst hat, die man jetzt im Nachhinein noch schönredet, und vielleicht gibt es auch die eine oder andere Erkenntnis, die dabei herauskommt. Ich allerdings kenne auf Bundesebene niemanden, der daran glaubt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden von der Bundesregierung eingeladen, und schlechterdings kann man so etwas nicht ablehnen. Es hat aber ein Treffen der A-Finanzminister mit den Vertretern des Städtetages in Berlin gegeben, auch da gab es einhellige Ablehnung und einhelligen Widerstand bis hin zu Wut und Überlegungen, aus dieser Gemeindefinanzreformkommission auszusteigen. Ich kann insofern nicht verstehen, wie Sie diese doch wirklich einigermaßen armselige Art, Politik zu machen beziehungsweise die Leute auf die Bäume zu treiben, Papier vollzuschreiben und Ressourcen zu fressen, nur weil man sich nicht einigen konnte, hier so positiv bewerten können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Am Ende ist es völlig klar: Kein einziger Finanzminister – die FDP ist nicht dabei, das trauen sie sich gar nicht, sonst würde es ja auch drohen, dass dort sonst ein bisschen finanzpolitische Kompetenz einzieht –, auch in den Bundesländern, in denen die FDP mitregiert, hat irgendwie ein einziges gutes Haar an dieser Kommission gelassen. Alle sagen einhellig: Mit uns nicht, es gibt keine Mehrheit im Bundesrat, wir stimmen nicht mit, wir haben nur Theater mit unseren Kommunen, das machen wir nicht! Die Kommission hat sich aber viel vorgenommen, das habe ich jetzt gehört.

Zur Abschaffung der Gewerbesteuer sind schon viele Argumente gefallen, eines aber noch nicht, und ich möchte es hier gern noch einmal aus Sicht des Senats sagen: Es ist keine gute Idee für einen Wirtschaftsstandort, den Gemeinden die Anreize wegzunehmen, Firmen anzusiedeln. Wenn man ihnen das wegnimmt, haben sie den Anreiz nicht mehr, und ich glaube, das ist im Sinne der wirtschaftlichen Entwicklung nicht gut. Das Ausweisen von Gewerbeflächen ist in Bremen auch immer damit begründet worden, dass man damit das Gewerbesteueraufkommen erhöht, und das war ja auch eine richtige Überlegung.

Zu den Sozialleistungen wurde hier schon einiges gesagt. Ich teile es, dass wir versuchen müssen, die Sozialleistungen besser zu organisieren. Ich teile auch die Ansicht, dass der Bund – das lässt sich auch faktisch darlegen – sich immer weiter aus seiner Ver-

antwortung zurückgezogen hat, indem er zum Beispiel die Zusagen, seinen Anteil an den Kosten der Unterkunft zu übernehmen, so auslegt, dass sie für die Gebietskörperschaften, also für die Kommunen, sinken. Ein gerechter Anteil des Bundes an den Sozialleistungen ist auch eine zentrale Verteilungsfrage über die Frage, wie eigentlich die Lebensverhältnisse in Deutschland sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Großstädte tragen diese Lasten des sozialen Sicherungssystems in Deutschland und der arme Norden besonders. Wenn man den Grundsatz, dass man sich hier in Deutschland in einem einheitlichen Sozial- und Rechtsraum bewegen will, aufrechterhalten möchte, muss man den Bund dazu bringen, dass er in dieser Verteilungsfrage auch seinen Teil der Lastenschuld hat. Es geht auf keinen Fall, dass man in Berlin gegen Mindestlöhne poltert, sich weigert, welche einzuführen und uns hier auf kommunaler Ebene die Kosten der Grundrente überstülpt. Das ist die Umverteilung der letzten Jahre gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Standardabsenkung, hat Herr Dr. Schrörs gesagt, das hört sich so harmlos an, so nett, so einmal nebenbei, finde ich. Sagen Sie, was Sie damit meinen! Standardabsenkung heißt dann ganz konkret, weil es Leistungen für die Bevölkerung sind und nur wenige davon in irgendwelchen Apparaten versickern, weil gerade die kommunalen Leistungen diejenigen sind, die besonders transparent und bürgernah organisiert sind. Das heißt dann konkret: Vielleicht kein Recht mehr auf einen Kindergartenplatz in den Kommunen, die arm sind? Oder für die Hartz-IV-Bezieherinnen und -Bezieher eine kleinere Wohnung oder weniger Blindenhilfe dort, wo die Gemeinden arm sind, oder weniger Obdachlosenhilfe? Dann müssen Sie konkret sagen, was mit Standardabsenkung gemeint ist. Ich habe das Gespräch mit den Städtetagsvertretern geführt, und genau das wollen sie nicht; diesen Dumping-Wettbewerb zulasten der Armen unter den Kommunen wollen wir hier nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. Dr. Schrörs  
[CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.  
– Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schrörs?

**Bürgermeisterin Linnert:** Gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Frau Bürgermeisterin, Sie wissen doch ganz genau, dass diese Kommission in

(C)

(D)

(A) dieser Untergruppe Standardabsenkungen aufgeschrieben und sich von allen Kommunen und von Ländern eine Vielzahl von Informationen eingeholt hat. Ich empfehle jedem, sich diesen Zwischenbericht, den es gibt, anzuschauen, um an der Stelle zu sehen, worüber man eigentlich ernsthaft diskutieren kann. Mein Problem ist, dass ich sage, Sie wollen doch gar nicht darüber diskutieren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich habe nicht gehört, welchen Standard Sie absenken wollen. Die Schüler-Lehrer-Relation ist Ländersache, aber wenn man noch mehr Kinder pro Kindergärtnerin vorsieht, das sind Standardabsenkungen, und Sie müssen sagen, welche davon Sie für vertretbar halten!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Sagen Sie doch erst einmal, was alles geht! – Abg. D r .

S c h r ö r s [CDU]: Sie sind doch die Regierung, oder nicht?)

(B) Ich habe Ihnen doch gesagt, dass wir versuchen müssen, den Anstieg der Sozialleistungen – das ist der Konsens mit dem Städtetag – in den Griff zu bekommen. Das ist herausfordernd und anstrengend genug. Wir müssen selbst versuchen, in den Gemeinden – das gilt insbesondere auch für Bremen, weil wir hier unter besonderem Druck stehen – die sozialen Sicherungssysteme so zu organisieren, dass sie die Betroffenen besser erreichen, dass die einzelnen Bestandteile wohnortnäher, regionaler, besser verzahnt und besser vernetzt funktionieren und dass auch der Bereich Schule eine größere Bedeutung haben soll. Das sind die Reformvorhaben des Sozialstaates in den nächsten Jahren, und das ist etwas ganz anderes als Standardabsenkungen, sondern dies sorgt dafür, dass das Geld, das wir ausgeben, auch sinnvoll eingesetzt ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bedanke mich für den Antrag der Koalition. Er gibt Rückendeckung für das, was wir da auch weiter machen werden. Natürlich werden wir uns keinem Diskurs entziehen, aber, wie gesagt, ich kenne ihn nur als Kopfschütteln auf Bundesebene. Es gibt im Gegenteil eine Renaissance der Gemeindefinanzierung, Herr Dr. Kuhn hat auf Möglichkeiten hingewiesen, wie die Gemeinden auch ihre Einnahmesituation verbessern können. Ich bin mir sicher, dass es für das FDP-Projekt „Abschaffung der Gewerbesteuer“ in Deutschland keine Mehrheit gibt, und das ist auch gut so!

Als Letztes möchte ich gern sagen, dass es hingegen vielleicht eine Mehrheit für das Bremer Projekt für eine bessere und verfassungskonforme Erhebung

der Grundsteuer gibt. Wir versuchen gerade, auf Bundesebene für dieses Bremer Konzept Bündnispartner zu gewinnen. Es sieht auch gar nicht so schlecht aus, es gibt drei südliche Bundesländer, die ein anderes Konzept vorgelegt haben.

Uns hilft ein Urteil, das die bisherige Erhebung der Grundsteuer für verfassungswidrig erklärt. Wenn es gelingt, die Grundsteuer verfassungskonform und mit vertretbarem Aufwand umzubauen, ist das eine wichtige und bedeutsame Einnahmequelle für die Kommunen, auch wenn ich der Auffassung bin, dass man für einen begrenzten Zeitraum Aufkommensneutralität versprechen sollte. Dabei handelt es sich dann aber um eine gerechte und verlässlichere Einnahmehasis als die an diesem Punkt in der Tat auch zu Recht kritisierte Gewerbesteuer, die konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt ist und uns deshalb so viele Schwierigkeiten bei der Planung unserer Ausgaben beschert. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1406, Neufassung der Drucksache 17/1256, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW]  
und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Es ist vereinbart worden, dass wir jetzt zum Schluss noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufen.

### **Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes und anderer Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 11. Mai 2010  
(Drucksache 17/1288)

1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

(C)

(D)

- (A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes und anderer Vorschriften, Drucksache 17/1288, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
  
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t - m a n n [parteilos])  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
(DIE LINKE)  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.  
Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t - m a n n [parteilos])  
  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
  
(DIE LINKE)  
  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes und anderer Vorschriften, Drucksache 17/1288, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
Ich möchte Sie noch darauf hinweisen, dass interfraktionell Übereinstimmung bestand, dass mit dem
- Gegenstand, soweit er in der Sache auch die Abgeordneten betrifft, demnächst der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss befasst werden soll.
- Transparenz und demokratische Kontrolle der Verwendung zweckgebundener Sondereinnahmen verbessern**  
**Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes und des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr**  
  
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 21. Mai 2010  
(Drucksache 17/1303)  
1. Lesung  
2. Lesung  
  
Wir kommen zur ersten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes und des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr, Drucksache 17/1303, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
  
(Einstimmig)  
  
Auch hier wurde interfraktionell vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung durchzuführen.  
Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
  
(Einstimmig)  
  
Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abwasserabgabengesetzes und des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr, Drucksache
- (C)
- (D)

(A) che 17/1303, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 8. Juni 2010  
(Drucksache 17/1322)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften, Drucksache 17/1322, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, auch hier wurde interfraktionell vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften, Drucksache 17/1322, in zweiter Lesung

beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Benennung eines stellvertretenden Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE)**

Die Fraktion der SPD schlägt die Abgeordnete Frau Hiller als stellvertretendes Mitglied für die neunte Amtszeit des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) bis 2012 vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Frau Hiller als stellvertretendes Mitglied für die neunte Amtszeit des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) bis 2012.

(Einstimmig)

### **Zweites Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag**

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2010  
(Drucksache 17/1360)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Zweite Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag, Drucksache 17/1360, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde auch hier vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

(C)

(D)

- (A) Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
(Einstimmig)
- Wir kommen zur zweiten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Zweite Gesetz zu dem Dataport-Staatsvertrag, Drucksache 17/1360, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
(Einstimmig)
- (B) **Demokratische Willensbildung auf der europäischen und der bundesstaatlichen Ebene legitimieren; Einwirkungs- und Teilhabemöglichkeiten der deutschen Landesparlamente stärken**  
**Bericht über die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Bundesrates und des Bundestages – LPK – vom 21. und 22. Juni 2010**  
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft  
vom 6. Juli 2010  
(Drucksache 17/1368)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer mit der Überweisung der Drucksachen-Nummer 17/1368 zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, federführend, und an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
(Einstimmig)
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft Kenntnis. (C)
- Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2009 (Beleihungsbericht 2009)**  
Mitteilung des Senats vom 6. Juli 2010  
(Drucksache 17/1369)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1369, Kenntnis.
- Gesetz zum 14. Rundfunkänderungsstaatsvertrag**  
Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010  
(Drucksache 17/1372)  
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.  
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz zum 14. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksache 17/1372, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
(Einstimmig)
- Interfraktionell ist vereinbart worden, diesen Gesetzesantrag nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.  
Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
(Einstimmig)
- Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen**  
Antrag der Fraktion der CDU  
vom 11. August 2009  
(Drucksache 17/875)
- Wir verbinden hiermit:

(A) **Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen**

Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2010  
(Drucksache 17/1373)

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU, Unterkünfte frei gemeinnütziger Träger bei Klassenfahrten nicht benachteiligen, vom 11. August 2009, Drucksache 17/875, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 50. Sitzung am 27. August 2009 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung überwiesen worden. Der Senat hat hierzu mit der Drucksachen-Nummer 17/1373 den Bericht dieser Deputation überreicht.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/875 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

(B)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1373, Kenntnis.

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstrafengesetzes**

Mitteilung des Senats vom 10. August 2010  
(Drucksache 17/1383)  
1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstrafengesetzes, Drucksache 17/1383, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstrafengesetzes, Drucksache 17/1383, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

**Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) hier: Auflistung der Beträge aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen für das Jahr 2009**

Mitteilung des Senats vom 10. August 2010  
(Drucksache 17/1384)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

- (A) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1384, Kenntnis.
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36  
vom 17. August 2010**  
(Drucksache 17/1393)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.  
Wir kommen daher zur Abstimmung.  
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.  
Zuerst lasse ich über die Petition L 17/697 abstimmen.
- Wer der Behandlung der Petition L 17/697 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen  
und FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE und Abg. T i m k e  
[BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Jetzt lasse ich über die übrigen Petitionen abstimmen.
- Wer der Behandlung der übrigen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Änderung der Zahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau**
- Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP  
vom 18. August 2010  
(Drucksache 17/1399)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1399 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
FDP und Abg. T i m k e [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (C) Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen**
- Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP  
vom 18. August 2010  
(Drucksache 17/1400)  
1. Lesung  
2. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 17/1400, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
FDP und Abg. T i m k e [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.
- Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
FDP und Abg. T i m k e [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- (Dagegen DIE LINKE)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (D)

(A) Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 17/1400, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe! (C)

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.13 Uhr)

(B)

(D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. August 2010****Anfrage 11: Neufestsetzung der Regelleistungen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Form ist der Senat an den Überlegungen der Bundesregierung zur Neuregelung der Regelleistungen nach dem SGB II und SGB XII beteiligt, und wie ist der derzeitige Stand der Beratungen?

Zweitens: Werden die Regelsätze nach Ansicht des Senats jetzt in einem transparenten und nachvollziehbaren Berechnungssystem bestimmt, das auf der Grundlage der aktuellen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe die Vorgaben des Urteils des Bundesverfassungsgerichts umsetzt?

Drittens: In welchem Rahmen ist der Senat bisher tätig geworden, um den Bürgerschaftsbeschluss vom April 2010 umzusetzen, wonach der Senat bei der Bundesregierung und im Bundesrat darauf dringen soll, eine Kommission zur Reform der Regelleistungsberechnung einzusetzen, an der neben dem Bund und den Ländern auch der Deutsche Verein, die Betroffenenvertretungen und die Wohlfahrtsverbände beteiligt sind?

**(B)** Frehe,  
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales war unter anderem im Rahmen einer Arbeitsgruppe der Konferenz der Obersten Landessozialbehörden maßgeblich daran beteiligt, Anforderungen an die Neubemessung der Regelleistungen und Regelsätze nach dem SGB II und dem SGB XII zu erarbeiten. Gleichzeitig wurde die Bundesregierung von den Ministerinnen und Ministern, Senatorinnen und Senatoren für Arbeit und Soziales der Länder gebeten, die dort benannten Anforderungen und Empfehlungen im Rahmen des anstehenden Gesetzgebungsverfahrens zur Neubemessung der Regelleistungen nach dem SGB II und dem SGB XII zu berücksichtigen.

Die Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren der Sozial-, Arbeits- und Bildungsressorts wurden von Frau Bundesministerin Dr. Ursula von der Leyen erstmals am 20. 8. 2010 über die Vorstellungen der Bundesregierung informiert. Die Beratungen haben derzeit den Stand eines Austausches von Vorüberlegungen zu dem anstehenden Gesetzgebungsverfahren. Eine von den Ländern geforderte umfassende Beteiligung ist vom Bundesministerium bisher nicht realisiert worden.

**(C)** Zu Frage 2: Details zur künftigen konkreten Berechnung und Festlegung der Regelsätze beziehungsweise Regelbedarfe sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt. Der Bund hat noch nicht einmal Eckpunkte vorgelegt, aus denen seine Vorstellungen zu erkennen wären.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat bereits am 17. 2. 2010 Frau Bundesministerin Dr. von der Leyen schriftlich gebeten, eine unabhängige Expertenkommission einzusetzen. Mit Schreiben vom 8. 4. 2010 hat sich Frau Dr. von der Leyen für die Anregung bedankt und mitgeteilt, dass eine Einbeziehung von Wissenschaftlern, Sozialpartnern, Wohlfahrtsverbänden sowie Religionsgemeinschaften und natürlich auch der Länder und Kommunen zu gegebener Zeit erfolgen wird.

**Anfrage 12: Landestheater für Bremen?**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen würde die von der CDU-Fraktion vorgeschlagene Fusion der Theater Bremen und Bremerhaven auf die inhaltliche Ausrichtung und Strukturen der verschiedenen Theaterhäuser haben?

Zweitens: Gibt es Beispiele vergleichbarer Theaterfusionen aus anderen Bundesländern, und welche Erfahrungen wurden dort gemacht?

**(D)** Drittens: Wie schätzt der Senat die Veränderung der finanziellen Lage für die kommunalen Theater in Bremen nach einer Fusion ein?

Senkal, Tschöpe und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die beiden Theater Bremen und Bremerhaven sind sowohl in ihrer inhaltlichen Ausrichtung als auch in ihrer personellen und baulichen Struktur extrem unterschiedlich. Das eine Haus ist ein Vier-Sparten-Haus mit einer ausgeprägten Stärke im Musiktheater und einer eigenständigen Kinder- und Jugendsparte. Das andere Haus setzt seine Schwerpunkte zahlenmäßig im Schauspielbereich. Im Musiktheater profiliert es sich – anders als Bremen – im Bereich des Musicals und der Operette. Im Tanz ist es der Formensprache des neoklassischen Balletts verpflichtet, während sich das Tanztheater Bremen an neuen und neuesten Entwicklungen im Tanztheater orientiert. Bei einer Fusion würden beide Profile aufgegeben werden müssen.

Beide Städte unterscheiden sich in ihrer gewachsenen kulturellen Identität und verfügen über eine jeweils eigene und sehr spezifische Theatertradition, deren identitätsstiftende Eigenheiten bewahrt und entwickelt werden sollten. Eine kulturelle Nivellierung durch ein Einheitstheater wird vom Senator für Kultur nicht angestrebt.

(A) Zu Frage 2: Andere Standorte haben beziehungsweise hatten große Schwierigkeiten mit solchen oder ähnlichen Fusionsmodellen. In Wuppertal und Gelsenkirchen wurde ein ähnlicher Prozess, das sogenannte „Schillertheater NRW“ bereits nach kurzer Zeit wieder rückabgewickelt. Ein entscheidender Grund war die stark zurückgehende Zuschauerzahl. In Thüringen wird aus technischen und logistischen Gründen derzeit von der Fusion der Theater Erfurt und Weimar Abstand genommen, es bleibt dort bei einer Kooperation von zwei selbstständigen und unabhängigen Häusern. Die vor wenigen Jahren vollzogene Fusion des Theaters Hildesheim mit der Landesbühne Hannover, das sogenannte „Theater für Niedersachsen“, ist heute als nicht erfolgreich einzustufen. Insbesondere in Bezug auf die Zuschauerresonanz ist seit der Fusion ein deutlicher Abwärtstrend wahrnehmbar.

Zu Frage 3: In mehreren Gutachten wurde geprüft, ob sich aus einer Fusion Einspareffekte ergeben würden. Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass geringen Personaleinsparungen im Bereich der Verwaltung ein erheblicher Kostenanstieg in den Bereichen der Technik, Organisation und Logistik gegenüberstünden, sodass eine Zusammenlegung nicht zu Effizienzgewinnen führen, sondern vielmehr den eingeschlagenen Konsolidierungspfad des Theaters Bremen gefährden würde.

(B) Fazit: Der Senator für Kultur hält den Vorschlag, das Theater Bremen und das Stadttheater Bremerhaven zu einem Landestheater mit zwei Spielstätten zu verschmelzen, weder unter kulturellen noch unter ökonomischen Gesichtspunkten für zweckmäßig.

### Anfrage 13: Wahl zur Bremischen Bürgerschaft 2011

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hoch war der prozentuale Anteil der Nichtwähler bei den letzten drei Wahlen zur Bremi-

schen Bürgerschaft und zur Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven? (C)

Zweitens: Plant der Senat neben einer allgemeinen Aufklärungskampagne zum neuen Wahlrecht auch Maßnahmen, um insbesondere Nichtwähler zu einer Teilnahme an den Landtags- und Kommunalwahlen in Bremen am 22. Mai 2011 zu motivieren, und wenn ja, welche?

Drittens: Rechnet der Senat aufgrund des neuen Wahlsystems mit einem Rückgang der Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2007?

Timke (BIW)

### Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Bei der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft betrug der Anteil der Nichtwähler im Jahr 1999 39,90 Prozent, im Jahr 2003 38,68 Prozent und im Jahr 2007 42,47 Prozent. Bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven betrug der Anteil der Nichtwähler im Jahr 1999 48,42 Prozent, im Jahr 2003 48,95 Prozent und im Jahr 2007 48,53 Prozent.

Zu Frage 2: Der Senat und der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft haben im Mai 2010 eine Kommunikationskampagne zum neuen Wahlrecht beschlossen. Ihr Ziel ist einerseits das Erreichen einer möglichst hohen Wahlbeteiligung, andererseits eine breite Information über das neue Wahlrecht. Im Rahmen der Kampagne werden alle Maßnahmen intensiv für eine Teilnahme an der Wahl werben. (D)

Zu Frage 3: Das neue Wahlsystem wurde im Rahmen eines Volksbegehrens von vielen Wählerinnen und Wählern ausdrücklich gewünscht. Da die Wahlbeteiligung von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren abhängig ist, vermag der Senat eine Prognose über die Beteiligung an den Wahlen im Jahr 2011 nicht abzugeben.